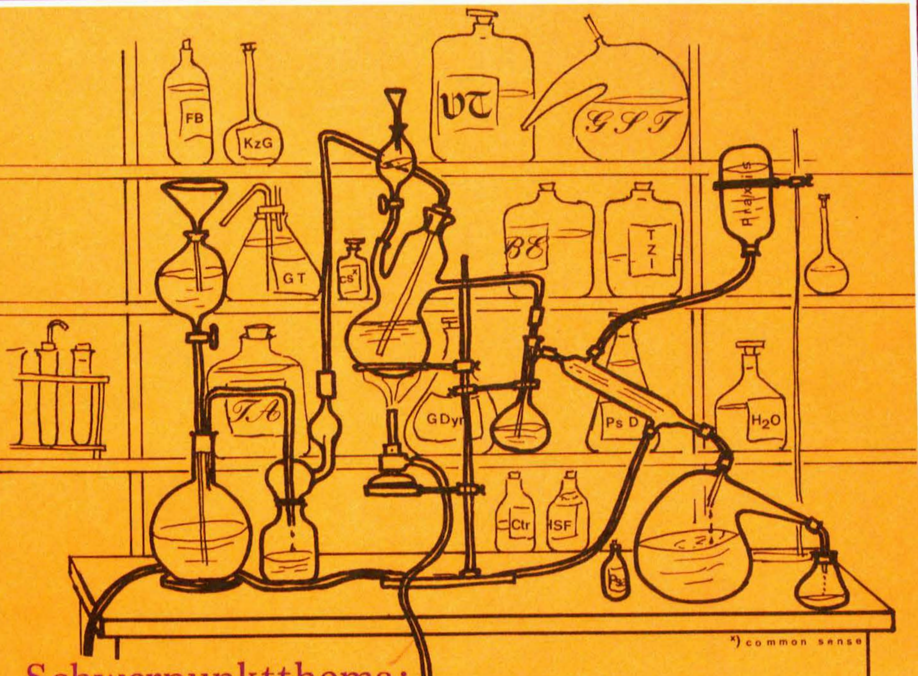
INFORMATIONSDIENST SOZIALARBEIT



Schwerpunktthema:

PSYCHO – METHODEN IN DER SOZIALARBEIT

Ausserdem: Sozialarbeiterstreik in England und die Folgen * Nachrichten aus der ÖTV * Materialien/Termine/Hinweise

21

Offenbach im November 1979
Einfachnummer - Preis DM 6,-

Dieser Informationsdienst Sozialarbeit wird seit 7 Jahren im Sozialistischen Büro von Gruppen, die im Sozialisationsbereich arbeiten, herausgegeben.
Der Info dient der Kommunikation und Kooperation von Genossen, die mit sozialistischem Anspruch im Feld der sozialen Arbeit tätig sind.
Der Info enthält neben einem Schwerpunktthema Darstellungen über die Organisationsmodelle und Basisaktivitäten sozialistischer Sozialarbeiter/-pädagogen, Erzieher, Kindergärtnerinnen etc., Kurzberichte, Informationen und Analysen aus dem Sozial- und Gewerkschaftsbereich sowie Materialien, Hinweise, Stellenangebote und Kleinanzeigen.

Folgende Hefte sind noch lieferbar:

Heft 5: Zur Organisierung im Sozialbereich (1o4 Seiten, DM 5,--)
Heft 7: Jugendhilfetag – Sozialistische Aktion (8o Seiten, DM 4,--)
Heft 8: Reform und Reformismus als Problem praktischer Politik in der Sozialarbeit (72 Seiten, DM 4,--)
Heft 10: Knast und Sozialarbeit (64 Seiten, DM 3,50)
Heft 12: Probleme stadtteilbezogener Sozialarbeit – Teil II (80 Seiten, DM 4,--).
Heft 13: Jugendarbeit – Jugendarbeitslosigkeit (96 Seiten, DM 5,--)
Heft 14: Alternative Psychiatrie (80 Seiten, DM 4,--)
Heft 15: Studium und Berufspraktikum (88 Seiten, DM 5,--)
Heft 16: Gewerkschaftsarbeit in der ÖTV (88 Seiten, DM 5,--)
Heft 17: Kindergartenarbeit (96 Seiten, DM 5,--)
Heft 18: Heimerziehung (168 Seiten, DM 8,--)
Heft 19: Jugendhilferecht – Jugendhilfetag (96 Seiten, DM 6,--)
Heft 20: Sozialarbeiterausbildung (104 Seiten, DM 7,--)
Heft 21: Familienfürsorge (80 Seiten, DM 5,--)
Heft 22: Jugendhilfetag 1978 in Köln/Geschlossene Heimerziehung (104 Seiten/DM 7,--)
Heft 23: Frauen und Sozialarbeit (144 Seiten, DM 8,--)

Herausgeber : Sozialistisches Büro, Postfach 591, 605 Offenbach 4
Verleger: Verlag 2000 GmbH Offenbach
Erste Auflage: November 1979, 5000 Exemplare

Vertrieb: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 605 Offenbach 4
Postscheck Frankfurt Nr. 61041-604
Preis: Einfachnummer DM 6,--
bei Abnahme von mind. 10 Ex. 20 % Rabatt
Weiterverkäufer (Buchläden, Buchhandel) 40 % Rabatt
jeweils zuzüglich Versandkosten
Der Info kann auch im Abonnement bezogen werden;
Bezugsgebühren für das Jahr 1979 DM 15,-- und DM 4,-- Versandkosten
Verantwortlich: Redaktionskollektiv Info Sozialarbeit
Presserechtlich verantwortlich: Günter Pabst Offenbach
Druck: hbo-Druck Einhausen
ISSN: 0170-2688
ISBN: 3-88534-015-1

Beilage: Verlagsprogramm 1979/8o - Verlag 2000

INFO SOZIALARBEIT, HEFT 24

VORBEMERKUNG

Als wir vor fast 2 Jahren begannen, uns mit der zunehmenden Psychologisierung der Sozialarbeit zu beschäftigen, war unser Anspruch zunächst begrenzt. Uns war die aus den USA gespeiste treibhausmäßige Ausbreitung immer neuer psychotherapeutischer Ansätze unter dem Namen "Psychoboom" bekannt; die unter Bedingungen kommerzieller Verwertung vor allem dem Modetrend folgende Flut von Therapieformen erweckt häufig eher den Eindruck von Scharlatanerie als psycho-sozialer Hilfe. Deshalb waren wir erstaunt und beunruhigt, als wir feststellten, daß diese Ansätze zunehmend auch in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik Verbreitung finden und entsprechende Fortbildungsangebote mit Unterstützung oder sogar auf Anregung und mit Finanzierung der Anstellungsträger in wachsendem Maße nachgefragt werden; und dies nicht nur unter Kollegen, die immer schon einen eher caritativen Anspruch verfolgt haben, sondern auch unter Freunden, denen wir eine politisch-kritische Herangehensweise an ihre Arbeit zutrauen.
Davon überzeugt, daß hier in den letzten Jahren eine ganz wesentliche Neuorientierung stattgefunden hat, die auch ein politisches Verständnis von Sozialarbeit berührt, wollten wir zunächst für uns das Ausmaß dieser Entwicklung dokumentieren. Wir wollten herausfinden, welche Therapieformen in die Sozialarbeit/Sozialpädagogik Eingang gefunden haben, wollten diesen Prozeß bewußt machen und zum Nachdenken anregen. Der Psychoboom in der Sozialarbeit Ausdruck für einen allgemeinen Entpolitisierungsprozeß?

Auf der Tagung des Arbeitsfeldes Sozialarbeit 1978 in Westberlin stieß das Thema auf großes Interesse und so entstand die Idee, dazu eine Arbeitstagung vorzubereiten. Im Verlauf dieser Arbeit und der theoretischen Beschäftigung mit den verschiedenen Ansätzen stieg unsere Neugier zu wissen, was unter dem Etikett "Fortbildung von Sozialarbeitern in Gestalttherapie, Transaktionsanalyse etc." tatsächlich ablief. Einzelne von uns, die an solchen Kursen teilgenommen hatten, berichteten der Gruppe. Die distanziert-kritische Betrachtung wich allmählich einer individuellen Betroffenheit. In diesem Zusammenhang wurde die Idee einer exakten Analyse und politischen Einschätzung der Psycho-Methoden fallengelassen zugunsten von verschiedenen Erfahrungsberichten und Diskussionsergebnissen. Die Arbeitstagung im März 1979 bestätigte,

- daß das Interesse an psychotherapeutisch orientierten Methoden unter Sozialarbeitern und Sozialpädagogen größer ist, als ursprünglich angenommen;
- daß die Kritik an verschiedenen Ansätzen und den damit verbundenen Erwartungen - wie wir sie in einem Stehgreifspiel karikiert haben - zwar von vielen geteilt wird, daß aber ein erhebliches Informationsinteresse besteht, weil die Psycho-Methoden auf ein tatsäch-

liches Bedürfnis stoßen, das nicht wegzuleugnen ist, auch wenn es fraglich bleibt, wieweit dies durch die verfügbaren Ansätze abgedeckt werden kann.
Auf die Fragen, die sich daran knüpfen, sind keine schnellen Antworten möglich, wie die Tagung zeigte. Die Fülle der Literatur über die Psycho-Szene ist inzwischen ohnehin schon unüberschaubar. Wir haben daher darauf verzichtet, auf diese Kontroversen direkt einzugehen. Stattdessen sahen es auch die Tagungsteilnehmer als sinnvoller an, Orientierungshilfen zu geben, Materialien, möglichst anschauliche Erfahrungsberichte über einzelne Therapieformen und gruppendynamische Verfahren zu geben, die heute in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik Anwendung finden - wobei sich die Grenze zum allgemeinen Psychomarkt als durchaus fließend erweist.

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen, die leider nicht so vielfältig geworden ist, wie sie ursprünglich geplant war (verschiedene Zusagen sind zurückgezogen worden), soll zur Diskussion und zur Weiterarbeit anregen und vielleicht ansatzweise Kriterien liefern zur Beurteilung der Funktion und der möglichen Anwendungsbereiche der verschiedenen Ansätze. Sie soll vor allem der Monopolisierung der Diskussion durch die "Experten" entgegenwirken, die eine kritische Reflexion kaum noch zuzulassen scheint. Dem soll auch die folgende Entwicklung von Fragestellungen dienen, wie sie in unserer Diskussion und auf der Arbeitstagung entwickelt wurden.

Als erstes wäre genauer zu untersuchen, warum Sozialarbeiter auch politisch engagierte, immer häufiger an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen, die sich mit Psychomethoden beschäftigen. Welche Motive und Bedürfnisse stehen dahinter?
Vermutlich ein ganzes Bündel: Manche sind sicher ganz einfach froh, aus dem Berufsalltag eine Weile herauszukommen, andere "sammeln" Fortbildungen, um bessere Chancen bei einer Beförderung zu haben. Viele sind mit ihrer Arbeitssituation unzufrieden, haben den Eindruck, Sisyphusarbeit zu leisten, Pflästerchen zu kleben, aber nicht wirklich helfen zu können, rechnen sich die Erfolglosigkeit der Arbeit als persönliches Versagen an und hoffen, dem mit Psychomethoden beizukommen. Bei den in der Vergangenheit politisch Engagierten dürfte eine Rolle spielen, daß sie sich zum Teil mit hohem persönlichem Einsatz und Verzicht auf Freizeit für Ziele eingesetzt haben, die nicht erreicht werden konnten, und jetzt endlich mal an sich selber denken wollen. Dies könnte auch für einen Großteil der anderen Sozialarbeiter zutreffen, die ihre Arbeitskraft für andere Leute einsetzen, manchmal noch in Auseinandersetzung mit ihrer vorgesetzten Dienststelle, ohne Dank dafür zu ernten, und die einfach mal etwas neues kennenlernen wollen (wenn auch letztlich im Interesse der Klienten, versteht sich).

Sicher spielt auch eine Rolle, daß die Sozialarbeiter beim Versuch, den "Klienten" aus materiellen Schwierigkeiten heraus zu helfen, häufig die Erfahrungen machen, daß dies wegen der geringen psychischen Belastbarkeit und des mangelnden Durchhaltevermögens der Leute nicht möglich ist, d.h. ein Bedarf an psychosozialer Unterstützung des Klienten sich bemerkbar macht, für den der Sozialarbeiter seinerseits Kenntnisse erwerben will.
Welches Motiv überwiegt, wie sich das bei den Sozialarbeitern ver-

schiedener Arbeitsbereiche unterscheidet, wissen wir nicht. Sicher scheint nur, daß die Psychomethoden "ankommen".

Ein zweiter Fragenkomplex betrifft das Interesse des Arbeitgebers an Fortbildung in Psychomethoden. Es ist zu vermuten, daß ein Teil der Vorgesetzten, die solche Fortbildungen unterstützten - und das sind wahrscheinlich nicht die Konservativsten - die Sozialarbeiter in den Stand versetzen wollen, entsprechend bestimmter Reformvorstellungen auf die veränderten Bedürfnislagen von "Klienten" besser einzugehen. (Beispiel: Bewährungshelfer erhalten Gelegenheit, sich in Familienberatung auszubilden); Sicher verbinden damit auch viele Vorgesetzte den Ehrgeiz, zu zeigen, daß sie auf dem neuesten, fortschrittlichsten, wissenschaftlichen Stand der Methodenentwicklung sind, um sich zu profilieren. Außerdem sollen solche Methodenfortbildungen die "Teamfähigkeit" d.h. die Kooperation unter Kollegen, die Effektivität der Arbeit und die Arbeitszufriedenheit fördern.
Unklar ist, inwieweit Vorgesetzte sich von solcher Fortbildung die Ruhigstellung politisch aktiver Kollegen versprechen, eine gewisse Entpolitisierung durch Einengung der Sicht auf bestimmte Probleme als "wesentliche". Klar ist, daß der Arbeitgeber durch Unterstützung bestimmter Fortbildungsangebote gegenüber anderen, d.h. z.B. konkret durch Gewährung von Freistellung, Einfluß auf die Art und Auswahl der Veranstaltungen haben kann. Noch größer wird dieser Einfluß, wenn die Trainer (Supervisoren, Berater) von der Institution selbst eingestellt werden oder sogar gleichzeitig Vorgesetztenfunktionen wahrnehmen.

Eine dritte Fragerichtung betrifft die Funktion von Psychomethoden in der Sozialarbeit zum jetzigen Zeitpunkt. Geben sie nicht Halt und Orientierung in einer Zeit, wo die Kritik an der Sozialarbeit als Kontrollinstrument zur Durchsetzung bürgerlicher Normen ziemlich allgemein geworden ist? Dienen sie nicht dazu, diese Verunsicherung zu überspielen durch Formalisierung der Kommunikation zwischen meist proletarischen Klienten und mittelständischen Sozialarbeitern, die ihre Einstellungen und Haltungen nicht mehr so ungebrochen als Maßstäbe richtigen Verhaltens vor sich hertragen, wie dies frühere Sozialarbeitergenerationen noch konnten?
Im Zusammenhang damit ist zu fragen, ob die Psychomethoden unter wissenschaftlichem Anspruch nicht gerade doch wieder ein bürgerliches Bild von Normalität, Gesundheit und Optimismus über die Möglichkeiten von Selbsterkenntnis, Veränderbarkeit und Anpassungsfähigkeit von Individuen vermitteln, das von den gesellschaftlichen Ursachen absieht. D.h., es ist zu prüfen, inwieweit einzelne Methoden die psychische Anpassungsfähigkeit des Einzelnen so betonen, daß die Veränderung der Umwelt irrelevant wird, auch wenn die Methoden selbst den Anspruch erheben, Menschen besser zur Auseinandersetzung mit der Umwelt zu befähigen.

Ein weiteres Problem ist, ob die Psychomethoden, so wie sie angeboten werden, als Kurzmethoden in Workshops, Wochen- oder Wochenendseminaren, eher zur Desorientierung als zur Aufarbeitung von Problemen beitragen. Zumindest machen Kollegen immer wieder die Erfahrung, daß in so kurzen Trainings weit mehr angerissen wird, als aufgearbeitet werden kann.
Außerdem wäre zu prüfen, welche Methode im einzelnen bei welchen Pro-

blemen sinnvoll angewandt werden kann. Im Augenblick scheint die Auswahl und Anwendung von Psychomethoden von noch anderen Faktoren als den spezifischen Problemen der Sozialarbeiter oder der Klienten abzuhängen, z.B. davon,für welche Methodenfortbildungen es Dienstbefreiung gibt, welche gerade gängig sind und durch Mundpropaganda weitergetragen und empfohlen werden,welcher Trainer als gut gilt usw. Wir können daraus schließen, daß es auf die Methode in ihrer Spezifität gar nicht ankommt, daß einzelne Methoden austauschbar sind?
Was schließlich heißt in diesem Zusammenhang "Erfolg" einer Methode?

Die wesentlichste Fragestellung in diesem Zusammenhang müßte eigentlich sein, was eine Fortbildung in einer der Psychomethoden für die Arbeit mit den Klienten bringt. Hier müssen wir unterscheiden zwischen Methoden, die im Umgang mit Klienten direkt angewandt werden und solchen, die den Sozialarbeiter befähigen sollen, mit dem Klienten besser umzugehen. Für den ersten Fall liegen uns so gut wie keine Erfahrungen vor. Allenfalls erzählen Kollegen vereinzelt, daß Klienten verwundert oder unwillig reagieren, wenn sie zu schematisch gefragt werden.
Herauskommen kann, daß die Sozialarbeiter durch eine Methodenfortbildung lernen, besser zuzuhören, mehr darauf zu achten, inwieweit sie eigene Probleme beim Umgang mit Klienten mithineinbringen, und danach mit Interpretationen vorsichtiger werden. Doch wäre noch genauer zu prüfen, inwieweit Sozialarbeiter mit Methodenfortbildung eher die psychosozialen als die materiellen Schwierigkeiten der Klienten sehen. Die lapidare Behauptung jedenfalls, daß sicherere, zufriedenere Sozialarbeiter auch besser mit Klienten umgehen, ist sicher so platt wie ungenau.
Eine andere Frage ist, inwieweit sich spezielle Methodenfortbildungen auf die Arbeit mit den Klienten überhaupt auswirken können, wenn die Sozialarbeiter, wie es häufig vorzukommen scheint, sich laufend neuen Ansätzen zuwenden.

Arbeitsgruppe Psychomethoden Berlin
Kontaktadresse: Christa Reinhard
Bürknerstr. 6, 1ooo Berlin 44

ZUR ENTWICKLUNG DER METHODEN IN DER SOZIALARBEIT SEIT 1968 AM BEISPIEL WESTBERLINS

Die zunehmende psychotherapeutische Orientierung der methodischen Ansätze in der Sozialarbeit verlief parallel zum allgemeinen Psychoboom. Sie entstand aus ganz ähnlichen Wurzeln und Formen, die sich bis zur Reformphase der Bundesrepublik und zur Entstehung der Studenten- und Sozialarbeiterbewegung Ende der 6oer Jahre zurückverfolgen lassen. Nachdem die heute schon "klassischen Methoden" erst im Zuge der amerikanischen "Re-education" nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland bekannt geworden waren und noch in den 6oer Jahren das Programm der in diesem Zusammenhang gegründeten Fortbildungsstätten (Haus Schwalbach, Gelnhausen, Münster) und der Sozialakademien bestimmten, tauchten neuere Vorstellungen methodischen Arbeitens erst mit der grundsätzlichen Infragestellung traditioneller Arbeitsformen auf.
In diesem Zusammenhang spielte in Berlin ein Referat von Arno Kosmale von der Senatsverwaltung für Jugend und Sport über "Neue Modelle in der Sozialarbeit" eine wichtige Rolle, das dieser 1968 auf einer Fortbildungsveranstaltung für die Mitarbeiter der Familienfürsorge Reinickendorf hielt. Er vertrat die Auffassung, daß die zur Überwindung der alten Fürsorge für notwendig erachteten Veränderungen in Organisation und Arbeitsweise der Sozialverwaltung auch eine entsprechend wissenschaftlich fundierte Methodik erforderten. Dies entsprach dem Trend, die Ausbildung der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in Zukunft auf eine "wissenschaftliche Grundlage" zu stellen (Gründung der Fachhochschulen) und begründete gleichzeitig die Förderung der sogenannten Modellbewegung, d.h. die Aufhebung der Vereinzelung der Sozialarbeiter durch Teamarbeit, Schaffung von Außenstellen und andere Modelleinrichtungen.(1) Dementsprechend wurde in Berlin die Methoden-Fortbildung ausgebaut insbesondere durch Gründung der Fortbildungsstätte des Senators für Familie, Jugend und Sport "Haus Koserstraße" im April 1968.

Die erste öffentliche Einrichtung in Berlin, die die Entwicklung von Teamarbeit nach dem Kosmale-Modell in Angriff nahm, war das Jugendamt Reinickendorf. Von der Amtsleitung wurde die Verbesserung der Teamfähigkeit durch gezielte Beratung für erforderlich gehalten. Diese Aufgabe übernahmen die Mitarbeiter des Hauses Koserstraße. Es wurden "Ein-Jahres-Kurse zur Methodenfortbildung" allein für die Mitarbeiter der Fafü Reinickendorf eingerichtet. Die Absolvierung solcher Fortbildungskurse wurde zur Voraussetzung für die Höherbesoldung gemacht. Zusätzlich wurde 1969-197o die Fortbildung von Supervisoren vorangetrieben , u.a. in Selbsterfahrungsgruppen bei G. Ammon, einem der ersten Psychoanalytiker in Berlin, der Gruppentherapien durchführte. In dieser Zeit entstanden nach der bereits 1964 beim Deutschen Verein in Frankfurt gestarteten Supervisorenausbildung die übrigen Ausbildungsstätten an der Akademie für Jugendfragen Münster, beim Burckardthaus Gelnhausen, an der Akademie Remscheid und im Haus

Koserstraße. Danach wurden auch entsprechende Stellen in den Bezirksämtern geschaffen; zum Teil verfügen die Berliner Bezirke heute über besondere Beratungsfürsorger, die sich fast ausschließlich Supervisionsaufgaben widmen können.
Es folgten mit ähnlichen Modellversuchen die Jugendämter Charlottenburg (197o) und Spandau(1971). Gleichzeitig begann man, Methodenfortbildung frei für Sozialarbeiter/Sozialpädagogen aller Bezirke auszuschreiben.
Das hier vermittelte Methodenverständnis ging von Anfang an von einer kritischen Einstellung zu den klassischen Methoden amerikanischer Herkunft aus. Man versuchte, diese Methoden zu einem Gesamtkonzept "methodischer Sozialarbeit" zu integrieren. Dahinter stand das Bemühen, den Anspruch der Sozialarbeit als "Hilfe zur Selbsthilfe" ernstzunehmen und dementsprechend "relative Autonomie, Eigenverantwortlichkeit, soziale Verantwortung, Entscheidungs- und Kritikfähigkeit der Klienten zu fördern." (Fortbildungsprogramm des Hauses Koserstraße, 1972, S.4). Das erforderte eine "berufsspezifische Haltung des Sozialarbeiters", eine "Fachlichkeit", die durch die Methodenfortbildung erreicht werden sollte. Man war sich darüber im klaren, daß die Entfaltung dieser Fachlichkeit unter den herrschenden Amtsstrukturen und Arbeitsbedingungen illusionär war; deshalb war das erste Ziel die Schaffung von mehr Handlungsspielräumen, die Veränderung der bürokratischen Strukturen und die Beseitigung ungerechtfertigter Hierarchie. Man bekannte sich offen zur Schaffung von "Unruhe" in den Ämtern...(2)

Doch bald empfand man diesen "integrativen" Weg der Entwicklung der Teamfähigkeit und Fachlichkeit des Sozialarbeiters als unzureichend. 1972 wurde erstmals ein Kurs in Gesprächspsychotherapie (GT) in das Programm der Koserstraße aufgenommen. Im nächsten Jahr waren es schon drei Kurse; ein erster Kurs in Familientherapie (nach H.W. Maier, Seattle) und in Human Social Functioning (HSF) (nach Heimler) kam hinzu. Ab 1972 wurden auch Kurse in Verhaltenstherapie (VT) angeboten, später auch klientenzentrierte Gesprächsführung (herkommend von der Gesprächspsychotherapie) und Gestalttherapie (GST). Seit 1975 haben diese speziellen therapeutischen Ansätze die klassischen Methoden ebenso aus dem Programm der Koserstraße verdrängt wie allgemein-psychologische oder soziologische Themenangebote.

Auch neben der offiziellen Fortbildungsstätte des Jugendsenats breitete sich die sozialpädagogische Psychoszene weiter aus. Seit 1972 gewann K. Vopel über persönliche Kontakte mit Berliner Sozialarbeitern bei verschiedenen Bezirksämtern Interesse für seine gruppendynamischen Seminare, die er bis dahin überwiegend auf Lehrer und Psychologen abgestellt hatte. Über die Berliner Verwaltungsakademie wurden die Angebote seines "Instituts für angewandte Sozialpsychologie, Kommunikationstraining und Organisationsentwicklung" (Hamburg) in der Berliner Verwaltung etabliert. In den Jahren 1975-1978 wurden häufig die Belegschaften ganzer Ämter zu gruppendynamischen Wochenkursen nach Westdeutschland geschickt, wo unter Vopels Leitung Selbsterfahrungstrainings veranstaltet wurden, bei denen die rationale Analyse und Verständigung über die ablaufenden Prozesse zunehmend in den Hintergrund trat. (Vgl. Bericht in diesem Heft). Das Programm der ISKO reicht inzwischen von Encounter-Gruppen über "Workshops für Führungskräfte: Aktivieren und Motivieren" bis zur Transaktionsanalyse (TA) und Wochenend-Kursen über "Leben und Tod".

REAL–THERAPIE

Ein Beispiel für die völlige Beliebigkeit, zu der sich das Angebot an psychotherapeutischen Methoden in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik entwickelt hat, ist das "REAL-INSTITUT" in Düsseldorf und München, das seit 1977 in überregionalen Tageszeitungen seine Ausbildungslehrgänge zum "Real-Therapeuten" anbietet. Es wendet sich an "therapeutische und pädagogische Fachkräfte..., die in geschlossenen, halboffenen und offenen Einrichtungen der Jugend-, Erwachsenen- und Sozialhilfe mit Patienten bzw. Klienten arbeiten, wie z.B. in Heimen, Schulen, Kliniken, Strafanstalten und Beratungsstellen, Jugend- und Sozialämtern, Bewährungshilfe oder Kindergärten, Häusern der offenen Tür oder freien ärztlichen psychologischen Praxen." (Aus dem Prospekt für 1978).

Im Gegensatz zu vielen ähnlichen Einrichtungen bietet das REAL-Institut nicht einzelne Kurse an oder eine bestimmte Therapieform unter Ausschluß aller anderen. Vielmehr wird hier eine geschlossene Ausbildung angeboten, die über 2 Jahre läuft und die verschiedensten Ansätze zu vereinigen sucht: "In der REAL-Therapie haben die verschiedenen Ansätze eine unterstützende Funktion: sie sind wie Werkzeuge. Erst wenn man ihre genaue Bestimmung kennt, sind sie wirklich wertvoll... Ziel der REAL-Therapie ist nicht einfach die Symptombeseitigung oder die Stärkung eines gestörten Aspektes eines Individuums, sondern die Beeinflussung des gesamten Menschen. Ziel ist die Verbesserung und Stabilisierung der ideellen und praktischen Lebensbewältigung mittels angemessener Selbstachtung."
"Als REAL-Therapie trägt sie Rechnung, daß heute im Zeitalter der psychischen Massenerkrankung Hilfe rasch und mit möglichst geringem Kostenaufwand geschehen muß."
Deshalb grenzt sie sich von vielen anderen Methoden ab und empfiehlt sich folgendermaßen: "Der REAL-Therapeut ist im Unterschied zu vielen anderen Methoden aktiv und direktiv. Der REAL-Therapeut wartet nicht in jedem Fall auf die Einsichts- und Veränderungsbereitschaft eines Klienten. Gegebenenfalls setzt er Bedingungen, die diesen Prozeß beschleunigen können. Vor allem in der Randgruppenarbeit (Drogen, Kriminalität, Assozialität) und in der Psychiatrie, zunehmend aber auch im gesamten Neurosenbereich, wo echter Leidensdruck und realistische Problemschau vermißt werden, ist dieser direktive Weg wichtig, wenn diese Bereiche nicht gänzlich den Verwahrungsanstalten und der Pharmakotherapie überlassen werden sollen.."

Es werden u.a. folgende Methoden trainiert: Gruppendynamik, Encounter, Realitätstherapie, Rational-Emotiv-Therapie, Psychodrama, Gestalt, Körperarbeit, Primärtherapie, Transaktionsanalyse, REAL-Therapie mit Klienten. Die Mitarbeiter sind größtenteils Diplompsychologen ; die Liste der "Lehrbeauftragten" reicht von Prof. Dr. A. Ellis, dem Leiter des "Institut for Advanced Study in Rational Psychotherapy" New York bis zu Alexander Lowen persönlich! Die Literaturliste schließt alles ein von H.E. Richter (Patient Familie) und T. Brocher (Gruppendynamik) über Berne (Spiele für Erwachsene) bis Janov (Revolution der Psyche) und Lowen (Bioenergetik).

Die Ausbildung findet in einer festen Gruppe an 9 Wochenenden und in zwei Intensivwochen pro Jahr statt und kostet DM 1.600 pro Semester = insgesamt 6.400 DM.

Vom Baseler WILL-Institut (Workshop International of Living Learning) werden auch in Berlin Kurse in Themenzentrierter Interaktion (TZI) angeboten, die auch bei den Bezirksämtern Unterstützung finden. Die Regionalgruppe wuchs in den letzten Jahren von 5o auf 2oo Teilnehmer an.
Vor allem aber ist in letzter Zeit Gestalttherapie im Kommen. Vom Perls-Institut in Würzburg ebenso wie von anderen westdeutschen Instituten in München und Düsseldorf wurden in den letzten Jahren Gestaltgruppen aufgebaut, die sich steigender Nachfrage gerade auch unter Sozialarbeitern/Sozialpädagogen erfreuen. Inzwischen ist ein "Gestaltzentrum" in Berlin im Entstehen begriffen. Demgegenüber bietet auch die Transaktionsanalyse kaum noch eine Konkurrenz. Diesem Trend konnte sich auch die staatliche Fachhochschule für Sozialarbeit in ihrem Fortbildungsprogramm nicht entziehen. Obwohl hier immer noch das Schwergewicht auf juristischen und soziologischen Themenstellungen liegt, nehmen methodische Fortbildungsangebote - darunter auch Gestalttherapie und Transaktionsanalyse - bereits 4o % im Gesamtprogramm ein. Die Bewerbungen übersteigen hier regelmäßig die Zahl der verfügbaren Plätze um mehr als 1oo %, während andere Kursangebote gelegentlich aus mangelnder Nachfrage gar nicht zustandekommen.

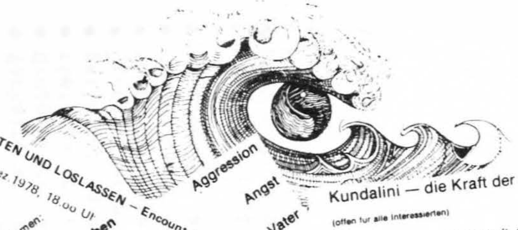
In einer Untersuchung des Hauses Koserstraße von 1976 (3) wurde ein ähnliches Verhältnis zwischen Zahl der Bewerbungen und angenommenen Teilnehmern ermittelt; bei Verhaltenstherapie und Gesprächstherapie lag das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sogar bei 1:3!
Der Schwerpunkt in der regionalen Verteilung der Teilnehmer scheint aber immer noch bei den drei bereits genannten Bezirksämtern zu liegen, in denen die Methodenfortbildung auch von den Leitungen unterstützt wird. Auf Befragen wurde von diesen geäußert, daß man mit einem halben Tag Fortbildung pro Woche einverstanden ist und Dienstbefreiung gewährt. Die Auswirkungen der längerfristigen Fortbildung lagen für ein Viertel der Teilnehmer in Beförderungen, für über 3o % zumindest in einer Verbesserung der Arbeitsplatzsituation. Entsprechend (?) positiv werden die Auswirkungen für die Klienten beurteilt - ein bedenkliches Ergebnis, wenn gleichzeitig für diese fast ausschließlich in Behörden tätigen Sozialarbeiter soziologische, juristische und verwaltungstechnische Fortbildungsinhalte am untersten Ende der Wichtigkeitsskala rangieren.

In der Praxis stellen sich die Wirkungen dieser neuen, intensiven Methodenfortbildung widersprüchlich dar. Einerseits wird diese Fortbildung durch Dienstbefreiungen und z.T. Finanzierung durch die Anstellungsträger lebhaft unterstützt und die Nachfrage von Seiten der Sozialarbeiter/Sozialpädagogen insbesondere im Bereich behördlicher Sozialarbeit wuchs in den letzten Jahren stetig an. Offensichtlich liegt ein erhebliches Bedürfnis nach Methodenfortbildung vor. Andererseits sind die Wirkungen für die Betroffenen nicht klar auszumachen.

Nachdem immer mehr Amtsleitungen zur aktiven Unterstützung psychologisch/psychotherapeutisch orientierter Methodenfortbildung übergegangen sind und zum Teil schon die Absolvierung eines solchen Kurses zur Voraussetzung für die Anleitung von Praktikanten gemacht wird, machen sich auch schon grundsätzliche Veränderungen in der Arbeitsweise bemerkbar.

In einer Außenstelle des Jugendamtes Spandau, das in dieser Hinsicht als vorbildlich gilt, sieht dies beispielsweise folgendermaßen aus: Das Team hält unter sich regelmäßig Fallkonferenzen ab, die pro Woche 1,5 bis 2 Stunden in Anspruch nehmen. Daneben erhält das Team alle 2 Wochen von einem außenstehenden Methodiker eine 3-stündige Team-Beratung, in der es aber auch um organisatorische Fragen geht. Vor allem aber wird das Team in wöchentlich 2-3 stündigen Gruppensupervisionssitzungen in seiner Fallarbeit unterstützt. Zusätzliche individuelle Fortbildungen kommen hinzu.
Die Wirkung dieser Fortbildungs-Supervisions-Beratung wird z.T. in der Verbesserung der Durchsetzungsfähigkeit des Teams gegenüber der Amtshierarchie gesehen; hier allerdings kommt es in den letzten Jahren auch zu den größten Konflikten, in denen sich nicht immer das Team durchsetzt. Vor allem aber wirkt sich diese Form der Arbeit auf die Teamfähigkeit jedes Einzelnen aus. Der Nutzen liegt in erster Linie in einer effektiveren, d.h. reibungsloseren Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe sowie im Umgang mit anderen Teams. (Vgl. den Beitrag über Beratung in diesem Heft.)
1976 wird von der stellvertretenden Amtsleiterin berichtet, daß im Jugendamt Spandau praktisch niemand mehr arbeitet, der nicht mindestens einen derartigen Fortbildungskurs besucht hat.(4) Das alles dient dem Ziel, "Beunruhigung, Verunsicherung und Unzufriedenheit in Lernprozesse umzugestalten", d.h. Fortbildung, die den Lernenden intellektuell wie emotional beansprucht, soll zu "neuen veränderten Einstellungen führen", die letztlich die "Familienfürsorge effektiver zu gestalten" helfen. Alles dreht sich um Teamfähigkeit, die Dynamik des Gruppengeschehens, Formen der Kommunkation , Beziehungsaspekte und berufliche Identität.Daß dies alles aber letztlich "vor allem dem Klienten" dient, dafür kann der Nachweis nur indirekt angetreten werden:
"Wir halten den eingeschlagenen Weg der Familienfürsorge Spandau für günstig, weil er zu einer größeren Leistungsfähigkeit...führt. Dabei dürfte unbestreitbar sein, daß als wirksamstes Instrument des Sozialarbeiters neben Wissen und Techniken der bewußte Einsatz seiner Persönlichkeit zu sehen ist. Was könnte daher näherliegen, als seine Funktionsfähigkeit zu fördern, Fortbildung zu unterstützen und selbständige Arbeitsbereiche in relativ autonomen Arbeitsgruppen einzurichten..." (ebda.)

Was dem Wohlbefinden des Sozialarbeiters dient, kommt dieser Auffassung nach auch irgendwie den Klienten zugute. Diese Entwicklung geht in Berlin einher mit dem Ausbau des Sozialpsychiatrischen Dienstes und dem Aufbau von Kinder- und Jugendpsychiatrischen Beratungsstellen, Ehe-, Erziehungs- und Schulpsychologischen Beratungsstellen in fast allen Bezirken sowie Psychologischen Diensten der Arbeitsämter und verschiedensten Beratungsstellen der freien Verbände und der Hochschulen. Während die schulpsychologischen Dienste ganz überwiegend mit Verhaltenstherapie arbeiten, bieten die übrigen Stellen laut "Berliner Beratungsführer" von 1978 (5) eine bunte Palette von methodischen Ansätzen. Die wenigen Beratungsstellen, die nur die klassischen Methoden wie "soziale Einzelfallhilfe", "soziale Gruppenarbeit" oder "psychologische Beratung" nennen, nehmen sich ausgesprochen konservativ aus. Das Mindeste scheinen nach modernen Maßstäben "Kommunkationsgespräche" zu sein. Wenn man sich auf Beratung beschränkt, dann bietet man doch mindestens "analytisch orientierte",



MÄRZ 1979

6



MEINE WÜNSCHE – DEINE WÜNSCHE

Freit., 16. März 19.. ..oo ... Sonnt., 18. März 1979, 15.oo Uhr (Dersau bei Plön)

FESTHALTEN UND LOSLASSEN – Encounter zum Jahreswechsel

27. Dez. 1978, 18.oo Uhr

Termine und Themen:

Gruppen Nr. 303 München
Sonntag 28.1.1979

Gruppen Nr. 315 München
Sonntag 25.3.1979

Gruppen Nr. 317 München

Aggression

Angst

Vater

Kundalini — die Kraft der ruhenden Schlange

(offen für alle Interessierten)

In jedem von uns ruht die Kraft, die in der östlichen Tradition Kundalini heißt, die ruhende Schlange. Kundalini ist eine beson- ...

Körperorientierte Primärarbeit in Einzelsitzungen

(nach der Intensivphase)

Reich'sche Körperarbeit und Massage ermöglichen einen Zugang zu Gefühlen und Haltungen, die oft schon ... ster Kindheit in Körperha...

Rebirthing

(offen für alle Interessierten ...)

Rebirthing ist eine Atemt... trauma und andere früh... sie dem Wie...erleben ... die Harm... weiter ... rhythm...

Ich bin Du und Du bist Ich

(offen für alle Interessierten)

Gestalt, wie ich sie verstehe, ist ein ... menschlichen Bewußtseins. Sie be... xis mit den physischen, emotionale... ellen Aspekten des Seins. Die ... stalt-Therapie basiert auf dem Sa...

Ich verwende besonders wirks... wie auch östlichen Schulen um... schen und konzeptuellen Welt...

Des Helden Wanderschaft

(offen für alle Interessierten)

Des Helden Wanderschaft ist ein feierliches und phantastisches Ritual. Es stimuliert die Kreativität, die Phantasie und das Bewußtsein jedes Einzelnen. Das Ziel ist ein reicheres Leben. Ihr werdet Eure persönliche Welt aus der Sicht des Phantastischen betrachten, dramatisieren, interpretieren und ... Verwandlungsritual erfahren ... basiert. Dieses Ritual ist ... seit jeher im Gebrauch ...

Themenbezogene Gefühlsarbeit

(offen für Interessenten mit Selbsterfahrungs...)

Die meisten unserer Gefühlsei... nicht aus der „Hier und Jetzt"... Erfahrungen und Denkkonze... scheidungen zwingen unser... selben Bahnen, engen uns e...

Wir wollen gezielt an Schw... hung zu Vater und Mutter, ... ser Ziel ist, verdrängte od... auszudrücken. Unser je... answeisen sollen ab... den Durch...



Script-Arbeit, eine therapeutische Erfahrung

(offen für Menschen aus helfenden Berufen)

Fanita möchte, daß alle ... Vorerfahrung ... er dieser Therapiegruppe TA- Therapie-Kontrakt mache... ne neue, von Fanita entw... Übungen, entr... tiven und vor a... stehen die Ve... heit und zu u... er frühen L... tscheidun... ungen d... Essenz ... neuen Existen...

Tod und Auferstehung

(offen für alle Interessierten)

Dieser Workshop bietet Euch die Möglichkeit, Euren eigenen Tod – eine grundlegende Realität Eures Lebens – zu erleben ... auszuweichen. Gewöhnlich ist der Tod eine ver- ... dem Siegel der Verschwiegen- ... kennenzuler-

FREUDE AM ESSEN

Freit. 8. Juni 1979, 18.o... 15.oo Uhr



Alexander, Feldenkrais und Gestalt – eine Integration

(offen für Menschen aus helfenden Berufen)

Der Workshop ist für Therapeuten gedacht, die Theorie und Praxis der Gestalt-Arbeit und „Body-Mind" Ansätze in ihrer eigenen Arbeit und in ihrem Leben integrieren wollen.

Die Verbindung von Gestalt mit Alexander-Technik und Feldenkrais-Übungen wird verwendet, um einen Zugang zu tiefen Gefühlen zu ermöglichen, die in unserem „Body-Mind" gespeichert sind und Ungleichgewicht und Spannungen hervorrufen. Diese Gefühle werden ausgedrückt und durchgearbeitet. Die Teilnehmer werden erfahren, wie ihr „Body-Mind" spricht und wie sie lernen können, sich selbst und anderen auf fließende und integrative Weise „zuzuhören". Täglich finden 3 Sitzungen mit Theorie, Demonstrationen und Selbsterfahrung statt.

... für körperliche ... nehmen ... ch zu uns n... Ernährung ge... e. Sie können ... schen und üben, ... bleiben. ... ngen: Welche Eßge... Empfindungen un... nenken? Wie kann ich der... Wie kann ich ... insame Arbeit von Teil...

Die Kraft der geistigen Geometrie

(offen für alle Interessierten)

Ze wird uns in seiner begeisternden und energievollen ... eine Reise durch Raum und Zeit zu kosmischen Ausb... ren. Geistige Geometrie ist eine von Ze entwickelte ... sche und kreative Technik der Geistes-Übung. Sie ersch... neue räumliche Dimensionen, die ihrerseits wiederum ... Kreativität anregen. Wir werden uns in unserer Vorstellu... metrisch Objekte bauen, Dreiecke, Spiralen, Pyramiden ... Wir werden Töne räumlich erleben und lernen uns im stoffli... geistigen und astralen Raum zu bewegen. Die Betonung lieg... dem „Fühlen" des Raumes und der ihm innewohnenden eige... Kraft. Wir haben im letzten Jahr erfahren, daß diese Arbeit sta... Energien stimuliert, die zu den intensiven Freude-Erlebnissen der Gruppe führen.

Von Atomen zum Kosmos — die Mechanik des Bewußtseins und der Heilungsabläufe im Körper

(offen für alle Interessierten)

In tiefen meditativen Erfahrungen hat Itzhak Bentov (Ben) unmittelbare Einsichten über das menschliche Bewußtsein und den Kosmos erhalten, die sehr ungewöhnlich sind und für die er naturwissenschaftliche Erklärungen oder Parallelen gefunden hat.

Über sein Angebot bei uns schreibt er: „Mein Workshop beru... auf meinen privaten Erfahrungen. Ich versuche soviel wie mö... lich davon weiterzuvermitteln, indem ich zunächst die Basis-B... wußtseinszustände diskutiere aufwärts zu den tiefen Samadhi-Zuständen bis hin zur Selbst-Realisation. Ich tue dies in humorvoller Weise und die Leute lachen viel, während sie herausfinden, wie das Bewußtseinsspiel funktioniert."

RISIKO UND SICHERHEIT

Samst. 13. Okt. 1979, 18.oo Uhr, bis Mittw...

MACHT UND OHNMACHT

Freit., 23. Febr. 1979, 1... Uhr, bis Sonnt., ...

Den Boden verlieren und wiede... ein bio... ...cher Workshop

"tiefenpsychologisch fundierte" oder sogar "kommunikativ-systemtheoretisch orientierte" Beratung. Am häufigsten aber nennen die zum Teil mit Sozialarbeitern und Psychologen besetzten Stellen gleich eine Therapie, nicht selten sogar nach Art des Hauses:

- tiefenpsychologische Psychotherapie
- analytische Psychotherapie
- begleitende Psychotherapie
- Familientherapie
- Verhaltenstherapie
- Gruppendynamik
- tiefenpsychologisch fundierte Therapie
- gestalttherapeutische Verfahren
- Gestalttherapie
- therapeutische Maßnahmen
- themenzentrierte Interaktion
- integrative, kommunikative, Partnerschafts-, strategische Therapie.

Daß von öffentlichen Beratungsstellen Transaktionsanalyse,(6) bioenergetische Übungen oder transzendentale Meditation als Behandlungsmethoden angeboten werden, scheint vielleicht nur noch eine Frage der Zeit.

ANMERKUNGEN:

(1) Vgl. AKS Berlin, Wem nützt die Modellbewegung? in: Sozialarbeit zwischen Bürokratie und Klient - Die SPK 1969-1973, Nootbaar u.a. (Hrsg.), Offenbach 1978, S. 111 ff.
(2) Vgl. ebenda, Zur Kritik der integrativen Methode, S. 153 ff.
(3) Haus Koserstraße, Sonderdruck '77, S. 5 ff.
(4) Gerlinde Mattusch, Entwicklungsprozesse - Lernprozesse, dargestellt am Beispiel der Familienfürsorge Spandau von Berlin, in: Neuer Rundbrief 4/1976, S. 2o ff.
(5) Arbeitsgruppe Psychosoziale Beratung und Therapie in Berlin, Klaus Gnielka u.a. (Hrsg.), Berliner Beratungsführer, Berlin 1978.
(6) Vgl. die Auseinandersetzung um die Transaktionsanalyse, in: Arbeitsmaterialien für Sozialpädagogen in der Jugendarbeit, Neue Rupenhorner Reihe

TEAM–BERATUNG MIT TZI
AUS DER SICHT EINER BERATERIN
– EIN INTERVIEW –

1. SINN DER BERATUNGSTÄTIGKEIT

F: *Welches ist der Zweck Deiner Beratungstätigkeit? Kannst Du vielleicht in diesem Zusammenhang auch schon auf die themenzentrierte Interaktion eingehen?*

B: Den Sinn der Beratungstätigkeit muß man auf zwei Ebenen sehen: Einmal auf der Ebene der Gruppe, d.h. bezogen auf die Personen in dieser Gruppe und zum anderen bezogen auf die Institution, d. h., in welcher Organisation arbeiten bestimmte Leute. Das ist einmal die subjektive Ebene und zum anderen die Organisationsebene, und Ziel wäre einmal, Konflikte innerhalb der Gruppe aufzuarbeiten, die in ihr im Bezugsfeld der Arbeit entstehen - das ist die eine Seite - und die andere Seite wäre, Institutionen als solche durchschaubar zu machen, Entscheidungsprozesse besser und schneller erkennen zu können und möglicherweise darauf Einfluß nehmen zu können, also z.B. den Informationsfluß deutlicher zu machen und zu verbessern, Kontakte von einzelnen informellen Gruppen innerhalb einer Institution oder im weiteren Bezugsfeld.

F: *Kannst Du 'mal genauer sagen, welche Probleme es z.B. in so einer Gruppe gibt? War Deine Gruppe ein Arbeitsteam oder besteht sie aus Einzelnen, die zur Fortbildung erst zusammenkommen?*

B: Also, ich bin in eine bestehende Gruppe eingestiegen, d.h., in ein Team, das sich bereits vorher gebildet hatte und mit einer Psychologin gearbeitet hat, die mich für diese Arbeit auch vorgeschlagen hat.

F: *Wieviel Leute, wieviel Sozialarbeiter?*

B: Acht. Eine Außenstelle der Familienfürsorge, die sich zuvor gebildet hat auf dem Hintergrund, bürgernahe Sozialarbeit zu machen, d. h. Aufgliederung von einzelnen Familienfürsorgebezirken in einer Außenstelle, wobei davon ausgegangen wurde, die einzelnen Bezirke aufzulösen, eine Aufnahmegruppe zu haben und eine Gruppe von Sozialarbeitern, die in einer Team-Konferenz die einzelnen eingehenden Fälle an denjenigen weitergaben, der sich dafür kompetent gefühlt hat.
Das erste Problem, das mir da begegnet ist, waren sehr hohe Erwartungen an mich als jemanden, der auf dem Hintergrund von hohem psychologischem Wissen Spannungen und tiefgründige Probleme auflösen sollte. Dies war nicht mein Verständnis und von daher habe ich zuerst Probleme aufgegriffen, die mir sehr viel arbeitsspezifischer erschienen, nämlich die Frage der Auflösung der Bezirke.
Die erste Arbeit war, insbesondere Ängste, was die eigene Kompe-

tenz und die bisher innegehabte Omnipotenz im Einzelbezirk betraf, aufzulösen. Das war eigentlich der erste Punkt. Das ist sicher ein Problem, das in Wellenbewegungen durchgängig in der Arbeit von vier Jahren immer wiederkehrt, wenn eine starke Fluktuation da ist, also wenn sehr viel neue Leute dazukommen.
Das zweite Problem, das Nichtwahrhabenwollen, daß jeder Einzelne des Teams Macht und Einfluß haben will, auch das ist ein Thema, das wechselweise immer wiederkommt.

F: Und damit Konkurrenzverhalten?

B: Genau!

F: Stellt sich das ein auch zwischen schon lange zusammenarbeitenden Kollegen oder gibt es da nicht besondere Probleme, wenn neue Leute 'reinkommen?

B: Ich habe die Gruppe ja als bestehende Gruppe übernommen, es waren alles Leute, die sich sehr gut über Jahre hin durch Einzelbezirke innerhalb der Familienfürsorge schon kannten, aber bisher völlig ungeübt waren, miteinander umzugehen im Sinne von Offenheit.
Und da komme ich jetzt an den Punkt von T Z I, weil T Z I davon ausgeht, eine Methode darzustellen, die Lernen innerhalb eines guten, emotionalen Klimas besser ermöglicht, d.h., es ging mir darum, am Anfang überhaupt eine emotionales Klima von Offenheit zu schaffen, das ermöglicht hat, sowohl darüber zu reden, daß ich in meiner Arbeit Fehler gemacht habe, als zuzulassen, daß ich konkurriere mit den anderen, daß ich Einfluß haben will, daß ich dann, wenn ich mehr Informationen habe, mehr Einfluß auf die Gruppe habe; das überhaupt einzugestehen, das habe ich versucht über TZI überhaupt erst aufzudecken. Insofern ist die Frage, ob das nur bei neuen oder auch bei bereits bekannten Leuten auftritt, nicht so wichtig.

F: Was heißt da "methodisch vorgehen"?

2. TZI ALS METHODE

B: Da müßte man ganz kurz sagen, was die Methode beinhaltet. Die Methode geht einmal von der Autonomie des Einzelnen aus, d.h. das Grundprinzip ist, "Jeder sei sein eigener Chairman", sein eigener Vorsitzender. Sie geht weiter davon aus, daß es notwendig ist, wenn ich mein eigener Vorsitzender bin, auch wirklich meine Meinung einzubringen. Da gibt es sogenannte Hilfsregeln, die Ruth COHN nicht als Reglementierung verstanden wissen will, sondern wirklich als Hilfestellung in der Kommunikation. Für mich erscheint immer sehr wesentlich die Regel: Man spreche per ICH und nicht per MAN, weil man davon ausgehen kann, daß ich mich hinter man und wir sehr schnell verstecken kann. So kann z.B. in einer Sitzung, wenn jemand in der Gruppe ständig davon redet, man müßte doch das und jenes verändern, ich jetzt als Berater sagen, kannst Du das jetzt mal für Dich sagen, was möchtest Du?
Eine weitere Hilfsregel: "Störungen haben Vorrang" bedeutet nicht, wenn einem die Nase vom anderen nicht paßt, so eine Störung einzubringen, sondern Cohn setzt hinzu, eine Störung, die mich behindert, am Gruppenprozeß weiter teilzunehmen. D.h., ich habe

z.B. im Seminar mit Studenten beobachtet, wie eine Studentin bei einem sehr intensiven Gespräch über Beziehungen plötzlich immer mehr aus dem Kreis 'rausrutschte. Ich hatte das Gefühl, sie geht aus dem Gespräch 'raus und ich hatte sie angesprochen darauf, ich würde gern wissen, was sie bewegt. Sie konnte ihre ganze persönliche Betroffenheit mitteilen, die sie den ganzen Tag vorher schon bewegt hat, die sie hinderte, ganz konkret an diesem Prozeß teilzunehmen. Nachdem sie das ausgesprochen hatte, was relativ kurz war, war sie
a) durch das Aussprechen bereits wieder in der Gruppe drin und
b) war sie nachher in der Lage, nachdem diese Entlastung passiert ist, weiter mitzuarbeiten.
Das kann sehr nach einer therapeutischen Geschichte aussehen, weil dabei natürlich Verhaltensmechanismen deutlich werden können, die darauf hindeuten, daß dieses Gespräch vom Thema völlig weggehen würde und im Grunde zu einem ganz stark therapeutisch gefärbten Gespräch würde, wenn man voll darauf eingeht. Da aber Cohn sich ganz klar abgrenzt, sowohl gegen eine Therapie-Gruppe, als auch gegen reine Gruppendynamik, muß ich an der Stelle als Leiter sozusagen den Versuch unternehmen, sie zwar wieder einzubeziehen in die Gruppe, aber am Thema weiterzuarbeiten.

F: Deshalb "Themenzentriert".

B: Genau!
Cohn geht von einem sogenannten Dreieck aus in der Gruppensituation, von drei bzw. vier Gruppenfaktoren: Das Thema als oberstes Prinzip, die einzelnen Ichs und das Wir der Gruppe unter Einbeziehung dessen, was in der Umwelt passiert. D.h., ich komme einfach in eine Gruppe und bringe meine Vorerfahrung mit, bringe all das mit, was ich am Tag erlebt habe. Cohn geht davon aus, wenn einer dieser drei Faktoren: Thema, Ich, Wir ins Übergewicht gerät, sollte der Leiter das Gleichgewicht wieder herzustellen versuchen, d.h., eine sogenannte Balance zwischen Thema, Ich und Wir. Das bedeutet, daß ich als jemand, der mit der themenzentrierten Interaktion arbeitet, darauf achtet, daß z.B. so ein Gespräch nicht in eine reine therapeutische Situation übergeht, indem ich in immer tiefere Tiefen gehe, sondern immer wieder sehe, wo ist mein Thema und wo muß ich eigentlich weiterarbeiten.

F: Aber das kann natürlich auch zu dem Punkt kommen, wo so ein persönliches Problem, das in so einer Gruppe nicht angegangen werden kann, weil es so ein therapeutisches Herangehen erfordern würde, so störend ist, daß die Gruppe unter Umständen nicht weiterarbeiten kann.

B: Ich denke, daß es dann notwendig ist, daß sich die Gruppe mit der Frage auseinandersetzt, ob sie damit noch arbeiten will oder nicht, bzw. denjenigen in die Lage versetzen kann, zu sagen, ich kann da eigentlich nicht mitarbeiten, mich stört das so, ich muß etwas anderes dafür unternehmen.
Dafür habe ich ein Beispiel: Ich hatte eine ganz junge Kollegin vor einem halben Jahr bei uns, die hatte ganz starke Schwierigkeiten, ihre Arbeit zu organisieren, was zuerst Gegenstand eines Gruppengesprächs war: Möglichkeiten der Hilfe aus der Gruppe, wie können wir etwas besser organisieren, wie können wir Dich ent-

lasten, welche Organisationsmöglichkeiten gibt es noch, um bestimmte Dinge besser in den Griff zu kriegen, wo läßt Du die Dinge zu stark an Dich herankommen, war ein Gespräch in so einer Gruppensitzung. Es stellte sich aber nach zwei bis drei Sitzungen heraus, daß das nichts nutzte und daß die Gruppe in der Weise reagierte, daß sie der Kollegin ganz deutlich machte, dies ist kein Organisationsproblem und kein Gruppenproblem, sondern das ist D e i n Problem und es liegt auf einer anderen Ebene. Es liegt auf der Ebene, wo Du ganz für Dich in therapeutischer Hinsicht etwas tun mußt. Das hat sie auch gemacht, sie hat eine Art Verhaltenstherapie angefangen und inzwischen sind die Arbeitsstörungen, die eindeutig mit ganz anderen Dingen, mit Vorerfahrungen in ihrer frühen Kindheit zusammenhingen, aufgearbeitet worden und waren nicht mehr Gegenstand der Gruppe. Also sie arbeitet inzwischen. Es ging bei ihr bis hin zu der Überlegung, bin ich hier nicht überhaupt ungeeignet, will ich überhaupt in der Familienfürsorge arbeiten, will ich nicht vielleicht ganz etwas anderes machen, will ich überhaupt Sozialarbeit? - Also diese Fragen sind in der Gruppe besprochen worden, aber nicht weiter. Dies scheint ein ganz wichtiger Punkt bei der TZI zu sein, daß ich darauf achte, daß eben nicht so reine gruppendynamische Trainingsgruppen daraus werden.

F: *Was mir an dem auffällt, was Du erzählst von dieser themenzentrierten Interaktion, das ist eigentlich für mich so ein Bewußtmachen und noch 'mal ein bißchen genauer benennen, von etwas, was man sich im Alltag so unter einem vernünftigen Gruppengespräch vorstellt. Es dient einfach zur eigenen Kontrolle, scheint mir eine Systematisierung von Selbstverständlichkeiten, wenn in der Gruppe was laufen soll zu einem bestimmten Thema.*

B: Mehr ist es im Grunde auch nicht, wobei ich dazu sagen muß, daß Ruth Cohn das ganze zu einer Ideologie stilisiert. D.h., daß sie ja auch von dem Postulat "Sei Dein eigener Chairman" spricht. Ich kann davon ausgehen, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, autonom mich im Gruppengespräch einzubringen. Diese Selbstverständlichkeit ist aber im Alltag keine Selbstverständlichkeit. Ich meine, diese Hilfsregeln "Störungen haben den Vorrang", "Sprich per ICH und nicht per MAN", "Versuche, den anderen nicht zu interpretieren, sondern versuche, den Hintergrund Deiner Frage dem anderen zu vermitteln" - sind eigentlich Selbstverständlichkeiten, aber diese Selbstverständlichkeiten sind in unserer Verformung im Umgehen miteinander eben nicht so selbstverständlich.

F: *Ich wollte damit sagen,es ist so etwas, wohin eigentlich auch kluge Leute, die mit Gruppen arbeiten und eine bestimmte Sensibilität haben, kommen können, ohne die Bücher von Cohn gelesen und die Kurse gemacht zu haben, wo man aber, wenn man den Kurs macht und die Bücher gelesen hat, vielleicht eher hinkommt.*

B: Man kommt eher dahin, so etwas zu systematisieren. Ich bin auch ganz ehrlich, daß mir diese Methode - Cohn hört das Wort Methode überhaupt nicht gern - auch sicher ein Stück auf den Leib geschrieben war, weil ich glaube, daß ich vorher viele Dinge, die da benannt sind, nicht so benannt habe. Die habe ich vielleicht mit anderen Worten benannt.

3. VERHÄLTNIS BERATER – GRUPPE

F: *Nun wird ja dieser Ansatz nicht nur propagiert für Leute, die schon in einer Gruppe drin sind, sondern besonders auch von der Koserstraße angewandt für Berater. Das ist doch noch ein bißchen etwas anderes. Nicht nur die Leute, die in einer Gruppe drin sind, die zu einer Gruppe dazugehören, sondern besonders Leute, die in eine Gruppe 'reingehen und da das Gespräch strukturieren sollen und mit Hilfe dieses Ansatzes die Gruppenmitglieder befähigen sollen, sich nach diesen Regeln zu verhalten.*

B: Ein Beispiel: Wenn ich hier ein fakultatives Seminar mit Studenten anbiete zur themenzentrierten Interaktion, dann bin ich in der Funktion erst einmal des Beraters, d .h., des Vermittlers der Methode. Wenn Du das umsetzt, transformierst, wäre ich in der Situation des Beraters im Praxisfeld, d.h., ich gehe davon aus, die mit mir Zusammensitzenden zu befähigen,
a) sich entsprechend dieser Methode im Gruppengeschehen zu verhalten und
b) - das ist auch das Anliegen von Cohn - sie zu befähigen, diese Methode in anderen Bereichen genauso zu benutzen.

F: *Also selbst dann auch die Rolle des Beraters zu übernehmen.*

B: Und zwar ist es so, daß bei dem Leiter nicht davon ausgegangen wird, daß er immer die Person non grata ist, sondern daß der Leiter wechseln kann. Das heißt, wenn alle begriffen haben, was die Regeln beinhalten, wenn jeder für sich in Anspruch nimmt, sein eigener Chairman zu sein, kann jeder Einzelne Leiter sein.

F: *Das heißt, er verpflichtet sich, bloß besonders aufzupassen....*

B: Der Leiter ist immer der Hüter der Regeln.
Wenn alle Gruppenmitglieder die Regeln praktisch verinnerlicht haben, kann jeder Leiter sein.

4. BERATERTÄTIGKEIT KONKRET

F: *Ich würde jetzt ganz gerne auf die konkreten Sachen eingehen. Kannst Du ungefähr sagen, wie es zu dieser Beratertätigkeit gekommen ist?*

B: 1967/68 habe ich den Supervisoren-Lehrgang gemacht. Also ich muß 197o da ungefähr eingestiegen sein. Es muß 1967/68 auch diese Diskussion gelaufen sein über das Modell der bürgernahen Sozialarbeit und die Entwicklung der Modelle von Kosmale. Dem ist die Herausverlagerung einzelner Familienbezirke in Außenstellen und eine große FaFü-Tagung vorausgegangen, in der Fragen von Teams und Teamberatung besprochen worden sind. Da hat diese Gruppe gesagt, wenn wir 'rausgehen, dann gehen wir nur mit ganz bestimmten Leuten raus und wir suchen uns einen Berater.

F: *Und wie kamen die darauf, was stand da für eine Vorstellung dahinter?*

B: Diese Gruppe hat gesagt, wir haben noch nie zusammen gearbeitet. Wir können zwar miteinander, aber wissen eigentlich gar nicht, wie wir aufeinander reagieren.

F: Das war das Stichwort "teamfähig werden".

B: Genau, und welche Auswirkungen hat das nachher auf den Kreis der Betroffenen. Das ist im Grunde der Hintergrund, wie diese Gruppe sich gebildet hat. Sie haben dann offensichtlich sehr schnell, im ersten halben Jahr, festgestellt, daß zwei Leute nicht zu ihnen paßten. Den Prozeß kann ich nicht genau nachvollziehen, jedenfalls sind zwei rausgegangen und zwei neue Kollegen sind dazugekommen und dann bin ich eingestiegen. Meine Vorstellung war von vornherein die, mich nicht zu beschränken auf den inneren Gruppenprozeß, sondern einzubeziehen, was Cohn sagt: Thema, die ICHs, die WIRs und die Umwelt - und Umwelt heißt hier das ganz konkrete Berufsfeld, d.h., die Organisation, in der sie sich befindet.
Das waren meine beiden Füße, einmal die interne Gruppensituation und zum anderen die Situation der Gruppe innerhalb der Institution. Ich habe auch am Anfang - nachdem ich zwei Sitzungen miterlebt hatte, wo ich das Gefühl hatte, ich komme jedesmal in den Kühlschrank - gesagt, also, so kann ich nicht arbeiten, ich spüre, daß Ihr Erwartungen an mich habt, die ich nicht erfüllen kann und will, - meine Vorstellung ist die Sache mit den zwei Füßen, und da habe ich auch einen politischen Anspruch. Ich möchte, daß sich da etwas in Bewegung setzt, daß Kontakte zu anderen Gruppen entstehen, ich möchte nicht nur imeigenen Saft braten. Und nachdem ich das so offen ausgesprochen habe, habe ich gesagt: Ihr könnt Euch entscheiden, was Ihr wollt - da habe ich die Methode auch noch mal vorgestellt - das ist meine Vorgehensweise, das sind meine Ziele, und wenn Ihr mit mir arbeiten wollt, könnt Ihr das und wenn nicht, dann müssen wir uns trennen. Dann haben sie 14 Tage Zeit gehabt und haben sich entschieden, sie wollen mit mir weiterarbeiten. Um das immer wieder zurückzubeziehen auf die Methode: Ich habe mich von meiner Person also sozusagen autonom verhalten, d.h., ich habe ganz klar gesagt, was ich will, was ich kann und wie ich mich weiter verhalten werde. Hätte so Schlängelgeschichten machen können, weil ich mich nun besonders geschmeichelt fühlte, so eine Beratung zu machen, aber das wäre nicht im Sinne von TZI gewesen.

Und danach sindwir sozusagen von innen nach außen gegangen - wir haben zuerst versucht, die in sich verhärtete Gruppenstruktur aufzubrechen, d.h., das, was ich vorhin schon angeschnitten hatte: Ängste, voreinander Dinge auszubreiten; Machteinfluß; Nähe - Distanz, - all diese Fragen zu bearbeiten und dann zu sagen, wo steht die Gruppe innerhalb der Institution. Das war der nächste Schritt. In der ersten Phase hat sich die Gruppe ganz stark nach außen abgekapselt, was zu Negativ-Reaktionen der Kollegen führte.

Der zweite Schritt war die Auseinandersetzung mit der Amtsleitung, dieser deutlich zu machen, was läuft bei uns, zugleich ganz klar zu sagen, was will die Gruppe, was braucht sie. Zum Beispiel sind da klar die Fragen der Mitentscheidung bei Einstellungen gelaufen. In der Zeit hat die Amtsleitung z.T. Bewerber davon abgehalten, sich in diesem Team vorzustellen, weil ja so eine Gruppe unheimliche Anforderungen stellt und Mehrarbeit und was weiß ich noch alles fordert. Nachdem ich das zufällig über eine ehemalige Studentin erfahren habe, wie der Ablauf war, - dieses allerdings nur durch Zufall - habe ich das in die Gruppe eingebracht. Wir haben versucht, zu intervenieren und haben erreicht, daß Bewerber sich

zuerst im Team vorgestellt haben und wenn das Team gesagt hat, ja, die wollen wir, dann wurde sie eingestellt. Das lief immer so, daß die Bewerber sich erst in der Arbeitsstelle selbst vorstellten und dann nochmal zu einem Gespräch mit mir zusammen in die Koserstraße kamen, wo insbesondere abgecheckt worden ist die Frage: Was sind die Vorstellungen im Team, wie sieht das Konzept aus, und die Frage an den Bewerber: Kannst Du eigentlich damit etwas anfangen, willst Du eigentlich hier arbeiten, welche Vorstellungen hast Du selber, was willst Du einbringen, was bist Du bereit, einzubringen, welche Vorstellungen hast Du von der Arbeit? Da ist es ein paar Mal passiert , daß jemand sagte, nein, unter diesen Bedingungen nicht, ich will im Grunde doch lieber so was für mich machen. Oder jemand sagte, nein, wenn ich mir das genau ansehen, Familienfürsorge will ich gar nicht. Das ist dem aber erst klar geworden in dem Gespräch....
Das waren so erste Erfolge, die nach außen zu verzeichnen waren, das war die Auseinandersetzung mit der Amtsleitung.

Und die dritte Auseinandersetzung war die Auseinandersetzung mit Kollegen, deutlich zu machen, was passiert eigentlich und auf dem Hintergrund - und dies war ein langgehegter Wunsch meinerseits - da auch stärker den Informationsfluß an der Basis zu vergrößern, so etwas wie einen Außenstellentreff zu gründen. In Zusammenarbeit mit einem anderen Team ist dann dieser Außenstellentreff gegründet worden.

F: *Kommen noch andere Außenstellen dazu?*

B: Ja, vier im ganzen. Dieser Außenstellentreff ist ein Informationskreis der Basis, wo Informationen, die von vielen Seiten einfliessen, ausgetauscht werden. Das hat mehrere Male dazu geführt, daß die Amtsleitung Farbe bekennen mußte, also auch ganz klar sagen mußte, wo sie steht. Wobei ich dazu sagen muß, daß das Anfang der 7oer Jahre möglich war und zur Zeit eben Tendenzen bestehen, sowohl den Außentreff zu beschneiden, als auch die Beratung. Ich bin ganz ehrlich, wir haben die Beratung nur behalten können, weil die Fachhochschule sie in Form der Fortbildung für Kollegen übernommen hat. Ich wäre weg vom Fenster, wenn wir das nicht übernommen hätten. Und dazu muß man sagen, daß dieses Team - ich arbeite jetzt schon fünf Jahre da - inzwischen eine völlig neue Gruppe ist. Es ist eine einzige Kollegin vom Anfang noch dabei. Im letzten halben Jahr hat es so stark fluktuiert, es sind einige Kollegen nach Westdeutschland gegangen aus ganz persönlichen Gründen - wie Eheschließung und Hausbau in Westdeutschland und solche Geschichten - und diese Gruppe ist im Grunde eine völlig neue und ist jetzt daran zu überlegen: Ist das Konzept, was wir haben, eigentlich richtig, müssen wir nicht neu überlegen, wird den Betroffenen eigentlich genug Rechnung getragen, haben wir nicht im Grunde zu viel an uns gedacht, müssen wir nicht vielmehr noch gezielter daran arbeiten, für die Betroffenen Hilfen zu erarbeiten? Im Grunde sind wir jetzt an dem Punkt, wo der Betroffene sehr viel stärker im Mittelpunkt steht. Persönlich finde ich das sehr gut, wobei ich aber sehe, daß das Umfeld, also sprich die Arbeitsbedingungen im letzten halben Jahr sich massiv verschlechtert haben.

5. SCHWIERIGKEITEN MIT DER AMTSLEITUNG

F: Du sagst, inzwischen wird das nicht mehr so gern gesehen von der Amtsleitung und zum Teil behindert. Welche Gründe oder welche Interessen standen dahinter, daß die Amtsleitung diese Außenstellenbildung, Teambildung und die Beratung ursprünglich unterstützt hat?

B: Dazu muß man sagen, daß die stellvertretende Amtsleiterin in der Koserstraße fortgebildet ist und daher die Gründung der Teams initiiert hat, da sie Gemeinwesenarbeit aufgebaut hat und selbst ganz stark an Gruppenarbeit interessiert war.
Sie selbst war, so lange sie Sozialarbeiterin war, sehr am Aufbau von Gruppen und einem hohen Grad von Interaktion zwischen den Kollegen interessiert. In dem Augenblick, wo der Wechsel stattgefunden hat vom Sozialarbeiter im Feld zu der leitenden Funktion, ist sie in den Widerspruch geraten, in ihrer Funktion als stellvertretende leitende Sozialarbeiterin Aufgaben übernehmen zu müssen, die vom Inhalt her verwaltungsmäßig bestimmt und nicht pädagogisch bestimmt waren, d.h., sie ist in einen Konflikt geraten, den sie einmal für sich selbst austragen mußte und zum anderen als Konfliktpotential an diejenigen weitergeben mußte, die praktisch dann unter ihr standen.

Am Anfang glaube ich ganz eindeutig, daß da wirklich so was wie hehre Absicht war, pädagogische Vorstellungen innerhalb des Amtes verwirklichen zu können, sozusagen dieses Amt zu einem besonders vorbildlichen im Sinne von Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu machen, fortschrittlicher Sozialarbeit. Sie sind, glaube ich, einmal immer stärker in die Zwänge geraten von der Verwaltung, was auch beinhaltet, die materielle Basis zu haben, was Beratung, Fortbildung etc. betrifft, und zum anderen ist ihre Machtposition in dem Augenblick, in dem sich kleine Zellen außen bilden, wo sich ein Außenstellentreff bildet, ist ihre Machtposition in ihren Augen gefährdet worden. Wie sie mir auch immer ganz offen mitteilte: "Sie müssen das bitte verstehen, aber wir wissen doch gar nicht mehr, was da draußen passiert und auf einmal richtet sich das gegen uns". Die letzte Ausschreibung im Fortbildungsprogramm der Fachhochschule hat so viele Ängste mobilisiert , daß sie das Team diese Fortbildung nicht machen lassen wollte, weil "rote Lämpchen glühten", als sie den Text lasen, wo das Wort "Solidarität" drinstand. Diese Solidarität von Betroffenen, nämlich Kollegen an der Basis, könnte und würde sich ja ganz sicher gegen sie richten. Anstatt zu begreifen - da kann ich immer die Wut kriegen - daß, wenn ich mir dieses zunutze mache, ich ein Potential habe, mit dem ich woanders, nämlich den Leuten gegenüber, die wiederum über mir sitzen, auftreten kann. Das ist überhaupt nicht genutzt worden, es ist furchtbar überängstlich gebangt worden um die eigene kleine Machtposition.

F: Ja aber, das, was Du sagst, daß sie begreifen, daß sie gegenüber den nächsthöheren Stellen dann auch gemeinsame Sachen durchsetzen, das würde ja voraussetzen, daß sie ein Engagement in bezug auf die Arbeit selbst und letztlich auch den Klienten gegenüber haben.

B: Das würde ich bestreiten, daß sie dieses Engagement noch haben in den höheren Stellen. Sie argumentieren nur noch verwaltungsmäßig

und nicht mehr pädagogisch.

F: *War das früher so anders oder haben sie diese Folgen, die die Bildung der Außenstellen und die Beratertätigkeit da hat, nicht sehen können?*

B: Sie haben die Folgen nicht gesehen, würde ich sagen, sie haben nicht einschätzen können, daß das ein ganz massives Potential ist, sie haben geglaubt, jedes Team kocht sein Süppchen in seinem Töpfchen und die Töpfchen haben nichts miteinander zu tun und jedes Töpfchen kann dann am Strippchen von der Leitung her mit dem großen Löffel immer mal angerührt werden. Dieses passierte nicht, die Töpfchen taten sich zusammen und unternahmen etwas gegen den großen Rührlöffel und dieses war nicht entsprechend.

6. VERLAUF EINER SITZUNG

F: *Wie läuft so eine Sitzung ab?*
Ihr habt einen bestimmten Termin, Du fährst da raus - oder wie sieht das aus?

B: Wir treffen uns alle 14 Tage in der Koserstraße und haben drei Stunden zur Verfügung.

F: *Während der Arbeitszeit?*

B: Während der Arbeitszeit. Wir treffen uns in der Koserstraße, um ungestört zu sein von Telefon und Rückfragen z.B. der Amtsleitung.

F: *Habt Ihr das ursprünglich da draußen gemacht und seid dann umgezogen?*

B: Nein, wir sind von Anfang an in der Koserstraße gewesen.

F: *Aber Du fährst zwischendurch auch mal raus?*

B: Ich fahre zwischendrin mal raus, aber das sind dann Termine, die in der Regel nichts mit Beratung zu tun haben.
Die erste Frage ist eigentlich immer, welche konkreten Probleme sind für Euch im Augenblick wichtig und da kommt zum Beispiel wie in der letzten Sitzung das Problem, es hat eine Bezirksneuaufteilung stattgefunden, wir haben Fälle dazubekommen. Wir haben in der Sitzung davor überlegt, sind eigentlich die Kriterien der Aktenablage, sind die eigentlich, so wie wir sie bisher gehandhabt haben, noch relevant? - Und wir haben festgestellt: Sie sind nicht mehr relevant, nachdem wir Vergleichszahlen und Vergleichskriterien haben aus anderen Teams. Wir haben festgestellt, das müssen wir überdenken, haben neue Kriterien entwickelt. Ich habe von einigen Dingen auch nicht gewußt, wie das gehandhabt wird und war zum Teil ein bißchen erschrocken, daß Fälle da unter den Tisch gefallen sind, denen man hätte zumindest noch einmal nachgehen müssen oder zumindest das Angebot machen müssen von Beratung.

Wir haben diese Kriterien überarbeitet und da jetzt die Frage anstand, wir sollen auch noch eine halbe Stelle abgeben und neue Fälle dazukriegen, kam die Frage, wie können wir uns dagegen wehren? Da stelle ich sozusagen das Team vor das Problem: Ja, welche

Möglichkeiten seht Ihr, wie sieht die Gruppe ihre eigene Situation? Dann haben sie ein paar Punkte aufgezählt, womit sie sich wehren könnten und Kriterien aufgezählt, die eigentlich dagegensprechen, ihnen die halbe Stelle wegzunehmen. Und die nächste Frage: Wie wollt Ihr damit umgehen? Da war so ein bißchen Unsicherheit: Wann steht das nächste Gespräch an mit der Amtsleitung? Ja, in 14 Tagen. Gut, in 14 Tagen - was können wir dazu tun? Da habe ich dann ein Rollenspiel vorgeschlagen. Da waren also drei die Amtsleitung und die anderen vier waren das Team und da ich ja Teamberaterin bin, habe ich das Team während der Vorüberlegungen beraten. Ich habe mich zum Team gesetzt und wir haben überlegt, wie können wir die Argumente - und jetzt kommt wieder TZI - so einbringen, daß sie wirksam werden können, das heißt also nicht mit verteilten Rollen, sondern wer kann wozu am besten etwas sagen? - So vorbereitet sind wir dann in den Ring gestiegen. Die Amtsleitung hat die Amtsleitung in einer Art und Weise gespielt, daß ich immer gedacht habe: Meine Güte, sitzt da die Leitende selber? - Es ist ja nicht zu fassen! Es war ausgezeichnet, aber wir hatten mit unserem Team überlegt, mit welchen Argumenten könnte die Amtsleitung uns kommen und wir haben genau diese Argumente, die dann kamen, vorüberlegt und hatten für jedes Argument auch eine entsprechende Antwort. Ich hatte das Gefühl, so vorbereitet auf das nächste Amtsleitergespräch - also sie hatten das Gefühl selbst - ja, damit können wir in den Ring steigen. Unvorbereitet wären wir nicht in den Ring gestiegen.

Das wäre zum Beispiel so eine Sitzung, die ganz geprägt ist von der Situation, die sich ergibt im Arbeitsfeld. Ich muß sowieso sagen, daß sich insgesamt die Sitzungen immer stärker in Richtung Organisationsberatung verändert haben.

Wir haben auch Sitzungen, wo z.B. jemand kommt, ich würde gerne sehen, daß wir heute mal die Schwierigkeiten besprechen, die ich hier habe, meine Arbeit zu organisieren. Das wird dann so eingebracht - häufig hat die Gruppe auch Fragen schon vorher überlegt. Oder aber Neuorganisation, neue Kriterien für Aktenablage. Am nächsten Mittwoch ist des Thema Aktenführung dran, - sie haben sich gewünscht, mit mir darüber zu reden. Was heißt das eigentlich: Wie führen wir unsere Akten, Bedeutung von Aktenführung? - Eigentlich ein Seminarthema, aber dabei spielt immer - um wieder auf TZI zu kommen - so die Frage eine Rolle: Wie macht das jeder einzelne oder wie fühlt sich jeder einzelne dabei, bestimmte Dinge reinzuschreiben oder bestimmte Dinge rauszulassen? - Welche Zwänge bestehen, Sachen reinzuschreiben, Sachen nicht reinzuschreiben, wie stark verwaltungsmäßig fühlt sich der einzelne gebunden?

F: *Ich habe aber jetzt auch den Eindruck, es geht dabei mehr um die Arbeitsweise, um das Verhältnis der Kollegen zueinander. Konzepte in bezug auf die Klienten, also Fragen, wie gehe ich mit bestimmten Problemen der Klienten um bzw. wie verhalte ich mich dazu, gibt es nicht?*

B: Habe ich jetzt vielleicht nicht genügend ausgeführt, also z.B. die Frage: Aktenführung oder Kriterien zur Aktenablage sind inhaltlich gekoppelt mit der Frage: Kann ich einen Fall, wenn eine Mitteilung kommt vom Amt V, also Familien- und Heimpflege, daß Kindergartenschulden bestehen über 4.000,-- DM, kann ich das ein-

fach zur Ablage tun, oder welche Probleme könnten bei dem relativ geringen Satz, der zu zahlen ist in Kindertagesstätten, welche Probleme könnten dahinterstecken, welche Fragen müßte ich also in bezug auf den Klienten stellen? D.h., daß das nicht so formal abgehandelt wird, sondern immer auch Fragen rückgekoppelt jetzt in bezug auf den Betroffenen erfolgen.

F: *Ja, das ist mehr so eine sachliche Frage, würde ich sagen. Was kommt bei so einer Beratung mit TZI für die Klienten heraus?*

B: Ich kann das nicht so trennen. Ich denke, daß bei der Beratung, wenn Arbeit einmal funktionaler und durchsichtiger wird, für Klienten auch die Möglichkeit dabei herausspringt, schneller und adäquatere Hilfe zu kriegen. D.h., je kompetenter ich mich mache in bezug auf Abläufe, in bezug auf Wissen, in bezug auf Information, desto kompetenter werde ich für die Klienten, und genau an der Stelle meine ich, ist auch die Verbindung zum Klienten hin zu sehen.

7. DAUER DER BERATUNG – WER SOLL BERATEN?

F: *Und Du würdest sagen, daß so eine Beratung laufend diesen Informationsfluß anzuregen hätte und, wenn neue Kollegen reinkommen, sie in diese Gruppe einzuführen und in diese Arbeitsweise reinzubringen? Ich frage, weil diese Beratung ja, wenn ich das richtig sehe, gute 5 Jahre besteht, aber bisher nicht abgeschlossen ist und wahrscheinlich von der Seite der Sozialarbeiter her nicht daran gedacht wird, sie irgendwann abzuschließen.*

B: Nein. Und zwar kann man an dieser Gruppe sehr gut aufzeigen, daß das Eintreten eines neuen Gruppenmitgliedes immer die Veränderung der Gesamtgruppe bedeutet, d.h., es werden immer in Wellenbewegungen die gleichen Prozesse noch einmal durchlaufen, vielleicht wie in konzentrischen Kreisen, daß sich das Niveau im Laufe der Jahre etwas verändert. Ich glaube aber, daß Beratung deswegen immer notwendig ist, weil die Gruppe ein Ingroupverhalten entwickelt, was im Grunde nur aufgebrochen werden kann durch Anreize von außen. Deswegen würde ich immer dafür plädieren, einen Berater zu haben, der nicht aus der Institution kommt, der mit ganz anderen Leuten, möglicherweise auch mit ganz anderen Dingen zu tun hat, als mit dieser Organisation oder Institution.

F: *Es ist eigentlich ein sehr abschreckender Beitrag, den wir hier produzieren, weil gleichzeitig sehr viel Positives genannt wird, was so eine Beratung bewirkt, aber andererseits durch die Tendenz, daß das eigentlich immer laufen muß, man das jeder Institution vergraulen kann, schon allein vom Finanziellen her.*

B: Ich glaube, daß die Tatsache, daß die Teams auch nach 5 Jahren noch funktionieren, der Beratung zuzuschreiben ist. Ich kann von anderen Teams in Berlin berichten, die alle relativ schnell kaputt gegangen sind, weil Berater zugleich Vorgesetztenfunktionen oder Supervisorenfunktionen hatten und in Abhängigkeit und Gegenabhängigkeit geraten sind, was jede Beratung und damit die Teamarbeit letztlich kaputt macht.

F: Das ist die eine Seite, - und die andere Seite ist, daß man eigentlich sagen muß, wenn so etwas immer noch nötig ist, ist es keine Methode, die die Leute instandsetzt, es irgendwann alleine zu machen. Oder ist es auch nötig,weil wir alle eigentlich das Zusammenarbeiten nicht gelernt haben, weil wir allein letztlich nicht teamfähig sind?

B: Das würde ich nicht sagen. Man muß es etwas abschwächen. Ich würde sagen, daß die Gruppe schon fähig ist und fähig wäre, über einen längeren Zeitraum, so wie sie jetzt ist, zu funktionieren. Im Grunde könnte man Beratung mit größeren Pausen machen im Sinne von Konsulationen. Wir tun das nicht, weil es im Augenblick für uns eine politische Frage ist, wir werden von allen Ecken und Enden beschnitten, wir haben uns das hart und bitter erkämpft und das geben wir nicht auf.

F: Bedeutet das nicht auch so eine Art Gruppen-Egoismus, daß so eine Sache es praktisch verhindert, daß andere Leute sagen, das machen wir auch? Weil die Amtsleitung immer sagen kann: Das ist zu teuer, während, wenn wir auf diese sporadischen Konsultationen eingehen, möglicherweise das auch eher Verbreitung fände?

B: Ich glaube, daß man Teams mit Hilfe von TZI, was ja beinhaltet, daß jeder auch Leiter sein könnte, zur Selbständigkeit befähigen kann, wenn die Gruppe konstant bleibt. Wobei ich meine, daß von Zeit zu Zeit Impulse von außen notwendig sind, weil die Binnenstruktur sich im Laufe der Zeit in der Regel verdichtet. Wir waren eine Zeitlang so weit, daß ich gesagt habe, ich würde gerne aussteigen, weil ich meine, die Gruppe kann das durchaus alleine. Dann ist dieser massive Wechsel eingetreten und ich habe gesehen, die Gruppe brauchte gerade jetzt doch wieder Hilfe von außen.

8. ZUM POLITISCHEN STELLENWERT THERAPEUTISCHER METHODEN

F: Die Beratung in dieser Form reiht sich ein in eine Verbreitung von psychotherapeutisch orientierten Methoden allgemein, zumindest war dieser Ansatz einer, der von anderen vielleicht noch stärker therapeutisch strukturierten Methoden gefolgt wurde. Wie schätzt Du eigentlich die Stärke der Entwicklung von therapeutischen Methoden ein, wie sie in den letzten Jahren erfolgt ist, im Hinblick auf die Sozialarbeit und die Klienten?

B: Also, seit Mitte der 6oer Jahre ist so ein Punkt: Weg von nur finanzieller Hilfe - hin zu beratenden Funktionen. Dann, so Anfang der 7oer Jahre im Sinne von Familienberatung, neuen psychologischen Methoden, wie als erstes die klientenzentrierte Gesprächsmethode, dann der kommunikative Ansatz, dann der integrative Ansatz, der verhaltenstherapeutische Ansatz. Ich würde sagen, daß die Hinwendung zu diesen Methoden ein Versuch ist, Beratung zu legitimieren. Ich meine, man muß sehen, daß im Grunde das, was Sozialarbeit beraten kann, relativ wenig ist, d.h. also, ursächlich in der Regel ökonomische Gründe vorhanden sind, die beseitigt werden müssen, um bestimmte Hilfen anbieten zu können. Das bedeutet aber, daß eine Verlagerung auf den psychischen Breich sozusagen mein sozialarbeiterisches Handeln legitimiert. Da ich wenig Möglichkeiten habe, die Ursachen zu beseitigen, muß ich

gucken, was sind die Erscheinungsformen, um an den Erscheinungsformen weiterzuarbeiten, und die kann ich dann auf weitgehend individuelle Verhaltensweisen zurückführen. Ich kann also sagen, die Familie kommuniziert. Ich sehe, die Kommunkation in der Familie ist schlecht - das wäre die Erscheinungsebene - also setze ich an der Erscheinungsebene an und suche mir sozusagen ein psychologisches Instrument, um an dieser Erscheinungsform etwas zu verändern. Damit erfolgt zugleich - und ich meine, daß man diesen Aspekt nicht unterschätzen darf - eine Aufwertung des Berufsstandes des Sozialarbeiters, d.h., er ist nicht nur Büttel der Verwaltung, sondern er ist etwas in Annäherung zum Psychologen, welcher immer oder weitgehend von Sozialarbeitern als etwas Erstrebenswertes eingeschätzt worden ist. Ich vergesse nie die Äußerung einer Kollegin, die mir mitteilte: Wenn ich so in gruppendynamischen Seminaren bin, habe ich mich eigentlich nie als Sozialarbeiterin gefühlt, sondern immer so als Psychologin. Das macht es im Grunde deutlich. D.h., es war erstrebenswert, Methoden zu erlernen, die mich als Sozialarbeiter aufwerten, d.h., ein therapeutisches Instrumentarium zu haben, um Hilfe zu leisten, wobei übersehen worden ist - meines Erachtens - daß es eben weitgehend Arbeit an den Erscheinungsformen ist.

F: *Also, auf den Klienten bezogen, entfernen die Methoden einen eigentlich ein Stück weiter von den Problemen, soweit sie materieller Art sind.*

B: Ja. Einmal das, und zum anderen habe ich selber erfahren, daß ich mit den Methoden, die ich gelernt habe - und es ist nicht direkt die Gesprächsmethode, es ist Familientherapie, es ist der kommunikative Ansatz - daß ich damit den Klienten, mit denen ich umgehen muß, nicht helfen kann, weil es nicht die Ebene ist, auf der es mit den Klienten, mit denen ich konkret etwas zu tun habe, überhaupt die Möglichkeit gibt, zu arbeiten. Mich hat mal, das vergesse ich nie, ein 13 Jahre altes Mädchen plötzlich gefragt: "Wieso wiederholst Du mich eigentlich immerzu?" Die hat das Spielchen sehr schnell durchschaut, und es hat keinerlei Folgen gezeigt. Das bedeutet, daß das also für mich Methoden sind - und das schreiben andere ja auch - die das Klientenpotential, nämlich die Arbeiterkinder und die Arbeiter nicht erreichen. Ich muß im Grunde andere Methoden entwickeln, so wie ich jetzt feststelle, daß ich mit den ausländischen Kindern eben anders arbeiten muß, als ich es bisher gewohnt war, pädagogisch zu arbeiten.

F: *Worauf führst Du das zunehmende Interesse an psychotherapeutischen Methoden zurück? Das kann ja, wie Du angedeutet hast, seine Ursache in veränderten Problemlagen haben, mit denen die Sozialarbeiter zu tun haben. Oder sind die Sozialarbeiter anders, haben die heute andere Ansprüche?*

B: Ich würde den Zusammenhang darin sehen, daß ohne die Ursache erkannt zu haben, Sozialarbeiter sich in ihrem Arbeitsfeld unwohl fühlen. Wenn ich mich unwohl fühle, versuche ich, das in irgendeiner Weise zu beseitigen. Das kann einmal dazu führen, zu fragen, warum fühle ich mich unwohl? - Dann kann ich dazu kommen: Weil ich mich unbefriedigt fühle, weil ich im Grunde ja eine mittelmäßige oder gar keine Hilfe anbieten kann. Oder es kann dazu führen,

dieses Unbefriedigtsein mit Hilfe eines solchen psychologischen Instrumentariums zu verdrängen und mich selbst aufzuwerten, aufzuwerten auch gegenüber dem Klienten und zu glauben, ich biete darüber den Klienten auch noch adäquatere und bessere Hilfe an. Das hat sicher auch noch andere Ursachen. Ich sehe das im Zusammenhang mit der Tendenz, Sozialarbeit immer stärker zu verakademisieren, immer weiter von der Basis zu entfernen, damit Ansprüche immer höher zu schrauben in Richtung Theorie, also weg von dem, was eigentlich da passiert, und damit muß ich unzufrieden sein mit der konkreten Tätigkeit in der Sozialarbeit, d.h., ich muß immer mehr Mittel zur Verfügung haben, um genau dieses Unbefriedigtsein zu verdrängen.

F: *Das heißt eigentlich, eine Theorie nicht als ein Werkzeug zum Verständnis und zum Aufschließen der Wirklichkeit, sondern zum Uminterpretieren der Wirklichkeit.*

B: Und mir scheint im Augenblick die Gestalttherapie so etwas zu sein, was die Sozialarbeit im Augenblick ergreift. Ich denke aber, daß das wichtig ist, so meine ich, die Ursachen nun nicht allein in der Sozialarbeit zu suchen. Das sind ja nun wieder Niederschläge anderer gesamtgesellschaftlicher Situationen, denn Du kannst also auch bei Studenten beobachten, daß alles, was Bioenergetik ist und ähnliche neuartige Richtungen, die etwas mit Körper und Entschweben zu tun haben, aufgesogen werden. Ich denke da an das Buch von ZIEHE, die Frage nach der Entpolitisierung der Jugend, und für mich die Frage, in welchem Interesse passieren genau solche Prozesse, die muß man auch als Gesamtes sehen, wenn man über Sozialarbeit diskutiert.

F: *Und auf welche Bedürfnisse stoßen die und wie werden solche Bedürfnisse umgebogen durch solche Sachen? Wie siehst Du in diesem Zusammenhang Deine Beratungstätigkeit? Wirst Du da nicht auch mit ähnlichen Interessen und Problemen der Sozialarbeiter konfrontiert?*

B: Ja. Du meinst jetzt Interessen Richtung Methoden?

F: *Psychologisieren, Therapien?*

B: Nein. Diese Gruppe ist so frustriert auf Grund der bestehenden Arbeitssituation, daß Psychologisieren sehr weit weg ist. Die haben auch mit Gestalt und ähnlichen Geschichten nicht sehr viel drauf, ob mit Hilfe oder ohne Hilfe - weiß ich nicht, aber wir sind inzwischen so weit, zu überlegen, wie können wir auch gewerkschaftlich bestimmte Dinge in den Griff kriegen, also bei uns gibt es in der Tat nichts mehr über Psychologie.

F: *Aber das ist sicher zum einen der Erfolg so einer Arbeit, zum anderen vielleicht auch so ein Ausdruck einer FaFü-Situation, wo damals Leute gesagt haben, man kann sich in der FaFü noch weniger leisten als in freien Beratungszusammenhängen.*

B: Ja, auch Erziehungsberatung. Wenn z.B. ein Sozialarbeiter in der Erziehungsberatung sitzt und konkret mit Erziehungsproblemen konfrontiert wird und sieht, da gibt es einfach Probleme in der Beziehung zwischen den Eheleuten, da finde ich es gut, wenn ein Sozialarbeiter in der Lage ist, auch auf solche Probleme einzugehen. Was aber für mich auch wieder nicht heißt, bis zum Frucht-

wasser der Großmutter zu psychologisieren, sondern zu sagen: Was ist die konkrete Situation, wie kann ich den Leuten helfen, besser damit umzugehen. Aber an der Stelle modifiziere ich sicher zum Teil diese Methode und das ist meine ganz persönliche Einstellung dazu. Auch das, was m.E. Cohn nicht sieht, nämlich, daß ich diese Methode auch modifizieren kann im Hinblick darauf, politisierende Prozesse in Gang zu setzen. Da würde ich im Widerspruch zu ihr stehen. Sie sagt z.B., man kann die Methode auch anwenden in jeder riesigen Versammlung und in jeder politischen Diskussion. - Man kann es nicht! Wenn ganz klar Gegensätze vorhanden sind, dann kann ich nicht mit unheimlich viel Offenheit und dem Darbieten meiner Flanke dem anderen meine Position nahebringen. Da würde ich ganz klar sehen, da funktioniert die Methode eindeutig nicht.. Ich würde sie wirklich beschränken auf Lehr- und Lerngruppen.

F: *Das heißt aber jetzt, daß diese Methode ein ganz gutes Hilfsmittel sein kann für Leute, die z.B. ihre Erkenntnisse über gesellschaftliche und politische Zusammenhänge schon haben und auch woanders her haben. Daß die Methode selber aber in sich nichts Politisierendes hat, aber auch nichts Entpolitisierendes.*

B: Das würde ich so sagen. Ich würde sagen, man kann sie benutzen, um Prozesse in Gang zu setzen, aber in sich, als Methode, weist sie keine Elemte von vornherein auf, die in Richtung Politisierung laufen würden. Aber ich kann sie benutzen als Instrumentarium und ich muß glaube ich, einen Standpunkt vorher haben, wenn ich damit arbeite. Ich denke, daß ich TZI sehr anders vertrete als Kollegen von mir, die die gleiche Methode praktizieren. Ich betrachte das als Instrumentarium und als nicht mehr.

WAHRNEHMUNG UND TRAINING SOZIALER KOMPETENZ
– EIN GRUPPENDYNAMISCHES SEMINAR –

EINIGE VOR– UND NACHBEMERKUNGEN ZUM SEMINAR

Eine Fortbildungsstätte für Angehörige des öffentlichen Dienstes bot für Sozialarbeiter und Verwaltungssachbearbeiter eine mehrmonatige Fortbildung an. Die Fortbildung wurde - in meiner Dienststelle - wie üblich durch "Rundlauf" den Mitarbeitern bekanntgegeben. Da wir seinerzeit in unserer "Psycho-Arbeitsgruppe" gerade angefangen hatten, uns mit psychologischer und psychotherapeutisch orientierter Fortbildung für Sozialarbeiter zu beschäftigen - ich bisher keine Fortbildungserfahrung in diesem Bereich hatte - blieb ich an dem Schlagwort "Gesprächstherapie" hängen. Die Gesprächstherapie war ein Teil der Fortbildung und der Hinweis im Fortbildungsangebot entlockte mir die Assoziation, daß sich die Fortbildungsstätte davon eine positive Auswirkung auf das Verhalten Klient/Sozialarbeiter bzw. Sachbearbeiter versprach.
Mein Verständnis von den Möglichkeiten der "sozialen Arbeit" in der Behörde ließ mich diese Zielvorstellung mit Skepsis aufnehmen. Ich meldete mich nach einigen Überlegungen an und versuchte noch andere Kollegen zur Anmeldung zu motivieren, was mir auch gelang. Bei der Anmeldung hatten wir angenommen, daß die angebotenen Themen in der Fortbildung alternativ gewählt werden könnten. Wir stellten erst nach der Anmeldungsbestätigung durch die Fortbildungsstätte fest, daß wir an der ganzen, mehrmonatigen Fortbildung teilnehmen mußten, die mit einem gruppendynamischen Seminar beginnen sollte. Wir dachten uns, daß eine solche Erfahrung nicht falsch sein kann und blieben bei unserer Anmeldung, einerseits recht unbelastet, da keiner so genau wußte, was auf ihn zukommen sollte, andererseits mit einigem Unbehagen, da wir natürlich schon so einige diffuse Sachen über gruppendynamische Seminare gehört hatten.
Wir erfuhren   , daß die Fortbildungsstätte schon auf eine langjährige Praxis bezüglich gruppendynamischer Seminare zurückgreifen konnte und viele, uns bekannte Kollegen ein derartiges Seminar mitgemacht hatten.

Zu der Fortbildung meldeten sich 20 Teilnehmer an, davon etwa je zur Hälfte Sozialarbeiter und Verwaltungssachbearbeiter. Intention der Fortbildungsstätte war dabei, mit der Fortbildung dazu beizutragen, die permanente Spannung zwischen Sozialarbeitern und Sachbearbeitern abzubauen und die beiden Berufsgruppen im Interesse der "Sache" zu mehr Kooperationsbereitschaft zu bringen.
Während wir in unserer Behörde selbständig die Teilnahme an der Fortbildung entscheiden konnten (es wurde lediglich darauf geachtet, daß sowohl Sozialarbeiter als auch Sachbearbeiter dabei waren), ging die Auswahl in anderen Ämtern recht bürokratisch zu. Die Amtsleiter suchten die Mitarbeiter nach ihrem Gutdünken aus, einige wurden sogar wider

ihren Willen "abkommandiert". Andere Teilnehmer hatten sich ganz gezielt angemeldet, weil sie vordringlich Interesse an dem gruppendynamischen Seminar hatten und schon ein oder mehrere Seminare verschiedenster Art bei dem selben Trainer mitgemacht hatten.
Mit dieser Teilnehmergruppe hatte ich denn auch von Anfang an die meisten Schwierigkeiten, weil sie sich mir als total unkritische Anhänger des Trainers darstellten und "nur" ihre Gefühle in den Mittelpunkt stellten, ohne die Rahmenbedingungen dieser Fortbildung zu bedenken.
So wurde beispielsweise Vertrauen verlangt, ohne aufzuzeigen, daß Vertrauen nicht einfach da ist, sondern irgendwie entsteht. Meine Vorstellung über die Entstehung von Vertrauen und die Vorstellungen der "Fans" gingen total auseinander, eine Vermittlung war während dieser einen Woche unmöglich und folgte auch nicht nach Abschluß des Seminars, da wir uns danach nicht mehr sahen.

Das gruppendynamische Seminar führte dann wirklich zu einer für mich wichtigen Erfahrung: die Art und Weise, in der der Therapeut das Seminar durchführte und die Reaktion der Teilnehmer machte deutlich, daß mit psychologischen Mitteln Menschen total zu beeinflussen sind, läßt man die rationale Ebene beiseite. Das permanente Unbeachtetlassen der Sachzwänge in der Behörde und das Zurückführen von Schwierigkeiten am Arbeitsplatz auf die reine Gefühlsebene verhindert eine politische Auseinandersetzung und läßt den Einzelnen als den Verursacher der Schwierigkeiten erscheinen. Dies hat meiner Meinung nach katastrophale Folgen: die Sozialarbeiter beschäftigen sich immer mehr mit ihren psychischen Schwierigkeiten, "retten" sich von einem Seminar zum anderen in der Annahme, daß sie dann die Arbeit besser in den Griff bekommen, strukturelle Bedingungen am Arbeitsplatz werden immer weniger zur Kenntnis genommen.
Ich möchte abschließend noch betonen, daß es mir nicht um eine totale Ablehnung von gruppendynamischen Seminaren geht. Vielmehr möchte ich problematisieren, daß die Bewältigung psychischer Probleme zum Bestandteil beruflicher Fortbildungen gemacht wird.
Wenn ich von einem Kollegen weiß, daß er - nach meinem Verständnis - Klienten "in die Pfanne haut", kann ich nicht in einer Woche Vertrauen heucheln und diesen Kollegen meine psychischen Probleme und Schwierigkeiten offenbaren. Ich kann auch nicht den Grund für das Verhalten der Kollegen in unverarbeiteten frühkindlichen Erfahrungen suchen, sondern werde in erster Linie eine sachbezogene Auseinandersetzung mit ihm führen müssen.

Der folgende Bericht gibt den Ablauf des gruppendynamischen Seminars, das eine Woche dauerte, wieder. Die Sitzungen wurden im "stillen" Kämmerlein" nach Abschluß der jeweiligen "Tagesarbeit" protokolliert. Im Seminar wurde zur Auflage gemacht, daß "nichts", was in der Woche abläuft, nach "außen" dringt. Der vorliegende Bericht wahrt die Anonymität der Gruppenteilnehmer, so daß ich die Veröffentlichung für vertretbar halte.

Die Abkürzungen im Text bedeuten:

V. = Therapeut

E. = Co-Therapeutin

X
Y
Z = verschiedene Gruppenmitglieder
XY
XYZ

GRUPPENSITZUNG ABENDS NACH DER ANKUNFT

Therapeut (V.) übernimmt sofort die Initiative: jeweils 2 Personen sollen sich jeweils 3 Minuten gegenseitig interviewen. Thema: Ablauf, Eindruck, die wichtigsten Gedanken und Gefühle der ersten 5 Minuten des Tages, sowie Name des Partners.
Alle berichten dann. Ein großer Teil redet jeweils über einen längeren Zeitraum (z.B. vom "Aufstehen" bis zur "Abfahrt"). Danach stellt sich jeder mit Namen vor, sagt wie er genannt werden will und nennt die Namen der jeweils vor ihm Sitzenden. Es kommen wenig Äußerungen zu diesem "Spielchen" (viele scheinen überfahren worden zu sein, andere machen mit Bereitwilligkeit mit). Eine Gruppenteilnehmerin fragt V. welche Ausbildung er habe, worauf dieser meint, daß die Fragerin wohl Probleme habe, wenn sie so eine Frage stelle. V. fragt E.: "sollen wir diese Frage beantworten?" V. antwortet auf die Frage nicht, weil so sehr viel Dynamik in die Gruppe kommt. V. setzt bei einigen zusätzliche Aggressionen frei, indem er lakonisch mitteilt, daß er viel über die Einzelnen in den Sitzungen erfahre, jedoch dieses nicht in die Gruppe trage (es sei denn, der Betreffende wünsche das).
Am kommenden Tag soll dann darüber gesprochen werden, was jeder von der Tagung erwartet.
Abends in einer Diskothek stellt sich heraus, daß ein erheblicher Teil der Fortbildungsteilnehmer schon einmal bei V. ein oder zwei solcher Seminare gemacht hat.

1. SITZUNGSTAG:

Um besser wach zu werden fordert V. auf, die Augen zu schließen und diverse Gymnastik zu machen (ganz groß machen, ganz klein, ganz breit - die Gruppe ordnet sich so an, daß sie sich nicht behindert, was V. die Bemerkung "sehr intelligent" entlockt -, dann - eine gedachte - Kerze im Abstand von 1 m, von 1 1/2 m ausblasen, schließlich 1 große - ebenfalls gedachte - Kerze in der Mitte des Raumes, wer bläst sie zuerst aus?).
Dann werden 3 Gruppen gebildet unter dem Gesichtspunkt, daß jeweils die fremdesten Leute sich zu einer Gruppe zusammenfinden. V. teilt folgende Aufgabe mit:
Jeder soll den, den er am fremdesten findet 5 Minuten zeichnen. Dabei soll nicht geredet werden. Der Gezeichnete soll sich dann dem Zeichner gegenüber äußern, was er beim Betrachten des Bildes empfindet. Der Zeichner gibt Stellungnahme, die Nicht-Gezeichneten äußern sich ebenfalls. Anschließend kurze Besprechung im Plenum.

Dann Bildung von Zweiergruppen (neues Spiel - neues Glück): Jeder einzelne soll sagen, warum er mit dem anderen zusammenarbeiten will; Ablehnung und Zustimmung mit Begründung finden statt und werden ernst genommen. Danach preist jede Zweiergruppe ihre "Fähigkeiten" und Interessen an, um eine weitere Zweiergruppe zu gewinnen. Auch hier ist Ablehnung und Zustimmung mit Begründung möglich und wird praktiziert.

Nach der Mittagspause erfolgt Diskussion der Vierergruppen und Erarbeitung eines 3-Punkte-Vorschlages. Danach werden im Plenum die Vorschläge eingebracht, einmal durch Aushängen der Plakate im Gruppenraum, dann durch eine Fish-Bowl" Formation:
Jeweils ein Gruppensprecher setzt sich in die Mitte. Ein Platz wird für korrekturwütige (fähige) Gruppenmitglieder freigehalten. Die Delegation gibt eine Schilderung über die Vorgänge und Gefühle bei der Erarbeitung der Vorschläge. Anschließend werden die jeweiligen 3 Punkte erläutert und diskutiert:

1. Gruppe

- Spannungsabbau bei der Arbeit mit unsympathischen bzw. schwierigen und älteren Kollegen/Klienten — 1 Punkt
- Verhinderung des Abbaus des sozialen Engagements und der Sensibilität durch Routine — 6 Punkte
- Wirkung auf andere Menschen, Selbsteinschätzung - Durchsetzungsfähigkeit - Konkurrenz — 6 Punkte

2. Gruppe

- Warum bin ich Sozialarbeiter/Sachbearbeiter geworden?
  - meine Gefühle
- Wie sehe ich mich?
  Wie möchte ich gesehen werden?)Konsequenz der
  Wie nehme ich andere wahr?)Diskrepanz
  Wie nehmen mich die anderen wahr?) — 3 Punkte
- Problem der Distanz
  a) wie nahe möchte ich andere an mich heranlassen?
  b) wie nahe will ich an andere herangehen?
  c) wie erreiche ich meine Idealdistanz? — 9 Punkte

Zu den beiden letzten Punkten folgt der Vorschlag, die Probleme in Spielen zu lösen

3. Gruppe

- Abbau von Barrieren zwischen Verwaltungs- und Sozialdienst — 3 Punkte
- Stärkung des Durchsetzungsvermögens in der Hierarchie — 1 Punkt
- Abbau von Verhaltensklischees in Bezug auf den Klienten — 3 Punkte

4. Gruppe

- Wie wirke ich auf andere, warum wirke ich so, wie kann ich es ändern - z.B. ich möchte nicht, daß andere Angst vor mir haben.

Ich möchte direkteren Zugang zu meinen Gefühlen finden, z.B.
- meinen Ärger ausdrücken können — 1 Punkt
- erfahren, warum ich mich in Gruppen unwohl fühle — 1 Punkt
- meine Gefühle besser regulieren und kontrollieren können — 1 Punkt
- mich nicht unterbuttern lassen

- Ich möchte mich in dieser Woche wohlfühlen und entspannen - nicht alles zu verbissen sehen
- Ich möchte lernen, meine Arbeitssituation zu verändern
  - meine Arbeitseffizienz erhöhen, indem ich teamfähig werde
  - durch Rollenspiele die Situation der Klienten besser verstehen können
  - meinem Arbeitsstreß begegnen können.

5. Gruppe

- Lernen miteinander zu sprechen unter dem besonderen Aspekt der Toleranzerweiterung — 1 Punkt
- Erweiterung des sozialen Verständnisses (Motivation) unter Ausklammerung subjectiver Erfahrungstatbestände (Vorurteile, Übertragung) — 4 Punkte
- Wirkung des eigenen Verhaltens auf andere Menschen, insbesondere Mitarbeiter und Klienten — 2 Punkte

Durch die eingebrachten Vorschläge wird eine Fraktionierung in eine sach-orientierte und eine psycho-orientierte Gruppe deutlicher. Jedes Gruppenmitglied erhält dann zwei Punkte, die es jeweils an den am meisten favorisierten Themen anbringt. Es kristallisiert sich das Thema: "Wie sehen mich die anderen" heraus (kurze Diskussion). Weitere Schwerpunkte werden nicht gesucht, weil V. abblockt und "eine andere Aktivität auch für recht wichtig hält". Jeder soll seine Position zu einem Mittelpunkt einnehmen (Pfeifentasche). Er/sie soll sich je nachdem er seine Durchsetzungsmöglichkeit/fähigkeit sieht in ein dementsprechendes Verhältnis zum Mittelpunkt stellen. (Es wird ungeheuer dynamisch - Trainer steigen auf Stühle). Es bilden sich 3 Kreise (Psychos sind innen, sehen ihre Durchsetzung gesichert) 1. Kreis Psychos, 2. Kreis kritisch-sachliche, 3. Kreis schweigende (außen), Sachbearbeiter überwiegen dabei.
Es folgen kurze Kommentare, warum wer wo steht.

V. erklärt striktes Alkoholverbot während der Trainingsstunden, was zu einem schülerhaften Verhalten führt; mal schnell während der Pause auf dem Zimmer einen Schluck aus der Wodkapulle zu nehmen.

2. SITZUNGSTAG:

V. meint, daß es an der Zeit sei, Verwaltungsdienst und Sozialdienst gegenüberzustellen. Die Gruppen stellen sich in verschiedene Ecken und werden dann aufgefordert, das Haus zu verlassen.
Es folgt Tauziehen Verwaltungs/Sozialdienst, Sozialdienst gewinnt 2 x. Danach werden die Gruppen getrennt, jede Gruppe schreibt die Vorurteile gegen die andere Berufsgruppe auf:

- Vorurteile gegen Sachbearbeiter:

stur, unflexibel, lahm, unkritisch, unqualifiziert, unhöflich, Alkoholiker, selbstherrlich, aufsässig, nicht entscheidungsfreudig, autoritätsfixiert, karrieresüchtig, Radfahrer, unehrlich, geizig, hinterhältig, Schemelpuper, arbeitsfaul, scheuen Auseinandersetzungen, unsozial, pingelig, Paragraphenreiter, unsachlich, emotionale Kleingärtner, verbohrt, nette Menschen, rigide, schikanös, scheuen Verantwortung, gute Kumpel bei Feiern, gute Kumpel, nette Kollegen.

- Vorurteile gegen Sozialarbeiter:

Sozialarbeiter arbeiten mehr mit Gefühl als mit Gesetz, sind faul, haben eine Knöcke, leichtgläubig, gehen salopp angezogen, können ihre eigenen Probleme nicht bewältigen, alle Sozialarbeiter gehören auf die Couch, illusionsbeladen, frustriert, Sozialarbeiter haben alle einen Dutt, abgelaufene Hacken und einen beseelten Blick, Sozialarbeiter haben lange Haare, Sozialarbeiter haben Bart, reden geschwollen und spicken ihre Aussagen mit Fremdwörtern, pseudointellektuell, fühlen sich der Verwaltung gegenüber überlegen, Sozialarbeiter halten Gesetze für überflüssig, wenn man sie braucht sind sie nicht da, haben nicht den Blick für das Machbare und wesentliche, arbeiten gegen uns, machen bewußt oder unbewußt falsche Angaben und verlangen von uns, daß wir die Dinge ungeprüft hinnehmen, verwaltungstechnisch keine Ahnung, sind zu lieb , gegen Verwaltung und Klient.

Bei weiterer Trennung soll sich jede Gruppe einen Sketch überlegen bzw. vorbereiten, um die typischen Vorurteile der anderen Gruppe satirisch darzustellen. Die Sozialarbeiter einigen sich über den Ablauf des Sketchs erst in den letzten Minuten (1/2 Std. Zeit). Vorführen der beiden Sketche ernten bei der Gegengruppe jeweils Beifall, verliefen lustig und locker.
Es folgen wenige Kommentare dazu. Danach testet V. unsere Risikobereitschaft:
Jeder soll für sich die unglücklichste und glücklichste Person aussuchen und die jeweiligen Gründe aufschreiben. Die Risikobereitschaft soll daran gemessen werden, inwieweit jeder bereit ist, die Zettel zu verteilen und in der Gruppe darüber zu sprechen.
Einige Aussprachen finden statt, die Restverteilung wegen Zeitmangel ohne Aussprache.
Nachmittags wird festgestellt, ob noch jemand über Dinge sprechen will, die belastend sind, einer bringt seine Schwierigkeit vor, danach erklären alle, daß sie "frei" sind für neue Aktivitäten.

V. verfügt ein neues Spiel:
man soll bequeme Körperstellung einnehmen, dem "Körper gegenüber gut sein". 5 Leute bleiben auf den Stühlen, die anderen legen sich auf den Boden
- wann habe ich mich im Seminar am einsamsten gefühlt?
- wen aus der Gruppe hätte ich in der Situation gern zum Austausch gehabt?
- was hätte ich zu demjenigen gesagt?
- wie hätte die Person reagiert?
- wie würde die Gruppe auf die Vorstellungen reagieren?
- man soll sich vorstellen, wo man am liebsten wäre
- man hat 1/2 Minute Zeit zu sich zu kommen
- Gespräch mit dem Partner und Reaktion der Gruppe (vorgestellte) soll schriftlich festgehalten werden.

Es folgen Äußerungen über die Übung. Zwei Leute heulen dabei. Die Gruppe fühlt sich von den "Ausbrüchen" betroffen.
Nach dem Abendessen folgt "Raucherdiskussion". Durch sein Verhalten während der Diskussion wird X. von V. auf "den heißen Stuhl" gehievt. X. wird "ganz schön" angemacht ,hält aber durch. Der Versuch, noch andere auf den "Stuhl" zu zerren, mißlingt.

Abschlußspiel:
Man soll sich einen Partner auswählen, sich gegenseitig in die Augen sehen und den "ehrlich in sich aufsteigenden Satz" verbalisieren. Nach der Aussage nochmals Augen schließen und Aussagen überprüfen auf Ehrlichkeit und Wirkung.

3. SITZUNGSTAG:

Heute erstmals keine Lockerungsübung.
Ein Gruppenmitglied hat sich entschlossen, das Seminar abzubrechen. Es folgt Aussprache über die Entscheidung, wegzugehen (jeder soll sein Gefühl äußern). Vierergruppen werden gebildet, die sich darüber unterhalten. Äußerung über Gefühle diesbezüglich im Plenum. Es entsteht ein spontanes Gespräch über Angst und Vertrauen in bezug auf V.. 2 Gruppenmitglieder äußern, daß sie Angst vor V. haben. Es folgt ein Spiel:
X (die geäußert hat, daß sie Angst vor V. hat), setzt sich V. gegenüber und soll sagen, was sie an ihm stört. Sie wird mit Psycho-Tricks zum Heulen gebracht und steigt aus dem Experiment aus. Dann folgen Diskussionen über Vertrauen. Jeder soll sagen, wie er das Experiment erlebt hat. Man hat kein Vertrauen, Experimente mit V. zu machen, da man sich V. ausgeliefert fühlt. V. greift seine Kritiker an: Y habe eine Stimme wie eine tibetanische Gebetsmühle und er könne kein Vertrauen zu solchen Personen haben (wisse nicht, was sie wolle, reagiere aggressiv.

Nach der Mittagspause wird eine Diskussion von V. abgeblockt, er ordnet ein neues Spiel an:
Jeder soll seinen Namen auf eine Karte schreiben, auf der Rückseite soll er schreiben, wieviel Punkte (Vertrauenspunkte) er aus der Gruppe erwartet.
Es folgt eine "Weihnachtsfeier" - alle haben die Augen geschlossen, der Reihe nach soll jeder seine 2 Punkte verteilen (auf Namensschilder kleben). Danach setzt sich die jeweilige Erwartungsgruppe (wer erwartet 0 Pkt., wer erwartet 1 Pkt. usw.) zusammen und bespricht Gefühle im Zusammenhang mit der Erwartung und Realität. Es folgt Rückkoppelung aus der Gruppe.
Ein Gruppenmitglied hat die gleiche Erwartungshaltung wie V., nämlich 5 Punkte, erhielt aber nur 1 Pkt., was ihn zu einem dynamischen Ausbruch verleitet. Zum Abbau der bei Y. entstandenen Aggressionen (Wut) wird eine Prügelei provoziert. Es folgt Aussprache in der Gruppe über Y. dynamisches Verhalten! V. reagiert äußerst scharf über das Wort "Prügelei" und verbietet, so etwas in die Öffentlichkeit zu tragen, es handele sich um eine "konstruierte physische Auseinandersetzung".

Es folgt Darstellung der beiden Therapeuten über ihre Erwartungs-

haltung bei der Verteilung der Vertrauenspunkte.
Dann soll jeder für sich feststellen, wen aus der Gruppe er mit wichtigen Bezugspersonen vergleicht (Vater, Mutter, Bruder usw.), um so möglicherweise Übertragungen klären zu können. Einige stellen ihre Gedanken dar, keine intensive Diskussion. X., der in Y. seine Mutter sieht und das Bedürfnis äußert, "Embryo" zu spielen, fühlt sich wohl dabei, was er auch auf die Frage von V. so sagt, teilt jedoch mit, daß ihm der Kontakt nicht ausreiche, er wolle mehr Leute aus der Gruppe, sucht sich noch 4 aus, die auch alle in die Mitte kommen, alle liegen übereinander, Experiment wird mit verklärten Gesichtern beendet.

4. SITZUNGSTAG:

Spiel: man soll sagen, wen man während der vergangenen Tage am meisten gemieden hat. Es werden reihum Namen genannt. Im Fisch-Bowl sollen je 2 Leute dieses Problem austragen. Y. nennt Z. Beide gehen in die Mitte. Beide sollen spüren und fühlen, Ratio wird wie immer auf Eis gelegt. Y. spürt, Z. spricht hingegen. Einige finden Z. nach dem Experiment nun recht menschlich, weil "der Mund nun nicht mehr so fremd ist", auch die Co-Trainerin sieht plötzlich Z's Sprechpausen Menschlichkeit durchschimmern. Lippenlecken und Handbewegungen werden genau beobachtet und analysiert.

Neues Spiel:
Das Kamille-Creme- Erfrierungs-Massage-Spiel
Die Männer setzen sich in der Mitte auf Stühlen nach außen, schliessen die Augen.
V. fragt die Frauen,was sie erwarten, es werden Gedanken an Kinderspiele (Plumpsack, Stühle wechseln) geäußert. V. gibt vor, die rechte Hand der Männer sei leicht erfroren und soll durch Massage wieder geheilt werden. Die Frauen bekommen einen Klecks Creme, suchen sich einen Patienten aus und massieren. Dann sagen die Männer reihum, was sie dabei empfanden. Außer einem fanden alle das Spiel nett. Dann wird die linke Hand der Frauen eingecremt. Empfindungen werden dargestellt, Frauen äußern auch sexuelle Empfindungen, danach auch noch einige "Psycho-Männer", die sich vorher nicht getraut haben, dies zu äußern.
Eine Frau, die sich durch die Äußerung von X. getroffen fühlt, soll sich auf Anweisung von V. austoben. X. stellt sich zunächst zur Verfügung, lehnt aber ab, als V. das Tobespiel strukturieren will.

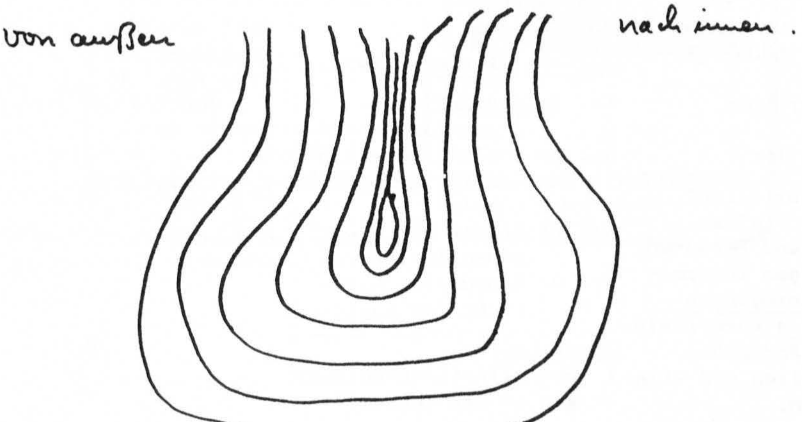
Neues Spiel:
10 Mutige sollen sich zum Fish-Bowl finden und aus ihrer Mitte einen Leiter wählen. Es geht um ein Team, das eine neuartige Behörde planen soll. Jeder erhält 7 Groschen, die er an den Leiter des Teams (von ihm gewünschten Leiter) mit Begründung geben soll.
Die anderen 10 Leute beobachten jeweils einen im Fish-Bowl. Z. legt ein Furienverhalten an den Tag. Sie nimmt Gelder ohne Argumente vorzubringen, setzt sich drauf und besteht darauf, daß sie die beste Leiterin sei, dies gegen die Einsicht der anderen. X macht mit, Y. relativiert und versucht zu strukturieren. Z. gewinnt. Etwas Betroffenheit schleicht ein.
Kurzes Reflektieren über das Spiel. Z. rechtfertigt iher Verhalten

damit, daß sie sich sonst nicht durchsetzen kann, bzw. Skrupel hat, und jetzt durch das andere Extrem versuchen wollte, zu neuen Verhaltensweisen zu kommen. Keine weitere Diskussion.

Nach dem Abendessen:
Vor der Sitzung wurden Zettel abgegeben, auf denen den Therapeuten mitgeteilt wurde, was ihnen am besten gefallen hat und wie es weitergehen soll.
Dann soll jeder sagen, wie er sich fühlt. Es ist gedrückte Stimmung, kaum einer sagt, daß es ihm gut geht. X. erwähnt, daß Y. und Z. ein Telegramm erhielten. Es hätte sie befremdet, daß jemand geschrieben hätte "Laßt Euch nicht kaputtmachen". V. will Y. aus der Gruppe werfen, weil er nicht mehr mit ihm arbeiten kann (blockiert seine Energie, will sich nicht von Einzelnen die Gruppe "kaputtmachen" lassen, Y. verunsichert ihn, so daß sich die Frage der weiteren Zusammenarbeit stelle) Y. rechtfertigt sich und kann bleiben.
X. soll sagen, wie sie sich fühlt, heult, will von Y. gestreichelt werden. XY. meldet Eifersucht an. V. meint, daß diese Art von Problemen relativ spät komme, man müsse sich auch damit auseinandersetzen, in den Ämtern sei dies auch ein Problem - Z. rastet aus - XYZ. heulen - andere wollen weitermachen, weil es gerade so interessant ist. Die Situation wird für V. etwas "eng", er meint, sich erst mit E. besprechen zu müssen.
Zum Abschluß folgen Lockerungsübungen: Elefantentrampeln, Ja-Nein-schreien, anschließend Diskussion mit dem Schreipartner über das Gefühlte beim Schreien.
Erstmals erscheinen V. und E. in der Kneipe. Nebentisch lebt auf und macht indirekte Werbung.

5. SITZUNGSTAG

Lockerungsübung: man soll einen Partner massieren und dabei auch Laute von sich geben. Fast alle geben Laute! Anschließend wird eine Zwiebel aufgezeichnet. In die Zwiebelringe sollen von außen Gefühle eingeschrieben werden nach innen



Dann folgen 3 Sätze, wie man sich einschätzt, dann vermeintliche Einschätzung von Vater und Mutter, dann soll man schreiben, was Vater oder Mutter über das Verhalten von Tochter/Sohn während des Seminars denkt, dazu soll ein Satz geschrieben werden, was man antworten würde. Es entsteht,"feuchte Luft"! X. weint seit Beginn des Spieles und stellt sich auf Befragen V. für ein Experiment zur Verfügung. Es folgt ein Psychodrama. X. erklärt Konflikt mit ihrer Mutter, will sie aus dem Zimmer haben; soll sie tun, in dem sie ihr sagt "verschwinde", einige sagen wieder was sie denken, fühlen, Y. stellt sich als Mutter zur Verfügung, X. landet unter Führung von V. in ihren Armen. Z. weint.
Danach "Entspannung" dergestalt, daß sich jeder überlegen soll, wie er zeichnerisch Freiheit darstellen würde. Die Bilder werden vorgestellt, keine Diskussion.

16.45 Uhr: Vierergruppen werden gebildet, um Vorstellungen für die letzte Stunde einzubringen. Es kommen Vorschläge wie verhalte ich mich meinen Kollegen gegenüber, wie dem Partner, wie werde ich fertig mit diesem Seminar.
V. berichtet über seine Methoden, stellt seine Ausbildung vor und beginnt mit einer Verkaufsschau, die nach dem Abendessen große Erfolge zeigt.
V. meint, daß leitende Persönlichkeiten hier mitmachen sollten und versucht zu motivieren, daß der jeweilige Partner und Kollege auch gruppendynamisch werden sollen, Hinweise auf Psychogruppen in Berlin werden als Lösungsvorschlag zur Verarbeitung des im Seminar Erfahrenen eingebracht.
E. stellt auch ihren Werdegang vor und verhält sich V. gegenüber loyal.

SOZIALARBEIT BRAUCHT KEINE KLIENTEN
– EIN LESERBRIEF –

Ich kann nicht mehr erkennen,wozu Sozialarbeit noch eine Klientel braucht.
Hauptsächlich - so mein Eindruck - dient Sozialarbeit wohl der Selbstverwirklichung des Sozialarbeiters, der sich ständig fortbilden muß, um zu neuen, veränderten Einstellungen zu kommen, damit er sich in Gruppenprozessen behaupten kann.
Da werden Arbeitsgruppen zu Lerngruppen, in denen ständig neue Konflikte zwischen Sozialarbeitergruppenmitgliedern und Hierarchien aufbereitet, bearbeitet und bewältigt werden müssen.
Pseudowissenschaftliche, verpsychologisierte Sichtweisen der Sozialarbeit trüben den Blick für die Bedürfnisse von Klienten.
Klientenbedürfnisse, die früher von einem zuständigen Sozialarbeiter erkannt wurden, werden nun fremdbestimmt durch eine

- permanent fortgebildete,
- mit ihrem Gruppenprozeß ständig beschäftigte,
- (gelegentlich vermutlich ausgeflippte),
- auf Identitätssuche befindliche,
- ihre Fachkompetenz anzweifelnde,
- mit Ausbildungsdefiziten behaftete,
- um ihr Selbstverständnis ringende,
- Teamfähigkeit erprobende,
- zeitweilig auf Talsohlen wandelnde,
- der allgemeinen Beunruhigung, Verunsicherung und Undzufriedenheit durch Neuerungen ausgesetzte

Sozialarbeitergruppe, die den Zeitaufwand für energieintensive Prozesse mit dem Team erlebten Höhepunkten und Tiefen berücksichtigt haben möchte und angemessene Dienstbefreiung für die individuelle Weiterbildung als selbstverständlich erachtet.
Beim Lesen des Artikels von Frau Mattusch (Nr. 4/76) ist mir erst richtig bewußt geworden, daß ich als alleinstehende Mutter mit ein bißchen erziehungsschwierigen Kindern die Sozialarbeiter mit meinen Problemen nicht zusätzlich belasten darf.

Neuer Rundbrief (des Senats für Familie, Jugend und Sport Berlin) 1/1977

TRANSAKTIONSANALYSE (TA)

ERGEBNISSE EINES FORTBILDUNGSSEMINARS

Eine häufige Anwendung der TA als Methode im Bereich der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik ist trotz der gewachsenen Popularität noch nicht zu erkennen. Diese Methode hat in den Fortbildungsstätten noch keinen nennenswerten Eingang gefunden. Es gibt bisher wenige Trainer bzw. Therapeuten, die TA als Methode vermitteln bzw. als Therapie anwenden können. Angeboten wird TA bisher von der Fachhochschule für Sozialarbeit im Fortbildungsprogramm der Volkshochschule und dem Evangelischen Bildungswerk.

In der Praxis wird die TA als Methode und/oder Therapie bei Suchtkranken wie Alkoholabhängigen, die eine Entzugskur von 6 bis 12 Wochen im Jüdischen Krankenhaus machen, wie Drogenabhängigen, die sich auf der Drogenstation im Jugendstrafvollzug befinden, angewandt.
Ob nachweisbarer Erfolg durch die Anwendung von TA bei Suchtkranken zur "Heilung" führt, ist uns nicht bekannt.

Von der Transaktionsanalyse erfuhr ich im Rahmen meiner Ausbildung zum Sozialarbeiter, neugierig geworden durch die Ankündigung im Veranstaltungskalender des Evangelischen Bildungswerkes, welche folgendermaßen lautete:
"Trainingsgruppe nach der Methode der Transaktionalen Analyse (TA)"

"Diese Gruppenarbeit dient der Verbesserung der Kommunikation, der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie des Rollenverständnisses. Mit der Methode der TA können die Teilnehmer inner- und zwischenpersönliche Schwierigkeiten bearbeiten, sich damit aus alten Abhängigkeiten lösen und neue Verhaltensmuster erproben."

Und weiter aus einem Fortbildungsangebot der Staatlichen Fachhochschule für Sozialarbeit:

"... Selbständigkeit und Eigenverantwortung stärken, TA ist eine Gesprächsmethode, mit der man verborgene, nicht gelebte Möglichkeiten neu entdecken und aktivieren kann."

So entschloß ich mich zur Teilnahme an einer Trainungsgruppe.

Das Rekrutierungsfeld der Interessenten bezog sich auf Leute, die im sozialen und erzieherischen Bereich tätig sind. Ich lernte dort Leute kennen, die den Angeboten von Fortbildungsveranstaltungen der "neuesten" Methoden nachjagten und sie wie Sehenswürdigkeiten abhakten und andere Interessenten, die weniger oder keine Erfahrung mit Psycho-Methoden gemacht haben und die TA als Methode, nicht als Therapie, für sich kennenelernen wollten und sie auf ihre Anwendbar-

keit in der Sozialarbeit testen wollten. Da ich nicht unter dem Erwartungsdruck von Kollegen stand, endlich mit "der" Methode aufwarten zu müssen, konnte ich unvoreingenommen die Methode kennenlernen und sehen, wie sie auf meine Befindlichkeit wirkt.

DARSTELLUNG DER TA

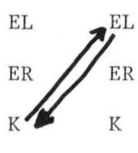
In Amerika wurde von Eric Berne eine Psycho-Methode entwickelt zur Analyse unbewußter Prägungen und Verhaltensabläufe.
Die Methode verspricht, festgelegte Verhaltensmuster zu entziffern und Kommunikationsprozesse zu erkennen und evtl. zu verändern.
Die TA erkennt krankmachende gesellschaftlich bedingte Faktoren an und hat sich von der traditionellen Einzeltherapieform losgesagt und eine Gruppentherapie entwickelt, die auch Leute aus unteren Schichten erreichen soll. Von daher ist der Wortschatz dieser Methode bewußt einfach gehalten, da der Patient mit dem Wortschatz umgehen muß.

Die TA geht davon aus, daß die Intimität die intensivste Form des Lebens ist, jedoch in unserer Gesellschaft außerordentlich selten ist. Es ist nicht üblich, unkontrolliert Gefühle zu äußern, wahrzunehmen und wichtig zunehmen. Vielmehr werden nur solche Gefühle gezeigt und beachtet, die gesellschaftlich akzeptiert sind. - Nicht akzeptiertes Verhalten wird sanktioniert. So, als wenn die gesamte Person "nicht o.k." wäre. Z.B. dem Klienten der Sozialarbeit droht Einweisung in Anstalten oder Kliniken.

Die Methode beinhaltet zwei Schwerpunkte:

a) Transaktions-Analyse
   TA ist das Erkennen von Kommunikationsprozessen (verbal und nonverbal) zwischen mindestens zwei Personen.
   In der Kommunikation kommuniziert jede Person mit je drei Ich-Zustandesbereichen (Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich, Kind-Ich).
   Man unterscheidet: 1.) einfache (komplementäre)
   2.) gekreuzte
   3.) verdeckte
   Transaktionen.

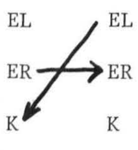
1.)



(K→EL) bringst du mir bitte einen heißen Tee?

(EL→K) hier nun trink mal schön.

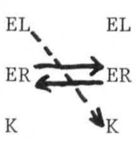
2.)



(ER→ER) wo sind meine Socken?

(EL→K) paß auf deinen Kram selber auf!

3.)



(ER→ER) wie geht es dir?

(ER←ER) blendend!

(EL- - →K) (denkt: der kann die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht begriffen haben.)

Das Erkennen von Transaktionen soll mit Hilfe dieses Modells deutlich werden und dient der eigenen Beobachtung.

b) Struktur-Analyse
Die Struktur-Analyse ist die Analyse der Einzelperson - was geht im Menschen vor? D.h. die Korrespondenz zwischen den Ich-Zustandsbereichen = Eltern-Ich (EL); Erwachsenen-Ich (ER); Kind-Ich (K). (Siehe Skizze Struktur-Analyse)
Script-Analyse: Das Lebensscript beruht auf Eintragungen/Erlebnissen, die frühkindlich prä- und non-verbal negativ erlebt wurden (negativ = eigene Interpretation). Bedrohliche Erlebnisse in Wiederholungsform sind Vorprägungen/Verfügungen für "existiere nicht", "sei nicht wichtig". Diese Verfügungen sind die härtesten Einschreibungen im Lebensscript, die die Identität bestimmen. Da die Verfügungen nicht verstandesmäßig erfaßt werden, geht die TA-Therapie die Bearbeitung mit Hilfe von Traumanalysen und Phantasien an. Die Diagnose wird auf das Streben, Wollen und Handeln der Person bezogen.

TH. A. HARRIS: "ICH BIN O.K. – DU BIST O.K."

Unter einer "Transaktion" ist nach Harris's eigener Darstellung zunächst jeder "Allerweltsdialog" (S. 12) zwischen mindestens zwei Personen zu verstehen. Gegenstand der Transaktions- oder eben schlicht "Allerweltsdialoganalyse" ist es nun herauszuarbeiten, warum der Dialog so und nicht anders abläuft und darüberhinaus festzustellen, welche verbalen und nichtverbalen Signale jeweils übermittelt werden. Ziel dabei ist, bewußte und unbewußte Verzerrungen des Dialogs sichtbar und erfahrbar zu machen und auf diese Weise - durch gleichzeitige Offenlegung der verdeckten Motivations- und Triebkräfte - Änderungen des kommunikativen Verhaltens zu bewirken. Erreicht werden soll ein "normales" und das heißt zunächst sich selbst und den Partner anerkennendes kommunikatives Verhalten. Dies ist in der Kurzformel "Ich bin o.k. - Du bist o.k.", die gleichsam eine Lernzielbeschreibung ist, ausgedrückt.

Als ein Vorteil der TA gegenüber der Psychoanalyse wird hervorgehoben, daß jene nicht auf den Patienten bloß "angewandt" werde, sondern ihm ein Werkzeug an die Hand gebe, das ihm erlaube, an sich selbst zu arbeiten. (S. 14) Bedingung dafür ist allerdings, daß der Patient in der Lage und willens ist, Begrifflichkeit und Denkschema der TA zu erlernen und innerhalb dieses Systems sein Verhalten zu analysieren.
Die Terminologie selbst wird in enger Anlehnung an die Psychoanalyse entwickelt, wobei die TA für sich in Anspruch nimmt, die Esoterik psychoanalytischer Begrifflichkeit überwunden zu haben und sich einer allgemeinverständlichen und leicht erlernbaren Sprache zu bedienen (z.B. wird in der Behandlung ein Contrakt "Geschäftsabschluß" erklärt, der je nach Angebot und Nachfrage zustandekommt oder nicht. Es werden nicht Erfahrungen gemacht, sondern es wird ein Computer mit Daten gefüttert etc.).

Das Persönlichkeitsmodell der TA basiert auf dem Psychoanalyse-Modell der psychischen Struktur (Über-Ich/Ich/Es), wobei hier die Ich-Zustandsbereiche als Eltern-Ich/Erwachsenen-Ich/Kind-Ich nebeneinandergestellt werden. Analysiert werden nun die in einer Transaktion jeweils enthaltenen Ich-Anteile, wie sie miteinander korrespondieren. Es ergibt sich das folgende intrapsychische funktionsanalytische Schema:

STRUKTUR/FUNKTIONS–ANALYSE

- Eltern-Ich (EL)

kritisches EL:	Normen, Verbote, Gebote, "du sollst, muß nicht, könntest". Wird von Kleinkind als Fremdspeicherung von Eltern/Bezugspersonen abgeguckt und übernommen.
nährendes EL:	gut und fürsorglich mit sich und anderen umgehen, sich selbst annehmen.

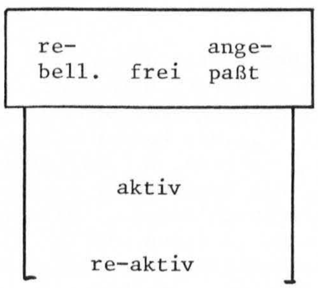
- Erwachsenen-Ich (ER)

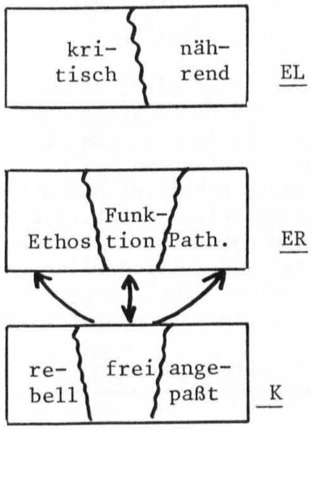
Ethos:	entwickeltes Sozialwesen, soziales Verhalten, Gegebenheiten einschätzen, erkennen und Handeln, Verantwortungsbewußtsein, Ich-Aktivität, Umsetzen der Normen aus EL.
Funktion:	kognitives Denken, Tun, Planen, Agieren.
Pathos:	gefühlsmäßiges Erleben, Vertrauen, Geduld, Annehmen. Insgesamt integrierte funktionierende Persönlichkeit.

- Kind-Ich (K)

	Speicherungen aus dem bewußten und unbewußten Erleben als Verhaltensweisen festgeschrieben.
rebellierend und angepaßt:	re-aktiv = Rückzug, EL wird empfindungsmäßig erwartet und befürchtet; Folge: schmollender Rückzug, Energieleistung aus dem freien Kind kann nicht ins ER geholt werden, neurotischer Block.
freies K:	aktiv, spontan, unüberlegt, lustbetont

K





EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT DER THERAPIE

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wurde in den USA bereits vor lo Jahren ein Computerprogramm entwickelt, mit dessen Hilfe ein therapeutischer Dialog zwischen Computer (Arzt) und Mensch (Patient) hergestellt werden konnte. Zunächst bloßes Spielzeug psychiatrischer Kreise, entwickelte sich die Sache bald zum ernstgemeinten Planspiel.

Wir zitieren folgenden Dialog, den ein Computer als Arzt (A) mit einem Patienten (P) führt:

(P): Die Männer sind alle gleich.
(A): In welcher Weise?
(P): Sie machen uns immer wegen irgendwas verrückt.
(A): Können Sie ein Beispiel nennen?
(P): Na ja, die Idee zu diesem Gespräch stammt von meinem Freund, er sagt, daß ich oft deprimiert bin.
(A): Es tut mir leid von ihnen zu hören, daß sie deprimiert sind.
(P): Das stimmt, ich bin unglücklich.
(A): Glauben Sie, daß dies Gespräch ihnen hilft, nicht mehr unglücklich zu sein?
(P): Ich brauche jedenfalls Hilfe, das steht fest.
(A): Was würde es für Sie bedeuten, Hilfe zu bekommen?
(P): Vielleicht könnte ich lernen, mit meiner Mutter auszukommen.
(A): Erzählen Sie mir mehr über ihre Familie.
(P): Meine Mutter erledigt alles für mich.
(A): Wer in Ihrer Familie erledigt noch alles für Sie?
(P): Mein Vater
(A): Ihr Vater
(P): Sie sind ein wenig wie mein Vater.....etc.

(Nach: Nagel/Seiffert, Inflation der Therapieformen, Hamburg 1979)

Wie berichtet wird, träumten Psychotherapeuten davon, daß angesichts der hohen Rechenkapazität von Computern bald mehrere hundert Patienten vermittels spezieller Programme behandelt werden könnten und so, wie es heißt: "....die kostspielige Relation Arzt-Patient hinfällig würde." (ebenda, S. 261) Vorstellbar sei, so heißt es weiter, "...die Entwicklung eines Netzes von psychotherapeutischen Computeranschlüssen....etwa einer Phalanx von Telefonzellen vergleichbar, in denen wir für ein paar Dollar pro Sitzung mit einem aufmerksamen und weitgehend nicht-direktiven Computer sprechen könnten." (S.261)

Frage ist: Was machen die arbeitslosen Therapeuten?

Mit diesem Modell, so behauptet die TA, sei eine neue Sprache der Psychologie gefunden. Wir vermuten eher, daß es sich hier lediglich um einen der zahlreichen Versuche handelt, das langwierige und "unökonomische" psychoanalytische Verfahren zu vereinfachen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, gingen nicht mit jenen Vereinfachungen auch wesentliche Gehalte emanzipatorischer Art verloren. Dies ist aber u.E. der Fall und hierauf soll, in der hier gebotenen Kürze, näher eingegangen werden:
Die TA kommt, in der Gegenüberstellung von 2 Persönlichkeitsmodellen, zu einem Grundschema von vier möglichen Lebenseinstellungen durch die vermittelt die Menschen sich selbst und andere sehen:
1. Ich bin nicht o.k. - Du bist o.k.
2. Ich bin nicht o.k. - Du bist nicht o.k.
3. Ich bin o.k. - Du bist nicht o.k.
4. Ich bin o.k. - Du bist o.k.

Die 4. Grundeinstellung entspricht der anzustrebenden Normalität; diese herzustellen ist gleichsam das Lernziel der TA. In der Darstellung von Harris wird die geltende Normalität diskussionslos als gültig akzeptiert. Nach den Geltungsgründen von Normen wird weder gefragt, noch werden diese gar kritisiert. Gerade das emanzipatorische Potential der Psychoanalyse, wie es sich beispielsweise in Freuds Auseinandersetzung mit der kulturellen Sexualmoral oder seiner Kritik am klassenspezifisch erzwungenen Triebverzicht ausdrückt, wird bezeichnenderweise ignoriert. Die Vereinfachung wird erkauft mit dem Rückfall hinter die in der Psychologie erreichten Höhe der Reflexion der Verursachungsbedingungen psychischer Probleme. Mit dem affirmativen Normbegriff der TA korrespondiert der naive Optimismus, daß jeder sich ändern könne, wenn er sich nur gehörig bemühe. Selbstveränderung wird zu einer reinen Willensfrage. Der Weg zur persönlichen Freiheit, oder wie die TA das nennt zum "o.k.-sein", so die Verheißung der TA, stehe jedem offen, wenn er nur wolle. Die komplexe Problematik von Freiheit und Determiniertheit des Willens, wie u.a. auch Freud sie formuliert hatte, wird zugunsten einer pragmatischen und problematischen Freiheitsvorstellung aufgelöst. Solcher "einfachen" Lösung ist mit Mißtrauen zu begegnen. Nicht nur daß wie selbstverständlich die Freiheit auf Selbstverwirklichung innerhalb der bestehenden Normalität eingeschränkt wird; schwerwiegender noch ist, daß die Thematisierung von Konfliktsituationen und Problemen auf alltägliche Banalitäten beschränkt bleibt und keine Schlüsse auf zugrundeliegende psychische Strukturen gezogen werden. Sexualität als Konflikt- und Problembereich von zentraler Bedeutung kommt, man glaubt es kaum, nicht vor. Es scheint, als sei das Buch von Harris durch die Zensur amerikanischer Frauenvereine gegangen. Als hätte es Freud und eines seiner Hauptverdienste, die Entwicklung und Erklärung von Persönlichkeitsstrukturen aus der kindlichen Sexualität nie gegeben, wird alles zensiert , was über den Horizont sogenannter "Kommunikationsprobleme" hinausgeht. Der Text ist angereichert mit Beispielen, wie Menschen, mangels eines voll ausgebildeten Erwachsenen-Ich, aneinander vorbeireden. Eine tiefergehende Analyse von Ursachen fehlt jedoch. Vertretbar wäre dies, wenn sich der Autor zwecks Verbesserung der Kommunikation mit den harmlosen Lebensregeln zufriedengäbe, wie sie allenthalben in die Lektüre eingestreut sind. U.E. hört der Spaß aber auf, wenn die Rede von jenen "klinischen Fällen" psychischer Störungen ist, auf die angeblich die TA auch anwendbar sein soll. Versagt nämlich die Methode, vermittels der dem

Patienten eingeredet werden soll, daß er "o.k." sei, dann zeigt sich, welche Gewalt hinter diesem Verfahren steckt. Das liest sich folgendermaßen:
"In Verbindung mit der Gruppentherapie werden Medikamente verabreicht, die helfen die Stimmung zu heben und extreme Erregung zu beheben. In Fällen schwerer Depression wird die Elektroschock-Behandlung angewandt. Nach 2 oder 3 Schocks wird der Patient fröhlich, entspannt und bereit zu reden." (Harris, S. 129)
Welch segensreiche Wirkung von Chemie und Elektrizität! Wozu die ganze teure Therapie auf der Couch? In absehbarer Zeit werden wir uns zur fröhlichen Entspannung einfach an die Steckdose anschließen! Diese verräterische Stelle zeigt, daß die so harmlos daherkommende TA tatsächlich nur die erste Eskalationsstufe im Kampf gegen den Unangepaßten ist. Dies läßt sich weiter belegen mit Therapiebeispielen, in denen der Analytiker beispielsweise mit Fragen wie: Warum weigern Sie sich, das El-Er-K-Schema anzuwenden? Jeden Weigerungsversuch des Patienten unerbittlich auf das System zurückverweist, innerhalb dessen er sich realisieren soll. Allenfalls kann so dem Klienten eingeredet werden, er könne in einer - gespenstisch gegenstandslosen - Privatheit jenseits von Ökonomie und Politik über sich selbst verfügen.

GESTALTTHERAPIE

Gestalttherapie ist eine therapeutische Methode, die in den USA nach der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie die drittstärkste therapeutische Richtung darstellt. Auch in der BRD breitet sie sich immer mehr aus, begleitet von entsprechenden Publikationen.

Meine erste Bekanntschaft mit Gestalttherapie machte ich am Fritz-Pearls-Institut (FPI), so genannt nach dem Begründer der Gestalttherapie. Der folgende Erfahrungsbericht entstand nach der Teilnahme an einem der Auswahlseminare, die 2 mal jährlich stattfinden und entscheidend sind für die Zulassung zur 3-jährigen Ausbildung zum Gestalt-Therapeuten. Das Seminar erstreckte sich als Workshop über 5 Tage. Etwa 15 Teilnehmer waren zugelassen. Entscheidendes Kriterium für die Aufnahme in die Ausbildung war die Fähigkeit, unter den Bedingungen des workshops an einem Problem zu "arbeiten". Das schaffte eine besondere Drucksituation, besonders in den letzten Tagen , als die Zeit knapp wurde. Zwei der Teilnehmer konnten nicht vor der Gruppe an einem Problem arbeiten und wurden daher nicht zur Ausbildung zugelassen; ihnen wurde stattdessen Einzeltherapie empfohlen.

ERFAHRUNGSBERICHT

Ich fuhr zur Tagungsstätte, im schönen Sauerland gelegen. Nach und nach reisten die Teilnehmer an. Diese ließen sich einteilen in die Sorte der gänzlich Neuen auf dem Psycho-Gebiet, die hauptsächlich neugierig waren, und die der Psycho-Profis, die schon einiges hinter sich hatten an Ausprobieren und Erlernen von Methoden. Letztere reisten mit präzisen Vorstellungen und Wünschen an. Sie wußten, woran sie arbeiten wollten und kamen daher auch schnell zum Zuge. Angefangen hat es dann damit, daß wir alle im Kreis saßen, uns kurz vorstellten und erzählten, welche Vorerfahrung wir hatten und wie wir an "Gestalt" geraten waren. Danach sollten wir uns den Raum aneignen - uns einfühlen mit allen Sinnen, jedoch ohne Sprache. Das schweigsame, konzentrierte Tun erzeugte eine eigenartige, ruhig-meditative Stimmung.

Die nächste Übung lautete: Nimm zu den Menschen im Raum Kontakt auf - wiederum averbal. Da mir alle im Raume fremd waren, setzte ich mich alsbald auf einen an der Wand stehenden Tisch, wo mir eine andere Frau schweigend Gesellschaft leistete. Nach diesen beiden Übungen setzten wir uns wieder in die Runde, um zu berichten, wie wir den Raum und die Menschen erlebt hatten.

Die wichtigste, sich immer wiederholende Frage lautete dabei, wie fühlst du dich jetzt? Der Reihe nach berichteten die Einzelnen detailliert ihr Erleben. Eine Frau antwortete auf diese Frage, daß sie sich vor einem Mann aus der Gruppe, Peter, fürchtete. Dieser nahm

den Vorwurf nicht an. Die Frau wurde daraufhin gebeten, ihre Angst zu beschreiben: Wie macht er Dir Angst? Sie sagte, seine ganze Haltung und Sprache würden sie einschränken. Er konnte das Geäußerte offensichtlich nicht verstehen - so ging das eine Weile hin und her, währenddessen die Frau immer aufgeregter wurde und anfing, die Hände zu verkrampfen und auf dem Stuhl herumzurutschen. Die Therapeutin fragte: Was tun deine Hände? worauf die Frau in Schluchzen ausbrach und stammelte, ich bin so hilflos und kann mich nicht wehren. Einmal aufgebrochen erlebte sie mit großer Heftigkeit diese Hilflosigkeit, die durch eine Übertragung auf diesen Mann ausgelöst worden war. Dieses Zittern und Schluchzen erschütterte mich sehr. Ich staunte über das Ablaufende, weil ich mir nicht vorstellen konnte, selber derart heftig und entblößend vor diesem fremden Menschen agieren zu können. Die Szene endete mit einer Umarmung der beiden. Der Frau war klar geworden, daß sie an Konflikten aus einer anderen Beziehung "gearbeitet" hatte. Anschließend wurden wieder die einzelnen Gruppenmitglieder nach ihren Gefühlen befragt und wie sie das Abgelaufene erlebt haben. Aus diesem Erzählen ergab sich meist schon eine neue Arbeit, die in der Regel zwischen einem Teilnehmer und der Therapeutin stattfand. Die Gestaltarbeit fand im wesentlichen als Einzeltherapie in der Gruppe statt. Gruppenmitglieder sollten nicht während einer Arbeit eingreifen, es sei denn, sie waren direkt angesprochen. -

So arbeitete Eine(r) nach der(m) Anderen. Zuerst die Profis, danach die Ungeübten, die es erst schafften, nachdem sich Beziehungen und Übertragungen entwickelt hatten. Am 4. Tag gelang es mir schließlich auch, an einer nicht verarbeiteten Trennung zu arbeiten, die mir hochstieg, d.h. Gestalt wurde, als eine andere Frau an einer Trennung arbeitete. -
Danach fühlte ich mich viel mehr als vorher in die Gruppe integriert. Ich wurde von den anderen auf mein Erleben hin angesprochen und befragt. Endlich hatte ich das Gefühl, dazu zu gehören, während ich vorher eher als Beobachter von draußen zugeschaut hatte. Die ganzen 5 Tage waren erfüllt von Erlebnissen und psychischen Abläufen, die so dicht und intensiv waren, daß alle Teilnehmer keine Lust hatten, das Haus zu verlassen und woanders hinzugehen.
Nach Berlin zuückgekehrt, fand ich meine Wahrnehmung für den körperlich-emotionalen Ausdruck geschärft. Viel deutlicher als vorher sah ich, was jemand mitteilt, gerade auch die Dissonanzen zwischen verbalen und körperlichen Aussagen.

Nach dieser Erfahrung las ich verstärkt über Gestalttherapie, weil ich nicht nur erleben, sondern auch wissen wollte, was "Gestalt" ist. Bei der Einordnung des Gelesenen habe ich immer noch Schwierigkeiten. Die "Gestalt" selber begreift sich als eine Methode, deren Eigenart in der neuen Organisation schon bekannter Elemente besteht. Sie hat nicht, wie etwa die Psychoanalyse, den Anspruch, eine wissenschaftliche Methode des Subjekts zu sein, vielmehr begreift sie sich als eine Art und Weise, mit der Wirklichkeit umzugehen. Ihr theoretischer Hintergrund besteht aus einigen Prämissen, die auch in der Therapie ganz direkte Rollen spielen, z.B. das "Hier-und-Jetzt-Prinzip".

PRÄMISSEN DER GESTALTTHERAPIE

1. Den Namen nimmt die Gestalttherapie von der Gestaltpsychologie, deren wichtigste Vertreter Koffka, Köhler und W. und M. Wertheimer sind. Ihre Grundannahme besagt, daß die menschliche Natur in Strukturen oder Ganzheiten organisiert ist und von den Individuen auch so erfahren wird. D.h., das Erleben strebt nach ganzen Strukturen. Unabgeschlossene Erlebnisse binden Energie und schaffen Unbehagen. Ziel der Gestalttherapie ist, die Fähigkeit, unvollendete Erlebnisse abzuschließen, zu stärken. Der Neurotiker zeichnet sich dadurch aus, daß er besonders viele unabgeschlossene Situationen mit sich herumschleppt.

2. Das Leben und das Verhalten wird von der Homöostase bestimmt. Damit ist ein Vorgang gemeint, durch den der Organismus seine Gesundheit unter wechselnden Bedingungen aufrechterhält. Jedes Bedürfnis stört das homöostatische Gleichgewicht, darum läuft dieser Prozeß ständig ab. Das vorherrschende, zur Befriedigung drängende Bedürfnis wird "Figur". Nach seiner Erledigung tritt ein anderes in den Vordergrund. Es wird von einer Hierarchie der Bedürfnisse ausgegangen, die sich ständig verändert.

3. Das holistische Prinzip bedeutet in der Philosophie Ganzheitslehre. Damit wendet sich die Gestalttherapie gegen die in den Wissenschaften übliche Spaltung des Menschen in Geist-Seele-Körper und besteht auf dessen Unteilbarkeit. Denken und Handeln werden als verschiedene Aktivitätsstufen des Menschen betrachtet, wobei die psychische Tätigkeit Energie sparend ist. Diese Betrachtungsweise betont die Gleichwertigkeit von geistiger Tätigkeit und Handeln. Die Gestalt und andere Therapien, die sich auf dieses Prinzip berufen, grenzen sich durch diese Auffassung explizit von der Psychoanalyse ab.

4. Das Individuum lebt nicht isoliert, sondern in einem es umgebenden Feld, in dem es jederzeit Teil ist. Sein Verhalten ist eine Funktion des ganzen Feldes, das ihn und seine Umwelt einschließt. Das Individuum führt die Auseinandersetzung mit der Umwelt durch den Kontakt mit ihr. Rückzug und Kontakt bilden ein dialektisches Wechselverhältnis. Ein Neurotiker kann weder richtig mit der Welt in Kontakt kommen noch sich zurückziehen. Es geht darum, Beziehungen zu erreichen, die sowohl fürs Individuum als auch für die Gesellschaft befriedigend sind.

5. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip bedeutet Vorrang der Erfahrung vor der Interpretation und Verbalisation . Gestalt versteht sich als Experimentaltherapie. Das gegenwärtige Erleben ist Gegenstand der Therapie. Eine der wichtigsten Fragen lautet: Wie fühlst du dich jetzt? Die Vergangenheit ist nur insofern wichtig, als sie in die Gegenwart wirkt. Es geht um das bewußte Erleben im Hier und Jetzt, das weitertreibend wirkt. Wenn jemand in der Lage ist, klar und deutlich zu erleben, wird er vom eigenen Richtungssinn zum nächsten wichtigen Erleben geführt. Durch dieses präzise Erleben kommt er zu Lösungen seiner Schwierigkeiten. Dies verstärkt seinen selbst-support, d.h. die Fähigkeit, den eigenen Emotionen zu vertrauen und dadurch zu größerer Entscheidungsfähigkeit zu gelangen, ein Ziel der Therapie.

6. Emotionen werden von der Gestalt als die treibende Kraft im Leben, ja als das eigentliche Leben betrachtet. Präziseres und unblokkiertes Erleben von Emotionen bedeutet mehr Kraft und mehr Leben. Emotionen sind die Sprache des Organismus. Sie liefern Energie für die Besetzung von Erregung und mobilisieren Mittel und Wege, Bedürfnisse zu befriedigen.

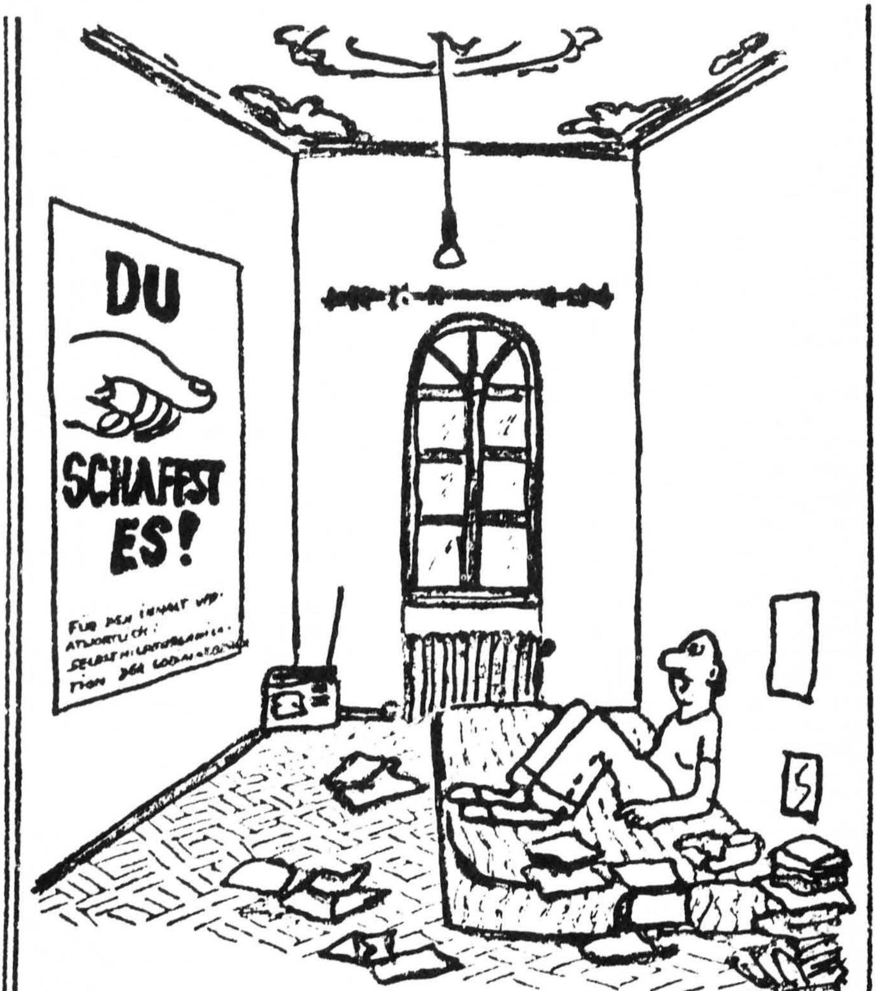
Da meine Erfahrungen mit Gestalt noch gering sind, bringe ich im folgenden nur eine kurze, vorläufige Einschätzung.
Gestalttherapie scheint mir als Methode geeignet für Menschen, die Schwierigkeiten haben mit der Wahrnehmung und dem Ausagieren von Emotionen, z.B. die Kopflastigen. Außerdem für solche, die sich selber nicht trauen, d.h. die zu wenig die eigenen Bedürfnisse ernst nehmen. Ihnen kann Gestalt präziseres Wahrnehmen und Erleben dessen bringen, was ist. Außerdem können in der Gruppe ansatzweise neue Erfahrungen gemacht werden, aufgrund der wachsenden Sicherheit gegenüber den eigenen Bedürfnissen, und dem jetzigen Sein. Problematisch könnte die Anwendung sein, wenn Personen sehr ichbezogen ihre Bedürfnisse leben und eher Schwierigkeiten im sozialen Bereich haben und die Gruppe nicht in der Lage ist, diese Probleme anzugehen. Ebenso dort, wo jemand passiv die Erfüllung seiner Bedürfnisse von der Umwelt erwartet. Weil die Gestalttherapie meistens Einzeltherapie ist, könnte dieser Zug eher noch verstärkt werden. Voraussetzung für das Sich-Einlassen-Können auf Gestalttherapie ist eine gewisse emotionale Ansprechbarkeit und Belastbarkeit, was den Kreis der Personen, die etwas mit Gestalt anfangen können,einengt.

GRUPPENSUPERVISION

Seit einem Jahr mache ich zusammen mit drei anderen Sozialarbeitern eine Gruppensupervision. Wir alle (außer mir noch zwei Frauen und ein Mann) sind in unterschiedlichen Arbeitsgebieten bei der evangelischen Kirche beschäftigt - meist als "Einzelkämpfer" - oder in sehr kleinen Dienststellen.
Unsere Supervisorin haben wir uns selbst gesucht; sie hat mit unserem Anstellungsträger nichts zu tun. Die Kosten wurden vom Arbeitgeber ganz oder teilweise übernommen. Die ersten zehn Doppelstunden haben wir ganz in der Freizeit gemacht, beim zweiten und letzten "Zehnerblock" trafen wir uns auch öfter in der Arbeitszeit.

Der Ablauf eines Gruppentreffens sieht etwa so aus: Wir tauschen die Protokolle aus, die jeder einzelne über das letzte Treffen gemacht hat. In einer aktuellen Runde wird geklärt: Was liegt bei mir an Problemen an? Will ich das hier in der Gruppe besprechen? Wir entscheiden uns dann gemeinsam für ein Problem. Bei der Bearbeitung stellt die Supervisorin ab und zu Rückfragen, versucht wesentliche Punkte herauszuarbeiten oder macht methodische Vorschläge: z.B. Phantasieübungen, Rollenspiele zweier Teilnehmer, Rollenspiel "mit sich selbst" (man/frau wechselt zwischen zwei Stühlen und spielt einmal sich selbst, einmal z.B. den Klienten oder Vorgesetzten).
Das Vorgehen ist sicher stark von der Person und der Ausbildung der Supervisorin abhängig; ich hatte den Eindruck, daß unsere ziemlich "undogmatisch" die verschiedensten Methoden einsetzte, die ihr für die Arbeit brauchbar schienen und mit denen sie selbst bereits Erfahrungen gemacht hatte.

Ich selbst habe die Supervision und die dadurch ausgelösten Veränderungen bei mir ziemlich positiv empfunden. Den Vorwurf, Supervision entpolitisiere die Leute und passe sie noch besser an die bestehenden Verhältnisse an, kann ich aus meiner Erfahrung nicht bestätigen. Diese Erfahrung hängt ganz eng mit meiner Geschichte zusammen und ist wahrscheinlich nur unter ganz bestimmten Bedingungen möglich gewesen. Deshalb will ich versuchen meinen Hintergrund etwas deutlicher zu machen:
Zu meiner Geschichte:
Ich war früher Erzieherin. Mein Politisierungsprozeß fing noch während der Erzieherausbildung an: Beim Jugendhilfetag 197o war ich ziemlich beeindruckt von der linken Kritik an der herkömmlichen Vorschulerziehung und kam ziemlich aufgewühlt und verändert in meine kirchliche Erzieherfachschule zurück. Nach dem Anerkennungsjahr fing ich gleich ein Sozialpädagogikstudium an. Gleich im ersten Semester an der Fachhochschule mußten wir uns gegen eine Verschärfung der Prüfungsordnung wehren. Weil ich da mitmischte, wurde ich ziemlich schnell in den AStA gewählt, ohne recht zu wissen wie mir geschah.


DU
SCHAFFEST
ES!

Ich lernte viele neue Leute kennen; wie bei vielen anderen war meine politische Entwicklung von einigen Zufällen und persönlichen Kontakten mit beeinflußt.
An der Fachhochschule gab es damals noch keine politischen Gruppen. Einige "Undogmatische" gründeten so eine Art Diskussionszirkel zur "Organisationsfrage". Zuerst waren wir stärker gewerkschaftlich orientiert, dann tendierten einige von uns zur AK (damals "Rote Zellen - Arbeitskonferenz"). Diese Gruppe übte vor allem durch ihre gründlichen Kapitalschulungen große Anziehungskraft auf die pluralistisch/wissenschaftlich verunsicherten Sozialarbeiterstudenten aus.

Nach dem Ende des Studiums bekam ich ziemlich schnell eine Stelle als Beraterin für Mitarbeiter im kirchlichen Dienst. Tätigkeitsmerkmale: Zuständig für berufsbezogene Beratung und Fortbildung, ziemlich viel Außendienst, "Ein-Frau-Dienststelle", die Kollegin des benachbarten Bezirks 7o km entfernt, alle 4 bis 6 Wochen zentrale Treffen mit Kollegen aus anderen Bezirken und dem Abteilungsleiter.
Ich nahm die Stelle an, ohne recht zu wissen, was an Arbeitsbelastung und Anforderungen auf mich zukam. Ein Grund für die schnelle Entscheidung war meine Angst, länger arbeitslos zu sein.
Ich fing also zunächst mal mutterseelenallein und ohne Konzeption (weder vorgegeben noch eigene!) an, Kontakt zu meiner Zielgruppe aufzunehmen. Die Gruppenzusammenhänge aus dem Studium waren auseinandergefallen, ich gehörte keiner politischen Gruppe an. Meine Einstellung zum Beruf war aber ziemlich stark von AK-Einschätzungen geprägt: Den Beruf zynisch - also nur zur Reproduktion - ausüben. Politische Tätigkeit nur außerhalb des Berufes. Die zynische Einstellung hatte ich zwar im Hinterkopf, aber da ich sonst nirgends aktiv war, war mein politisches Engagement gleich null. Diese Ausgangslage hatte recht schlimme Folgen. In Stichworten:

- Ich konnte mich mit meiner Arbeit nicht identifizieren, fand etwa 1 1/2 Jahre keine "Berufsrolle".
- Von allen Seiten spürte ich Erwartungen, die nicht offen ausgesprochen wurden, weder vom Anstellungsträger noch von den Leuten, die ich beraten sollte. Ich versuchte diesen "imaginären" Erwartungen gerecht zu werden und versäumte darüber, eigene Zielvorstellungen zu entwickeln, verhandene Freiräume zu erkennen und zu nutzen.
- Nie sprach ich offen mit anderen Mitarbeitern im Haus über meine Schwierigkeiten, zog mich zurück und saß oft völlig entmutigt und apathisch am Schreibtisch.
- Um nicht als "links" aufzufallen, schluckte ich ziemlich viel an eigener Meinung und Ärger hinunter. (z.B. bei den monatlichen Treffen aller Berater, wenn wieder einmal ein "Hammer" geäußert oder beschlossen wurde).
- Ich führte eigentlich ein Doppelleben - konnte Beruf und Privatleben überhaupt nicht in Einklang bringen.
- Das Ganze führte zu ziemlich starken psychosomatischen Beschwerden wie Magenschmerzen usw.

Oft war mir danach zu Mute, den ganzen Kram hinzuschmeißen. Was mich letztlich an diesem Schritt hinderte war wohl, daß ich mir so eine "Niederlage" nicht eingestehen wollte.
Inzwischen weiß ich von anderen Sozialarbeitern, daß meine Schwierigkeiten keine Einzelerscheinungen sind, sondern daß viele linke Be-

rufsanfänger mit Überforderung, "Doppelleben" usw. zu kämpfen haben.

Eine Wende in meiner Misere zeichnete sich nach 1 1/2 Jahren ab: In anderen Bezirken wurden neue Berater eingestellt. Besonders eine Kollegin, die ich für ziemlich unbedarft gehalten hatte, verblüffte mich durch ihre couragierten Äußerungen beim monatlichen Berater-Treffen. Nachdem dies keine Repressionen nach sich zog, fing auch ich langsam an "aufzutauen" und den Mund aufzumachen. Mit meinem politischen Anspruch stand ich ganz schön beschämt da: Die anscheinend unbedarfte Kollegin hatte sicher mit ihren Äußerungen mehr an Veränderung bewirkt, als ich mit allen Einschätzungen, die ich ja nur im Kopf hatte.
Heute kann ich mit einigen Kollegen über die Zeit damals reden und sie bestätigen mir, sie hätten mich früher "ziemlich angepaßt" erlebt. Zu dieser Auftauphase - etwa 2 1/2 Jahre nach meinem Berufsanfang - beschloß ich fast gleichzeitig in den AKS (Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit) zu gehen und eine Gruppensupervision anzufangen.
Die Initiative zur Supervision ging von einer Kollegin aus, die ich flüchtig kannte. Meine Erwartungen waren damals noch recht diffus: "Na, schaden kann es jedenfalls nichts, meine Vereinzelung in der Dienststelle durch eine Gruppe auszugleichen. ...Und vielleicht bringt es mich wirklich in einigen Beratungsfällen weiter."

Gleich in einer der ersten Stunden hatte ich ein "Aha-Erlebnis". Ich erzählte von meinen Schwierigkeiten im ersten Berufsjahr und eine Kollegin, mit der ich seit zwei Jahre Tür an Tür arbeitete, sagte dazu: "Ja, das ging mir ganz ähnlich und zwar fast zur selben Zeit.." Dabei stellte sich heraus, daß wir uns gegenseitig für total "cool" und souverän gehalten hatten. Wir wären nie auf die Idee gekommen, uns das in der Dienststelle einfach mal zu sagen.
Seitdem wurde in der Gruppe für mich ziemlich viel Solidarität spürbar, die Offenheit blieb aber nicht nur auf die Gruppe beschränkt sondern übertrug sich auch nach außen. (Berater-Team, Mitarbeiter).
Mit der Zeit erkannte ich, daß der enorme Leistungsdruck, unter dem ich stand, das ständige schlechte Gewissen, weniger durch objektive Anforderungen meines Arbeitgebers entstanden war, sondern daß ich mich selbst noch viel mehr unter Druck setzte.
Genauso ging es mir mit Meinungsäußerungen, politischen Stellungnahmen usw.: Ich hatte in einer Art innerer Zensur die möglichen Repressionen meines Anstellungsträgers in der Phantasie vorweggenommen, aber nie probiert, wo in Wirklichkeit die Grenze ist.

Inzwischen sage ich zwar auch nicht "alles" - aber zumindest nichts, wovo ich nicht überzeugt bin. Repressionen habe ich deshalb (noch?) nicht zu spüren bekommen. Ich habe in den meisten Punkten die Unterstützung einiger Kollegen, die Auseinandersetzung bei unseren Treffen ist auch fachlich viel interessanter geworden.

Die Erfahrungen mit "Selbstzensur" und deren Überwindung haben mehrere Kollegen aus dem AKS in ganz ähnlicher Weise gemacht.
Nachdem ich meinen "internalisierten Leistungsdruck" erkannt hatte, konnte ich einige Veränderungen der Arbeitsbedingungen (z.B. Einschränkung von überregionalen Aufgaben) vorschlagen und mit Kollegen durchsetzen. Früher hätte ich befürchtet, alle anderen würden mich bei so einem Vorschlag für faul oder unfähig halten.

Ich versuche zum Schluß nochmal einiges zusammenzufassen was mir wichtig scheint:
Die Supervisionsgruppe ist ein gewisser Schonraum: Es gibt keine Hierarchie, keine Repressionen, man kann Dinge äußern, die sonst nicht ohne weiteres ausgesprochen werden. Darin liegt sicher eine gewisse Gefahr: Wenn man sich mit so einer Gruppe eine Insel, ein Ventil schafft. Ich habe eben die Erfahrung gemacht, daß Offenheit und Solidarität nicht nur auf die Gruppe beschränkt blieb, daß ich mich auch "draußen" anders verhalten konnte.
Für mich war es wichtig, eine Art emotionales Lernen zu lernen. Bisher war ich immer sehr verkopft an Probleme rangegangen. Rational war mir dann vieles klar, ich kam aber auf der Verhaltensebene nicht weiter. Durch meine ersten Protokolle zieht sich immer wieder der Satz: "...ich hätte nicht für möglich gehalten, daß soviel in Bewegung kommt."
Ich will auch nochmal an die Bedingungen erinnern, die in meinem Fall einen positiven Verlauf beeinflußt haben:
- Wir hatten uns aus eigenem Antrieb für die Supervision entschieden
- Die Supervision war uns nicht von Amts wegen zugeteilt worden; wir suchten uns selbst jemanden, mit dem wir arbeiten konnten.

Problematisch ist die Sache dann, wenn der Supervisor in die Hierarchie der eigenen Institution eingebunden ist. Wegen Dienstbefreiung und finanzieller Beteiligung sollte man auf jeden Fall mit dem Arbeitgeber verhandeln. Bei einigen Trägern gibt es Richtlinien dafür, was einem in welchem Zeitraum an Supervision zusteht.

Nach Abschluß der Gruppensupervision bleiben für mich doch einige Punkte, die durch Supervision nicht zu lösen sind, wo sie an ihre Grenzen stößt:
- Das Problem ein Doppelleben zu führen, besteht nach wie vor, auch wenn es etwas abgemildert ist, und ich in Kleidung, Verhalten usw. "echter" sein kann als vorher. Kollegen, die bei evangelischen oder katholischen Trägern arbeiten, berichten ähnliches. Der Druck auf das Privatleben - oder zumindest unsere Angst davor - hat durch neue Einstellungsrichtlinien im letzten Jahr noch zugenommen.
- Daß ich in politischer Hinsicht bisher keine Repressionen des Anstellungsträgers spürte, liegt wohl weniger an dessen Großherzigkeit als an der Tatsache, daß meine Schritte wirklich sehr klein waren.

Zwei Punkte an meiner Arbeit sind trotz (oder wegen?) Supervision inzwischen für mich nicht mehr tragbar:
- Eine nie ganz geklärte Verknüpfung von Beratungs- und Kontrollfunktion in meinem Dienstauftrag und - was noch schwerer wiegt:
- Die Vereinzelung in meinem Aufgabenbereich: Die Supervisionsgruppe kann mir ein echtes Arbeitsteam nicht ersetzen!

Ich habe mir inzwischen eine neue Stelle gesucht, wo ich wirklich mit Kollegen im Team zusammenarbeiten kann.

SILBENRÄTSEL FÜR "METHODEN-FANS" UND SOLCHE, DIE ES NIE WERDEN WOLLEN

ons- ly- fi- psy- sen- ti- on- vi- heits- ein- er- in- me- cho- ße-
ca- ma- se- fah- ter- cho- su- trans- ser- band- lan- kind- work-
heit- ak- psy- per- si- psy- trai- pe- ak- arls- boom- lie- sel- ich-
rung- bst- tion- ner- on- ton- ko- stra- dra- cho- ti- a- na- se-
pro- cho- kis

Aus diesen Silben sind 16 Wörter der nachfolgenden Bedeutungen zu bilden. (Pro Strich(-) ein Buchstabe), (Zahlen in Klammern: Anzahl der Buchstaben. Die Buchstaben in den Kreisen ergeben von oben nach unten gelesen den Lösungsspruch. Die richtige Lösung bitte an die Kontaktadresse (siehe Seite 6) einsenden. Es winken Preise !!!!!!!

1. rebellierendes Ich(12) - - - - - - (-) - - - - -
2. Traditionelle Methode in der Sozialarbeit(8) (-) - - - - - - -
3. Ziel des Strebens von Geist und Körper (7) - - - (-) - - -
4. spannende Erfahrung (15) - - - (-) - - - - - - - - - - -
5. Kommunikatives Handeln(11) (-) - - - - - - - - - -
6. tiefe Traurigkeit,Schwermut(11) - - - - (-) - - - - - -
7. unerläßl.technisches Instrument b.d. Anwendung der Heimler-Methode(7) - (-) - - - - -
8. Bekanntes Fortbildungs-Institut (Straßenname) (11) (-) - - - - - - - - - -
9. szenische Darstellung akuter Problemsituationen als therapeutische Methode (11) - - - - - - (-) - - - -
10. "Wiederaufbereitungssitzung" für Sozialarbeiter (11) - (-) - - - - - - - - -
11. der "run" auf die Psychometh.(10) - - - - - - (-) - - -
12. Anleiter einer Psychogruppe (7) - - - - - - - (-) - - - - - - - - - - - -
13. Begründer der Gestalttherapie(6) - - - - - (-) - - - - - - - - - - - -
14. Psychomethode mit der selbst internationale Spannungen gelöst werden können (19) - - - - - - - (-) - - - - - - - - - - -
15. Kenner und Könner der Psychometh. - - - - - (-) - - - - -
16. wichtiges Utensil bei der Anwendung der Gestalttherapie(6) (-) - - - - -

Albert Hofmann

AUF WELCHE SITUATION TREFFEN DIE METHODEN? EINIGE DATEN ZUR SOZIALHILFE

1. ZUNAHME DER SOZIALHILFEEMPFÄNGER – ABNAHME DER LEISTUNGEN

"Eigentlich müßte sie schon längst bedeutungslos geworden sein, die Sozialhilfe" - sinnierte die "Frankfurter Allgemeine Zeitung", "denn das Netz der sozialen Sicherheit ist in den vergangenen Jahren immer enger geknüpft worden. Wirkliche Notlagen, in denen die Sozialhilfe einzuspringen hat, sollte es nur noch ausnahmsweise geben."(1)
Daß die Sozialhilfe nicht bedeutungslos geworden ist, zeigen die jüngst vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Zahlen.(2) Im Jahre 1977 waren immerhin 2 164 ooo Menschen offiziell von Sozialhilfe abhängig. Etwa jeder 28. Bundesbürger war somit Sozialhilfeempfänger. Noch höher liegt der Anteil der Sozialhilfeempfänger an der Bevölkerung in ausgewählten Städten. Etwa jeder 13. Einwohner von Berlin und etwa jeder 18. Einwohner von Hamburg bezog 1977 Sozialhilfe.
Diese Zahlen des "offiziellen Papuerismus", dürften nur einen Teil der tatsächlichen Sozialhilfeberechtigten wiedergeben. Zur Erinnerung: auf fast 6 Millionen schätzte 1975 der damalige Sozialminister von Rheinland-Pfalz und gegenwärtige Generalsekretär der CDU Heiner Geißler die Anzahl der Menschen, welche mit ihrem Einkommen unter dem Sozialhilfeniveau liegen.
Die Berechnung des Ministeriums ergab ferner, daß sich diese 6 Millionen Menschen auf 2 Millionen Haushalte verteilen. Jeder 11. (!) Haushalt in der BRD wäre demnach sozialhilfebedürftig. Es ist hier nicht der Ort zu überprüfen, inwieweit die Zahlen des ehemaligen Sozialministers H. Geißler aus politischen Gründen überzogen sind. Daß die offizielle Zahl der Sozialhilfebezieher unter den tatsächlichen Sozialhilfeberechtigten liegt, ist allgemein unbestritten.(3)

Wie immer - 2 164 ooo registrierte Sozialhilfeempfänger im Jahre 1977 (und diese Zahl ist schlimm genug), bedeuteten gegenüber dem Vorjahr 1976 eine Erhöhung um 6,7 Prozent bei den Empfängern laufender Hilfe zum Lebensunterhalt. Seit 1972 stieg die Zahl der laufend unterstützten Sozialhilfeempfänger um nicht weniger als 5o %(!).
Zweifelsohne, entgegen vorhandener Schönfärberei, die den Anstieg der Sozialhilfeempfänger mit Verbesserungen des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) begründen will, ist dieser Anstieg, wie es selbst von dem "Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge" nicht mehr übersehen werden kann, durch die "schwerste Wirtschaftskrise, in der sich die westlichen Industrieländer seit den 3oer Jahren befinden", geprägt.(4) Vor diesem Hintergrund betrug beispielsweise in Baden-Württemberg von 1973 zu 1974 die Steigerung der Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt 24,8 %. Die Zahl der Haushalte, denen zum Arbeitslosengeld auch Sozialhilfe gewährt werden mußte, steigerte sich um 375,88 % (!!). (In den Landkreisen um 388,85 %).(5)

"In Köln waren im Februar 1975 etwa 15oo Arbeitslose mit ihren Familien - jeder achte Arbeitslose ! - auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen."(6)
Dieser Anteil der Sozialhilfeempfänger unter den Arbeitslosen entspricht den Ergebnissen einer Untersuchung des "Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung" (IAB).(7) Die Untersuchung erbrachte das Ergebnis, daß der Anteil der Sozialhilfeempfänger unter den Arbeitslosen nach gut einem Jahr Arbeitslosigkeit 7 Prozent beträgt. Dieser Anteil steigerte sich bis 1977 auf 9,8 %.(8) Mit anderen Worten: etwa jeder 1o. Arbeitslose bezog 1977 Sozialhilfe. Sprungartig erhöht sich die Anzahl der Arbeitslosen, die Sozialhilfe beanspruchen müssen, bei einer Dauer der Arbeitslosigkeit von zwei und mehr Jahren. Jeder 4. Arbeitslose (24 %) bezog nach der Untersuchung des IAB nach einer Dauer der Arbeitslosigkeit von zwei und mehr Jahren Sozialhilfe.
Noch schlimmer verhält es sich bei arbeitslosen Ehepaaren mit Kindern: jedes 3. Ehepaar mit Kindern (38,1 %) mußte 1977 zusätzlich zum Arbeitslosengeld oder zur Arbeitslosenhilfe Sozialhilfe in Anspruch nehmen.(9) Es darf unterstellt werden, daß die Zahl der Arbeitslosen, die Sozialhilfe beziehen könnte, noch höher liegt, denn im gleichen Zeitraum wurden 16 % der Arbeitslosen von Verwandten und Bekannten unterstützt.(1o)

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Als Berufsanfänger haben Jugendliche keinerlei Ansprüche auf Arbeitslosengeld bzw. Arbeitslosenhilfe. Bei evtl. Bedürftigkeit der Familie bleibt ihnen nur der Gang zum Sozialamt. Jugendliche Arbeitslose sind also in steigendem Maße auf Leistungen der Sozialhilfe angewiesen.
35 Prozent (!) der Sozialhilfeempfänger waren 1977 unter 21 Jahren (!). Der Anteil der 14-21-jährigen betrug davon 231 659. Am stärksten stieg in dieser Gruppe der Sozialhilfeempfänger der Anteil der 14- bis unter 18-jährigen. Von 1.ooo Jugendlichen dieser Altersgruppe bezogen im Jahre 197o 25 Sozialhilfe. Im Jahre 1974 waren es bereits 34, sodann im Jahre 1976 vierzig.(11)
Es gibt gegenwärtig keine Anzeichen, daß die Entwicklung zu immer mehr Sozialhilfebedürftigkeit gestoppt werden könnte. Im Gegenteil - der Sozialbericht 1978 prognostiziert bis 1982 (gegenüber 1975) eine Verdoppelung der Sozialhilfeleistungen (von 8 Mill. auf 17 Mill.).(12)

Eigentlich überflüssig zu bemerken, daß diese prognostizierte Ausgabenverdoppelung keinen geplanten Leistungsverbesserungen geschuldet ist: Die Bundesregierung ist sich ihrer "Mitverantwortung für die Belastbarkeit insbesondere der kommunalen Haushalte bewußt" und betont in der Begründung zum Entwurf der 4. BSHG-Novelle, daß sie sich veranlaßt sehe, "trotz mannigfacher Wünsche für einen weiteren Ausbau der Leistungen der Sozialhilfe einen im wesentlichen kostenneutralen Gesetzentwurf vorzulegen."(13)
Angesichts der steil ansteigenden Zahl von Sozialhilfebeziehern sind die Länder ihrerseits zu Leistungseinschränkungen übergegangen. Im Januar 1978 rückten erstmals einige Bundesländer, von der in den vergangenen Jahre geübten Praxis ab, die Regelsätze für Sozialhilfeempfänger, jeweils jährlich, zum Jahresbeginn oder zur Jahreshälfte, um einen kleinen bescheidenen Betrag anzuheben.(14) Vorläufiger Höhe-

punkt und erstes greifbares, wenn auch nicht einziges Ergebnis, der seit geraumer Zeit geführten "Kostendämpfungsdiskussion in der Sozialhilfe".(15)

Der Angriff auf die Regelsätze steht nicht isoliert. Ebenfalls eingeschränkt werden die sogenannten einmaligen Beihilfen. Bujard/Lange kamen in ihrer Untersuchung über "Armut im Alter" zu dem Ergebnis, daß die "Beträge häufig nicht ausreichen, um den erforderlichen Gegenstand auf dem normalen Wege zu erwerben... Die für die einmaligen Beihilfen eingesetzten Richtwerte sind ohne Zweifel Minimalsätze."(16)

Dessen ungeachtet wird munter weiter abgebaut. Exakte Informationen aus dem gesamten Bundesgebiet fehlen leider. Eine Tendenz des Abbaus zeigt die von der "Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen" durchgeführte Umfrage. Die "Landesarbeitsgemeinschaft" befragte in einem Fragebogen verschiedene Projekte zur gegenwärtigen Handhabung der Beihilfegewährung:(17)
In Offenbach a.M. war es bis 1974 "üblich, daß 15 % des Gesamtjahresregelsatzes pro Person zur Grundlage für Bekleidungsbeihilfe diente, wobei in der Regel eine Pauschalisierung gewählt wurde. Stufenweise wurde dann 1975/76 der Betrag auf zunächst 12,5 % und dann auf 1o % des Gesamtjahresregelsatzes herabgedrückt."
In Darmstadt wird Bekleidungsbeihilfe für Bewohner von "sozialen Brennpunkten" immer nur mit Gutscheinen gewährt. Bei Forderung nach Bargeld werden 1o % von der gewährten Summe abgezogen...Der Verweis auf die freie Wohlfahrt geschieht häufig."
"Eine neue Variante ist (in Fulda) die, daß eine Hilfe zum Lebensunterhalt-Empfängerin, die ohnehin schon für diese Hilfe 12 Tage im Monat Pflichtarbeit leistet - wie ihr gesagt wurde für Stromschulden, die das Amt übernahm - andere Einzelbeträge verwehrt werden, die erst nach Abarbeitung der Stromschulden behandelt werden könnten."

2. VERSCHLECHTERUNG DER LEBENSSITUATION

Diese restriktive Praxis der Länder und Kommunen führt zweifelslos zu einer einschneidenden Verschlechterung der Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern.

Grundsätzliche Bedenken und Kritik an der Höhe der Sozialhilfe, selbst in Zeiten als sie noch regelmäßig erhöht wurde, wurde schon wiederholt vorgebracht.
Strang kommt anhand seiner Untersuchung über "Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit" 197o zu dem Schluß, "daß die Regelsätze derart knapp bemessen sind, daß die tatsächlich realisierten Ausgaben zur Deckung des existierenden Bedarfs den erweiteren Lebens- und Kulturbedarf weitgehend aufbrauchen... Die praktische Befolgung des Prinzips der Menschwürde im BSHG muß demnach angesichts dieses Sachverhalts in Frage gestellt werden."
Insbesondere sieht er "bei steigender Preistendenz" eine ständige Benachteiligung der Sozialhilfeempfänger und warnt davor, "leichtfertig auf 'unrationelles' und unwirtschaftliches Verhalten (zu) schließen, wenn man erfährt, daß sich ein Teil der Befragten oft in dringenden finanziellen Schwierigkeiten befindet."(18)
Eine Schlußfolgerung, die sich ebenfalls in der Untersuchung von Mün-

stermann, Schacht und Young aus dem Jahre 1974 findet.

Die Erhebung in einem Dortmunder Stadtviertel ergab: "63 Prozent der Armen gaben an, daß sie weniger als nötig hatten..Zum anderen meinten vor allem die Armen, die Einkommenssteigerungen hätten nicht ausgereicht, um die Preissteigerungen auszugleichen. 65 Prozent der Armen... gaben im Herbst 1974 an, sie hätten mit Einkommenserhöhungen die Preissteigerungen nicht kompensieren können. Hier zeigt sich, daß die Armen 'mehr bezahlen müssen': die Konsumgüterpreise, die sich für alle Sozialschichten absolut gleich erhöhen, treffen die niedrigen Einkommensgruppen natürlich stärker, da sie zumeist mit Einsparungen bei alltäglichen Gütern reagieren müssen."(19)
Ein Ergebnis, das wiederum von Bujard/Lange für die Gegenwart bestätigt wird. "Die Skala weist auf, daß unter den befragten alten Menschen finanzielle Schwierigkeiten ein alltägliches Problem ist, kommen sie doch nicht nur bei besonderen und/oder unvorhergesehenen Ausgaben in Schwierigkeiten, sondern durch die täglichen Notwendigkeiten sich zu ernähren, zu bekleiden, zu erwärmen etc."
Und zur bundesrepublikanischen Wirklichkeit gehört auch, daß Menschen auf die Frage, "was sie für den Fall, sie erhielten 2.ooo DM, mit dem Geld anfangen würden", u.a. antworteten: "Ich würde mich einmal richtig satt essen."(2o)

Daß die Sozialhilfe nicht ausreicht, wurde ferner für die Gruppe der alleinerziehenden Mütter und Väter durch eine Untersuchung des "Verbands alleinerziehender Mütter und Väter" (Landesverband Westberlin) ermittelt. Der Landesverband befragte seine Mitglieder von denen bekannt war, daß sie Sozialhilfe beziehen, mittels eines Fragebogens. Das Ergebnis: "acht von zehn kommen mit der Hilfe nicht aus".(21)

3. FINANZIELLE SITUATION UND PSYCHO–SOZIALE BELASTUNGEN

"When poverty comes in at the door,
love leaps out of the window"
(Altes englisches Sprichwort)

Der Zusammenhang von materieller/finanzieller Situation von Sozialhilfeempfängern und den damit evtl. verbundenen psycho-sozialen Belastungen, war meines Wissen noch nie Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung.
Einige Hinweise über die "Auswirkungen der Sozialhilfebedürftigkeit auf das soziale Verhalten, die Mentalität und individuelle Lebensgestaltung" finden sich bei Strang, der folgende Schwierigkeiten aufzeigt: Resignation, Verzweiflung, Schrumpfung der Lebensperspektive, Abbau der sozio-kulturellen Persönlichkeit, soziale Isolation und Einsamkeit, familiale Spannungen, Schwierigkeiten der Haushaltsführung und des Wirtschaftsgebarens."(22)
Strang hält fest, daß "die mit der Situation der Sozilahilfebedürftigkeit verbundene wirtschaftliche Eingeschränktheit" sich "disfunktional auf Ehe und Familie auswirkt".
Auf die Frage: "Wie wirkt sich ihre wirtschaftliche Lage auf das Familienleben aus?", antworteten 1,5 %, daß sie aufgrund der wirtschaftlichen Situation dauernd Spannungen und Streit hatten, 4,5 % bekannten ziemlich oft Spannungen und Streit und 24,6 % der Befragten

erklärten manchmal Spannungen zu haben. "Ein Anlaß für familiale Spannungen ist oft dann gegeben, wenn die Kinder (als Kostenfaktor) in Bezug auf Kleidung, Spielzeug etc. im Vergleich und in der sozialen Konkurrenz mit den Gleichaltrigen nicht mithalten können und daher als 'arm' auffällig werden."(23)

Weitere Hinweise über den Zusammenhang von materieller/finanzieller Situation und psychischen Belastungen finden sich in den in der Gegenwart verstärkt durchgeführten Untersuchungen über den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und psycho-sozialen Problemen.
Wen mag es verwundern?
"Finanzielle und psycho-soziale Belastungen stehen in einem engen Zusammenhang", schlußfolgert das bereits erwähnte Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in der Untersuchung über "Finanzielle und psycho-soziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit".(24) "So geben bei nur geringen finanziellen Schwierigkeiten 14 % der Arbeitslosen an, häufiger als sonst Ärger in der Familie zu haben; bei Arbeitslosen, die ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnten, sind es dagegen 49 %."(25)
"Die psycho-sozialen Belastungen sind bei langanhaltender Arbeitslosigkeit (vor allem bei Arbeitslosen nach einer Dauer der Arbeitslosigkeit von zwei Jahren und mehr) besonders hoch."(26)
Zu verstärkten familialen Spannungen kommt es ferner, durch die Abhängigkeit der arbeitslosen Jugendlichen von ihren Familien. "Die Familienbeziehungen werden durch die Arbeitslosigkeit vor allen bei Jugendlichen stark belastet: 5o % der Jugendlichen...stimmten der Aussage zu 'in der Familie gab es häufiger als sonst Ärger'".(27)

4. METHODEN ALS SOZIALE KONTROLLE

In den "Kritischen Randglossen", einem für die Sozialarbeit überaus wichtigen Text, hat Marx in seiner Polemik gegen Arnold Ruge aufgezeigt, daß die Administration des damaligen England es aufgegeben hatte, "durch positive Mittel die Quelle des Pauperismus zu verstopfen; sie begnügte sich damit, sooft er an der Oberfläche des offiziellen Landes hervorsprudelte, mit polizeilicher Milde ihm ein Totenbett zu graben."(28)
Sind die psychologisch/psychotherapeutischen Methoden in der Sozialarbeit neben und in Ergänzung zu z.B. Jugendpolizei u.ä. gegenwärtig ein verstärkter Reflex auf den gegenwärtigen Pauperismus?
Sollen sie ihm mit "polizeilicher Milde" ein Totenbett graben?
Methoden als soziale Kontrolle? - wie es G.Amendt für die Zwangsberatung des § 218 sieht: "Die Schädigung des Einzelnen ist nicht nur sein privates Problem, sondern auch Gegenstand der sozialen Kontrolle über auffälliges, unerwünschtes und mißliebiges Verhalten. Private Leidenerfahrung ist somit immer auch ein Stück öffentlich relevanten Verhaltens, das durch die Instanzen sozialer Kontrolle auf den richtigen Nenner, das passende Eitkett gebracht und gegebenenfalls unterdrückt wird."(29)
In ihrer Autobiographie "Fürsorge im Wohlstand - ein Bericht aus Frankreich" hat Madeleine Prudhomme nach 15-jähriger Tätigkeit in der Familienfürsorge einer Pariser Vorstadt festgehalten:
"Es geht nicht darum eine Hilfstechnik zu vervollkommnen" - und "die übertriebenen individuellen Methoden der Familienfürsorge halten

die Fürsorgerinnen davon ab, das gesellschaftliche Leben zu erfassen.. Unsere Arbeit wäre erfolgreicher, wenn wir uns über den einzelnen 'Fall' hinaus mit den großen Problemen global befaßten: Fremdarbeiter, Rentner, Frauen, Jugendliche, wenn wir an die Ursachen herangingen und nicht immer nur an die Folgen."(3o)

ANMERKUNGEN

(1) Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.11.1975

(2) Über die Anzahl der Hilfeempfänger und über die Einnahmen und Ausgaben der Sozialhilfeträger wird jährlich vom Stat. Bundesamt getrennt berichtet.
Für das Jahr 1977 siehe, "Wirtschaft und Statistik", 4, 1979, S. 284 ff. Neuere Zahlen liegen nicht vor.
Detaillierte Daten über die Sozialhilfeempfänger sind nur verstreut zu finden. Dies erklärt auch, warum im vorliegenden Aufsatz Zahlen verschiedener Jahre verwendet werden.
"Amtliche Statistiken informieren uns exakter über die Zahl der gelegten Eier, Schlachtviehauftrieb, Ochsenpreise, Düngemittelumsatz, Aktienkurse, Eisenbahn-Kilometer, Postpakete, belegte Hotelbetten, Ödland und Abwässer als über viele Lebenstatbestände. Liest man z.B. die Zeitschrift "Wirtschaft und Statistik" des Statistischen Bundesamtes, fällt schon rein optisch das weit größere Interesse an Wirtschaftsdaten auf (daher auch der bezeichnete Zeitschriften-Name!) als das Interesse an Informationen über die Bürger unseres Landes. Genaue Zahlen über Produktion, Handel, Preise und Absatz sind in unserem Wirtschaftssystem offenkundig dringender und interessanter als soziale Daten."
(Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 1977, S. 55)

(3) Neue Soziale Frage - Zahlen, Daten, Fakten, vorgelegt von Heiner Geißler, 5. Nov. 1975
Die Zahlen von H.Geißler wurden nach der Veröffentlichung allgemein als zu hoch kritisiert. Vgl. hierzu die "Armutsdiskussion". Einen Überblick hierzu findet sich in Nachrichtendienst des Deutschen Vereins, 1976, S. 144-149
"Verfolgt man die jüngste wissenschaftliche Auseinandersetzung über Armut in der Bundesrepublik, so erkennt man, daß es in dieser vorrangig um das Ausmaß von Armut geht. Die Diskutanten unterlegen je unterschiedliche Einkommendaten, Armutsgrenzen und andere Prämissen und können so unbegrenzt darüber streiten, ob es in unserer Gesellschaft eine Million oder gar sechs Millionen Armen gibt. Wenn man nicht nur solche Debatten verfolgt oder sich in sie auf der vorgegebenen Argumentationsebene einschaltet, sondern wenn man sich in die Realität von Armut hineinbegibt und sie konkret kennengelernt hat, so wird einem die Nutzlosigkeit eines solchen Streits über Mengen deutlich."
Bujard/Lange in ihrer Einleitung zu "Armut im Alter"

(4) NDV 1976, S. 73

(5) Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung, Offizielles Organ des Deutschen Landkreistages, 1975, S. 415

(6) Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 1975, S. 254

(7) Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1976, S. 397 ff

(8) Wirtschaft und Statistik, 4, 1979

(9) ebenda
(1o) Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, a.a.O.
(11) NDV 1978, S. 248
(12) Sozialbericht 1978, S. 248
(13) Begründung zu dem Entwurf eines 4. Gesetzes zur Änderung des BSHG, 31.5.78
(14) Nicht erhöht wurden die Regelsätze am 1. Januar 1978 in den Bundesländern Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Im Januar 1979 wurden die Regelsätze in den Städten Bremen und Berlin nicht erhöht. Es gilt für alle Bundesländer, daß die Erhöhungsintervalle immer länger und/oder die Erhöhungsbeträge immer geringer werden.
Wie nachfolgende Tabelle zeigt, sind die Erhöhungen der Regelsätze im Zeitraum 1977-1979 unter dem Anstieg des Preisindex für 2-Personen-Haushalte von Renten und Sozialhilfeempfänger geblieben. Eine Situation die einen realen Abbau der Unterstützungsbeträge bedeteutet.

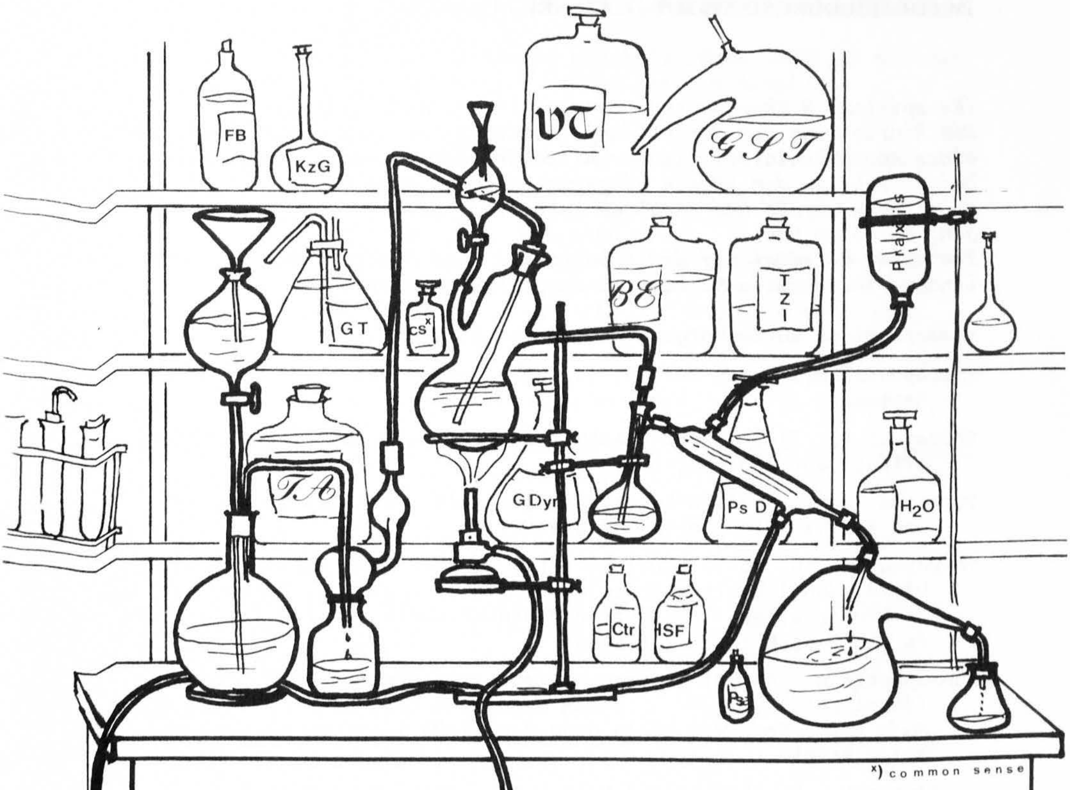
Erhöhung der Durchschnitts-Regelsätze für Haushaltesvorstände und Alleinstehende in DM und Prozent

Zeitraum	Erhöhung in DM	in %	Anstieg des Preisindex für 2-Pers.-Haush.v.Renten- u.Sozialhilfeempfänger
1972-1973	14,--	6,9	7,9
1973-1974	18,--	8,3	7,8
1974-1975	19,--	8,1	8,4
1975-1976	14,--	5,5	7,2
1976-1977	19,--	7,1	4,8
1977-1978	4,--	1,4	3,7
1978-1979	6,--	2,1	3,4

Quelle: Zusammengestellt nach Nachrichtendienst des Deutschen Vereins und stat. Jahrbuch

(15) Zur "Kostendämpfungsdiskussion in der Sozialhilfe" siehe, Menschenwürde zu teuer, in päd extra sozialarbeit, Heft 7/8, 1978, S. 3o-33; ferner Stephan Leibfried, in: Piven/Cloward, Regulierung der Armut, Frankfurt 1977, besonders Fußnote 12, mit ausführlicher Literaturübersicht zur "Strukturbereinigung" in der Sozialhilfe.
(16) Bujard/Lange, Armut im Alter, Weinheim und Basel, 1978, S.16o
(17) Unveröffentl. Ergebnisse einer Umfrage der "Landesarbeitsgemeinschaft Hessen"
(18) Strang, Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit, Stuttg. 197o, S. 55 und 219
(19) Münstermann, Schacht, Young, Armut in Deutschland, in: Böhret u.a. (Hgb.), Gleiche Chancen im Sozialstaat?, Opladen 1975, S. 27 ff
(2o) Bujard/Lange, a.a.O., S. 99-1o1
(21) Dokumentation des Verbands alleinstehender Mütter und Väter, Landesverband Westberlin 1978
(22) Strang, a.a.O., S. 21o-22o
(23) ebenda, S. 218/219
(24) siehe Fußnote 7, S. 412
(25) ebenda, S. 412

(26) ebenda, S. 413
(27) Arbeitslose Jugendliche: Belastungen und Reaktionen der Betroffenen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1978, S. 198 ff
(28) Marx, Kritische Randglosse zu dem Artikel 'Der König von Preußen und die Sozialreform', in MEW 1, S. 392 ff
(29) G. Amendt, in: Nagel, Seifert (Hgb.), Beratung als staatliche Antwort auf soziale Emanzipationsbewegungen, 1979, S. 195
(3o) Madeleine Prudhomme, Fürsorge im Wohlstand - Ein Bericht aus Frankreich, Verlag Frauenpolitik, 1977, S. 118



EIN PSYCHODRAMA

Mitspielende Personen:

1. Therapeut (Ther. M.)
2. Therapeut (Ther. R.)
1. Sozialarbeiterin (Soz. H.)
2. Sozialarbeiterin (Soz. M.)
3. Sozialarbeiterin (Soz. Ma.)
4. Sozialarbeiterin (Soz. Ch.)
1. Sozialarbeiter (Soz. Rü.)
2. Sozialarbeiter (Soz. Ro.)

Eine Klientin (Kl. C.)

Anmerkungen:

Welturaufführung des Stückes am 1o. März 1979 in Westberlin anläßlich einer Tagung des Arbeitsfeld Sozialarbeit im SB zum Thema "Psycho-Methoden in der Fortbildung".

IM FORTBILDUNGSINSTITUT (1. SZENE)

*(Es spielen: 2 Therapeuten: Therapeutin M. und Therapeut R.
Die Einrichtung des Fortbildungsinstituts ist vergleichbar mit der eines Apothekenlabors. In der Mitte des Raumes steht ein großer Arbeitstisch. An den Wänden ringsrum befinden sich Regale, die beschriftete Gefäße und Behälter enthalten. Es ist noch früh am Morgen, ca. 8.00 Uhr.
Therapeut R. sitzt auf dem Arbeitstisch und blättert im Terminkalender. Therapeutin M. betritt das Arbeitszimmer)*

Therapeut R.: Guten Morgen, wie fühlst Du Dich?

Therapeutin M.: Guten Morgen, ja danke, gut - was haben wir denn heute?

Therapeut R.: Tja, - heute nachmittag steht die Sozialarbeiterfortbildung auf dem Programm.

Therapeutin M.: Sozialarbeiter? Ah ja! Weißt Du eigentlich genau, was das ist? Ich meine Sozialarbeit?

Therapeut R.: Na so in etwa! Da gehts um Menschen! Menschliche Probleme, Konfliktsituationen, gestörte Interaktion, Kommunikationsschwierigkeiten, Transaktionsdysfunktionalitäten, na ja, um Hilfe von Mensch zu Mensch eben!

Therapeutin M.: Ah ja! Na dazu hätten wir ja einiges anzubieten.... *(Therapeutin M. geht zu einem Regal und holt ein Gefäß mit der Aufschrift Psa)* Wie wär's denn damit? Da ist doch eigentlich alles drin!

Therapeut R.: Psychoanalyse? Nein, nein, das ist doch viel zu kompliziert, zu schwierig - weißt Du, soviel Zeit haben die Leute doch gar nicht. Außerdem - viel zu unverständlich!

Therapeutin M.: Na ja, aber bewährt, bewährt - wir brauchen ja nicht das Ganze zu nehmen, aber auf jeden Fall etwas davon!

Therapeut R.: Nun gut, ganz ohne geht's ja nicht. Aber nicht zu viel davon! Die komplizierten Sachen müssen wir weglassen.

(Therapeutin M. stellt das Gefäß auf den Tisch und schüttet einen Teil des Inhalts in eine von Therapeut R. herbeigeholte große Schüssel, eine Art Mörser)

Therapeutin M.: Gut, einverstanden - also es geht um den Menschen, sagst Du? Dann wäre doch auch dies ganz gut!
(Therapeutin M. geht zu einem der Regale und holt einen Behälter mit der Aufschrift Be)

Therapeut R.: Bioenergetik! Ja ausgezeichnet - Die Einheit der physisch-psychischen Funktionen, Entfaltung von Körper und Geist - Auf jeden Fall etwas davon!
(Therapeut R. Schüttet einen Teil des Inhalts in die Schüssel mit Psa und mischt das Ganze)

Therapeutin M.: Schön, na das wird ja schon! Aber es fehlt noch das

Soziale, die zwischenmenschlichen Beziehungen in ihrer Gesamtheit, verstehst Du?
(Therapeutin M. geht zu einem Regal und holt einen Behälter mit der Aufschrift TA) Ich hab's, wir nehmen nach TA dazu!

Therapeut R.: Tja?

Therapeutin M.: Transaktionsanalyse! Du weißt doch, ich bin o.k!

Therapeut R.: Ja natürlich! Ich bin o.k. - Du bist o.k.!

Therapeut R. und Therapeutin M. Wir sind o.k.!
(Therapeutin M. liest vor, was auf der Gebrauchsanweisung steht)
Therapeutin M.: "Transaktionsanalyse, anwendbar auf Probleme der Ehe, der Kindererziehung, psychische Störungen, Aggressionen und Gewalt, Schwierigkeiten in der Pubertät und: internationale Spannungen!"

Therapeut R.: Na, das ist o.k.! Auf jeden Fall reichlich davon beimischen!
(Therapeut M. gibt reichlich TA in die bereits angefertigte Mischung und verrührt das Ganze) Internationale Spannungen sogar? Das ist ja wirklich sehr o.k.

Therapeutin M.: So, das hätten wir schon, jetzt fehlt nur noch der Gruppenbezug.

Therapeut R.: Kein Problem, das haben wir gleich - hier; Psychodrama, das macht sich gut für den Gruppenbezug!
(Therapeut R. geht zu einem Regal und holt einen Behälter mit Aufschrift PD und schüttet etwas davon in die Schüssel, rührt das Genze um)

Therapeut M.: Ich glaube, das reicht, wir haben wirklich an alles gedacht!

Therapeut R.: Ja, alles drin, sehr schön! Und jetzt kommen wir gleich zur Anwendung, da bin ich aber gespannt, wie das wirkt!

(Therapeut R. verläßt mit der Mischung unter dem Arm den Raum. Das Licht geht aus, Musik von Pink Floyd erklingt).

IM THERAPIEZENTRUM (2. SZENE)

Es spielen: Therapeut R., 4 Sozialarbeiterinnen: H., M., Ma., Ch. und 1 Sozialarbeiter Rü.,
Diese Szene spielt in einem Therapiezentrum. An der linken Wand des Raumes steht ein Tisch, auf dem sich Teegeschirr, Teenetz, ein Paket mit Tee etc. befindet, dahinter eine kleine Kochgelegenheit. In der Mitte des Raumes stehen ca. 1o bequeme Stühle, relativ unordentlich angeordnet. Es ist ungefähr 17.oo Uhr am Nachmittag. Therapeut R. steht am Tisch und ist damit beschäftigt Tee zu kochen. Er erwartet eine Sozialarbeitergruppe aus dem Sozialamt eines Berliner Bezirkes, die Probleme untereinander und im Umgang mit ihren Klienten haben. Mit Hilfe der Gestalttherapie sollen diese beseitigt werden.)

Sozialarbeiterin M. und Sozialarbeiterin Ma., betreten den Raum - beide mit Latzhosen bekleidet -

Therapeut R.: Guten Tag!

Sozialarbeiter M.: Tag, ich bin die Marion

Sozialarbeiterin Ma.: Tag, ich bin Maria

Therapeut R.: Tag, ich bin Rolf.

Sozialarbeiterin M.: Hast Du die Isa mal wieder gesehen?

Sozialarbeiterin Ma.: Nein, die müßte doch jetzt bald ihr Kind kriegen.

Sozualarbeiterin M.: Ja, so anfang März glaube ich, das müßte ja jetzt bald sein.
(Sozialarbeiterin H. betritt den Raum - ebenfalls mit Latzhose bekleidet -)
Sozialarbeiterin H.: Hallo! Tag!

Sozialarbeiterin M. und Sozialarbeiterin Ma.: Tag!

Therapeut R.: Tag, ich bin der Rolf

Sozialarbeiterin H.: Ich bin die Helga, sind ja noch nicht viele hier.

Sozialarbeiterin Ma.: Na ja, ist ja noch etwas Zeit
(Sozialarbeiter Rü. - mit Latzhose bekleidet - betritt den Raum)
Sozialarbeiter Rü.: Tag, ich bin Rüdiger
(Sozialarbeiterin Ch. betritt den Raum und umarmt Sozialarbeiterin Ma. zur Begrüßung)

Sozialarbeiterin Ch.: Tag, ich bin Christa, na? Hallo Maria!

Therapeut R.: Guten Tag!

Sozialarbeiterin Ma.: Tag Christa! Sag mal, geht's Du auch zur Arbeitsfeldtagung vom SB?

Sozialarbeiterin Ch.: Was? SB? Damit habe ich nichts am Hut, hör mir bloß mit dem Verein auf!

Sozialarbeiter Rü.: Was? Na, na!

Sozialarbeiterin Ma.: Duuuu - das müssen wir nochmal intensiv diskutieren,find ich

Sozialarbeiter Rü.: Da wär ich auchdran interessiert

(Therapeut R. wendet sich an die Gruppe)
Therapeut R.: So

Sozialarbeiterin Ch.: Na gut, können wir ja mal machen!

Therapeut R.: Sooo, was meint ihr? Sollen wir nicht mal anfangen? Ja? Setzt euch mal so im Halbkreis, jeder sucht sich einen Platz wo es ihm angenehm ist - Wenn jemand Tee möchte, - steht da auf dem Tisch -.
(Jeder Sozialarbeiter nimmt sich einen Stuhl. Die Stühle werden im Halbkreis angeordnet. 2 Sozialarbeiter setzen sich, 3 Sozialarbeiter holen Tee und setzen sich dann ebenfalls.)
So,jetzt setzt euch bequem hin - e n t s p a n n t euch - schaut bei euch nach, wie ihr euch j e t z t f ü h l t !

(Längeres Schweigen.)
(Der Therapeut sieht jeden an.
Im Gegensatz zu den anderen Sozialarbeitern macht Sozialarbeiter Rü. einen sehr nervösen Eindruck. Er rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her, kann seine Hände nicht ruhig halten.)

Therapeut R.: Nun? was ist? Was ist mir Dir?

Sozialarbeiter Rü.: Ich bin etwas nervös

Therapeut R.: Sieh nach was das ist ---- nervös! Was ist es?

Sozialarbeiter Rü.: Äh, ja ---- ich meine, Du machst mich nervös! Du guckst mich so an wie meine Klienten, die wollen auch immer was von mir --- ich kann denen nichts geben, und ich kann so schlecht nein sagen!

Therapeut R.: Willst Du an dem Problem arbeiten?

Sozialarbeiter Rü.: Ja, ja

Therapeut R.: Setz Deinen Klienten mal aufs Kissen --- ja, so --- und jetzt sieh nach! Sprich mit ihm!
(Sozialarbeiter Rü. setzt sich auf das Kissen und nimmt die Rolle des Klienten ein. Die übrigen Sozialarbeiter machen einen recht betroffenen Eindruck und verfolgen das Geschehen interessiert.)
Sozialarbeiter Rü.: Also, ich brauch Kleidergeld. Sehen Sie, es ist so kalt geworden, draußen, richtig strenger Winter und ich habe keinen warmen Mantel.
(Sozialarbeiter Rü. wieder in der Rolle des Sozialarbeiters auf dem Stuhl)
Aber Sie wissen doch genau Herr Müller, daß Sie diesen Winter schon mal wegen Kleidergeld hier waren und auch welches bekommen haben.
(Sozialarbeiter Rü. wieder als Klient auf dem Kissen).
Dafür hab ich mir so nen normalen Mantel gekauft. Mehr für'n Übergang,wissen Sie. Konnt ich doch nicht wissen, daß es so kalt wird dieses Jahr.
(Sozialarbeiter Rü. wieder auf dem Stuhl wendet sich an den Therapeuten)
Tja, das ist dann der Punkt, wo ich nicht mehr weiß, was ich sagen soll.

Therapeut R.: Schau nach, wie das ist - nicht mehr wissen, was sagen.

Sozialarbeiter Rü.: Ich bin so hilflos, am liebsten würde ich dann weggehn.
(Sozialarbeiter Rü. wird sichtlich unruhiger, reibt sich die Hände und macht sie auf und zu)

Therapeut R.: Wie fühlt sich das an, hilflos sein?

Was ist mit Deinen Händen?

Sozialarbeiter Rü.: Sie suchen einen Halt. Ich bin so hilflos.
(Sozialarbeiter Rü. fängt an zu stottern und bricht in Tränen aus)

Therapeut R.: Sag, ich bin so hilflos.------

Sozialarbeiter Rü.: Ich kann doch nicht dafür, daß ich Ihnen kein Kleidergeld mehr geben darf. Das ist doch nicht meine Schuld.

Therapeut R.: Ich kann doch nichts dafür....
(Er ist völlig verzweifelt und in Tränen aufgelöst. Er fängt ganz laut an zu schreien. Er springt vom Stuhl auf. Der Therapeut geht auf ihn zu und versucht ihn zu beruhigen. Wie 2 Ringkämpfer stehen sie sich gegenüber,)
Sozialarbeiter Rü.: Ich kann...........

Therapeut R.: Kannst Du da stehen bleiben?
(Das Licht geht aus, der Radetzkymarsch ertönt)

IM SOZIALAMT (3. SZENE)

(Es spielen: Sozialarbeiterin M und Klientin C.
Diese Szene spielt im Sozialamt. Ein großer mit Papieren, einem Tonbandgerät und einem Gummibaum bepackter Schreibtisch befindet sich in der rechten hinteren Hälfte des Raumes, dahinter und an den Seiten Aktenschränke mit Aktenordnern, hinter dem Schreibtisch und an dessen linker Seite jeweils ein Stuhl, auf den Fensterbänken aufgereiht typische Amtspflanzen (z.B. Alpenveilchen, Philodendron). Es ist ungefähr 1o,3o Uhr am Vormittag.
Die Sozialarbeiterin sitzt am Schreibtisch und blättert in einem Aktenordner.
Die Klientin klopft an und betritt den Raum).

Klientin C.: Tach

Sozialarbeiterin M.: Tag, wie kann ich Ihnen helfen?

Klientin C.: Ich bin abgebrannt

Sozialarbeiterin M.: Ach Gott! - Sie sind obdachlos, da bin ich nicht zuständig.

Klientin C.: Nee, wieso? - Ich hab keine Knete mehr!

Sozialarbeiterin M.: Ach so! - Wie kommt denn das?

Klientin C.: Na, is alle und kommt nix nach! Sie geben mir nix mehr...

Sozialarbeiterin M.: Ist das Konto gesperrt?

Klientin C.: Quatsch! Beim Arbeitsamt ham se mich rausgeschmissen - Ich wär faul!

Sozialarbeiterin M.: Aber, aber, na das werden wir gleich haben. Setzen Sie sich. Sooo - Nun erzählen Sie mal!
(Die Sozialarbeiterin stellt das bereitstehende Tonband an und nimmt einen Stift zur Hand).
Klientin C.: Was is dat für'n Rundfunk?

Sozialarbeiterin M.: Oh nein, wir wollen uns nur kennenlernen. Entspannen Sie sich und fühlen Sie sich wie zu Hause. Sie sollen sich als verantwortlicher Erwachsener benehmen. Sprechen Sie sich aus!
(Die Sozialarbeiterin macht Notizen)
Klientin C.: Na, ich brauche Geld!

Ästhetik und Kommunikation

32 Faschismus heute?
Neuer Faschismus?: Fragen, Diskussionsbeiträge, Positionen; Zur Charakterisierung faschistischer Herrschaft; Berufsverbote: Faschismus – Adenauer-Ära – heute; Die neue und die alte Rechte; Neonazistische Tendenzen in der Schule; Neue Repression in der BRD: Berichte, Glossen; Sozialismus-Diskussion: Bahros Kritik am realen Sozialismus; Nichtkommerzielle Rundfunkpraxis in Italien.

33 Geschichte schreiben/SPD-Kultur
Geschichte als kollektive Praxis, Gesellschafts- oder Sozialgeschichte? Alternative Geschichtsschreibung: der Beitrag von E.P.Thompson – Untersuchungen, Interviews und Diskussion; Kapitalismus als Kultur; Verstaatlichung von Lebensverhältnissen.

34 Neue Lebensformen
Wunsch und Praxis
Zeitgeschichte der gegenkulturellen Bewegung; Zwangsalternativen: Dialektik von Subkultur und Hinterwelt; Diskussion über Landkommunen; Ästhetik der Alternativszene; Das Beispiel Longo Mai; Provinzarbeit; Analysen: Christiania, Tvind.

35 Kulturarbeit – Kultur selber machen (März 1979)
Industrielle Kulturerfahrung; Theaterarbeit auf dem Lande; Freie Rockgruppen; Was ist Straßenkultur? Schreiben lernen; Neue Kulturzentren – Kulturhäuser; Animationsbewegung in Frankreich; Stadtsanierung als Kulturzerstörung.

36 Linker Konservatismus? (Juni 1979)
Unser konservativer Alltag; Aufklärung im Nebel; Neuer Konservatismus von links? Besonderheiten des deutschen Konservatismus – konservative Revolution; Das Konservative in unseren Wünschen und Bildern; Rechte Unterwanderung der Alternativscene; Konservatives vom Neuen Sozialisationstyp; Das Linke und das Rechte.

37 Frauenbewegung und Linke (Sept. 1979)
Autonomie der Frauenbewegung; Frauen und Linke in anderen Ländern; Weibliche Identität; Schwierigkeiten linker Frauen mit der Frauenbewegung; Was hat die Linke von der Frauenbewegung gelernt? Rechter Feminismus – Frauen im Faschismus; Weibliche Mythen.

38 Kinderalltag (Dez. 1979)
Kinderöffentlichkeit – Kindertheater.
Politik im Kindertheater; Wie grausam sind Kinder? Geschichte des Kinderalltags; Folgen der neuen Erziehung; Zeiterfahrung: Langeweile, Kinderträume, Spontaneität; Kinderfilme; Wozu Märchen? Kinderöffentlichkeit: Straßen, Plätze, Zimmer, Feste.

Ä&K akut

1 Nicht heimlich und nicht kühl
Entgegnungen an Dienst- und andere Herren.
Beiträge u.a. von Altvater, J. Beck, Böll, Brückner, Chotjewitz, Gollwitzer, Karsunke, Karsunke, Kluge, Moßmann, Negt, D. Richter, P. Schneider, Steffen, Zwerenz
136 Seiten + zahlr. Abb., 6,80 DM

2 Zwei Kulturen
TUNIX, Mescalero und die Folgen
Hrsg. Hoffmann-Axthelm, Kallscheuer, Knödler-Bunte, Wartmann
232 Seiten + Abb., 12,50 DM

3 Normalzustände
Politische Kultur in Deutschland
Hrsg. Knödler-Bunte, Preuss-Lausitz, Siebel
Beiträge u.a. von J. Beck, S. Cobler, F. Dröge, K. Eschen, O. Flechtheim, H. Hartwig, Y. Karsunke, D. Richter, G. Seyfried, Vogelgesang, L. Wawrzyn, R. Wolff, P. P. Zahl
320 Seiten + zahlr. Abb., 16,80 DM

Bestellungen über den
Buchhandel oder
Verlag Ästhetik und Kommunikation
Fuggerstraße 18
1000 Berlin 30





Sozialarbeiterin M.: Wie sind Sie in diese Situation gekommen?

Klientin C.: Na, die wollten mich putzen schicken. Dabei bin ich doch gelernte Frisöse!

Sozialarbeiterin M.: Na, so was!

Klientin C.: Und dann haben se mich auf'n Markt geschickt - Obst verkaufen. Aber da hab ich mich geweigert, nen ganzen Tag Kisten schleppen!

Sozialarbeiterin M.: Richtig!

Klientin C.: Ja, und dann ham se gemeint, ich hätt nicht die nötige Arbeitsbereitschaft, deshalb ist mein Anspruch nun futsch!

Sozialarbeiterin M.: Ja, gibts denn sowas! Na, das werden wir schon kriegen!
(Die Sozialarbterin liest vor)
Also, Sie sind arbeitslos, haben seit dem 1. Januar Arbeitslosengeld bezogen und dieses Anspruches sind Sie wegen fortgestzter Ablehnung der Ihnen angebotenen Ersatzbeschäftigungen verlustig gegangen. -
Ist das korrekt?

Klientin C.: Hmm?

Sozialarbeiterin M.: Na, dann woll'n wir mal!
(Die Sozialarbeiterin nimmt einen Fragebogen)
Also, wir legen jetzt das Fundament für eine kreative Reorganisation Ihres Lebens. Nun wollen wir mal sehen, wie es bei Ihnen im einzelnen aussieht. Sind Sie bereit, mir einige Fragen zu beantworten? - Sie werden sehen, es werden sich Ihnen völlig neue Möglichkeiten eröffnen....

Klientin C.: Na, gut.

Sozialarbeiterin M.: Erste Frage: Gehen Sie gern zur Arbeit?

Klientin C.: Nee, warum? - Aber ich hab nichts dagegen, wenn Se mir nur ne vernünftige Arbeit geben, in mein Beruf.

Sozialarbeiterin M.: War das Ihr Wunsch, Frisöse zu werden?

Klientin C.: Ja, ich stellte mir da wirklich was Schönes vor.

Sozialarbeiterin M.: Na, sehen Sie! - Haben Sie Hobbies?
(Klientin überlegt kurz)
Klientin C.: Ja, ich geh gern in die Disco - John Travolat - kennen Se den? Damit isses auch vorbei, seit ich ohne Arbeit bin.

Sozialarbeiterin M.: Was fühlen Sie, wenn Sie an Ihre Familie denken?

Klientin C.: Familie?

Sozialarbeiterin M.: Na, Ihre Eltern und Geschwister!

Klientin C.: Die können mich mal! - Sind ja doch nie da. Entweder sie arbeiten oder sind inner Kneipe - und dann will der Alte mit nem besoffenen Kopp noch Geld von mir.
Nee, - hörn Sie bloß auf!

Sozialarbeiterin M.: Lieben Sie Ihre Geschwister?

Klientin C.: Lieben - ? Na, pennen Sie mal mit dreien in einem Zimmer!

Sozialarbeiterin M.: Haben Sie Freunde und Freundinnen?

Klientin C.: Ach, das läuft auch nicht mehr so, seit ich arb....
(Klientin wird von Sozialarbeiterin unterbrochen)
Sozialarbeiterin M.: Wie geht's Ihnen persönlich?

Klientin C.: Schlecht! - Hab ich doch schon gesagt!

Sozialarbeiterin M.: Aber Sie sind doch soweit gesund?

Klientin C.: Ja, noch!

Sozialarbeiterin M.: Ja, ja Gesundheit ist das Wichtigste! Wie kommen Sie mit Ihrem Geld aus?

Klientin C.: Das hab ich Ihnen doch schon gesagt!

Sozialarbeiterin M.: ....ich meine, wenn Sie welches haben.

Klientin C.: Na, bisses alle ist ....

Sozialarbeiterin M.: Schön - damit hätten wir's
(zählt und rechnet - murmel - murmel)
Also, Sie haben 38 Punkte erreicht!
In eine Klinik müssen Sie noch nicht.

Klientin C.: *(steht auf)* Was...?

Sozialarbeiterin M.: .... aber Sie haben dringend Hilfe nötig!

Klientin C.: *((setzt sich wieder)* Deshalb bin ich doch gekommen!

Sozialarbeiterin M.: Sie haben viele frustrierende Erfahrungen gemacht....

Klientin C.: Das kann man wohl sagen!

Sozialarbeiterin M.: Ihr Problem besteht darin, daß Sie sich nicht die gewünschte Befriedigung verschaffen können, weder im Beruf noch in der Familie.

Klientin C.: Ach, nee!

Sozialarbeiterin M.: Sie haben viel mehr psychische Energie als Sie denken, nutzen Sie sie!

Klientin C.: Das ist ja nen Ding!

Sozialarbeiterin M.: Sie müssen versuchen, die positiven Erfahrungen aus der Vergangenheit in die Bewältigung des Hier und Jetzt zu integrieren......

Klientin C.: Was ist los....?

Sozialarbeiterin M.: Ja, Sie müssen die Welt um Licht Ihrer schönen Erinnerungen sehen. Wenn Sie sich vorstellen, wie gerne Sie damals in die Lehre gegangen sind - und auch putzen kann Freude machen.

Klientin C.: Na, ich weiß nicht.

Sozialarbeiterin M.: Denken Sie einfach daran, wieviel Freude Sie damals als Kind hatten, dann wird alles leichter!

Klientin C.: Meinen Sie wirklich?

Sozialarbeiterin M.: Wir haben nun einen Teil Ihres Persönlichkeits-

profils erstellt. Beim nächsten Mal werden wir daran weiterarbeiten. Es wird Ihnen erlauben, Ihre wichtigsten Bereiche Ihres Lebens nebeneinander zu betrachten und Ihnen ermöglichen, sie neu nach Ihrem Willen zusammenzufügen.

Klientin C.: Und das geht?

Sozialarbeiterin M.: Sie werden sehen, auch das Putzen und Kisten schleppen macht Ihnen nichts mehr aus, wenn Sie es von der richtigen Seite betrachten.
Da machen Sie sich mal keine Sorgen! Also - bis bald!
(Sozialarbeiterin steht auf und verabschiedet die Klientin)

SOZIALARBEITER BEIM KAFFEETRINKEN (4. SZENE)

Es spielen: 4 Sozialarbeiter und 1 Klientin)

Sozialarbeiterin M.: Also, so kann das nicht weitergehen, ich merke immer deutlicher, daß mir bestimmte Leute in unserer Gruppe unheimlich auf den Wecker fallen, daß ich mit einigen eigentlich gar nicht zusammenarbeiten kann und es auch nicht will.
(Die Sozialarbeiter trinken Kaffee)
Sozialarbeiterin Ma.: Ja, da hast Du was Wahres gesagt, endlich wird der Punkt mal angesprochen, das beschäftigt mich nämlich auch schon die ganze Zeit.

Sozialarbeiterin CH.: Mir geht's auch so, vielleicht sollten wir mal ehrlich sein und jeder nur noch mit den Leuten zusammenarbeiten, mit denen er Lust hat zu arbeiten, die er mag, mit denen er klar kommt.

Sozialarbeiter Rü.: Ach, Ihr wollt nach dem Lustprinzip arbeiten, also eine Lustgruppe gründen.

Sozialarbeiterin M.: Hach, das kann natürlich nur von Dir kommen, für Dich ist ja alleine das Wort Lust schon ein rotes Tuch.

(Zwischendurch kommt die Klientin rein, und versucht ihr Anliegen vorzubringen).
Klientin C.: Kann ich mal stören? Ich wollte....

Sozialarbeiter Rü.: Würden Sie bitte einen Moment draußen Platz nehmen und warten -
Ja, ich finde diese ganze Diskussion hier überflüssig, das ist doch totale Reformscheiße, was Ihr hier vorhabt. Was habt Ihr eigentlich für ein Bewußtsein!

Sozialarbeiterin M.: Ja klar, das kennen wir schon...
und abends zur Gewerkschaftssitzung.

Sozialarbeiter Rü.: Sehr richtig, da werden die richtigen Probleme besprochen, bei der momentan herrschenden Arbeitslosigkeit sollten wir uns lieber um mehr Stellen für Sozialarbeiter bemühen, und....

Sozialarbeiterin M.: Ich kann das nicht mehr hören...

Sozialarbeiter Rü.: Laß mich doch mals ausreden, ich war ja noch gar nicht fertig mit meinen Ausführungen!!....

Sozialarbeiterin M.: Oh je...

Sozialarbeiter Rü.: ....und überhaupt, Ihr mit Euren Flippi-Klamotten, damit schreckt Ihr nur die Klienten ab.

Sozialarbeiterin M.: Du nicht - wa - mit Deinen ständig fetten Haaren...

Sozialarbeiterin H.: Leute, paßt mal auf, so kommen wir doch offensichtlich nicht weiter. Ich hab da letztes Wochenende was Tolles kennengelernt, das muß ich Euch unbedingt erzählen, da war ich nämlich im Institut für Transaktionsanalyse in der Koserstraße... Dort hab ich endlich die Methode kennengelernt, mit der sich alle Probleme lösen lassen, - selbst internationale Konflikte.
(Klientin kommt rein, versucht ihr Anliegen vorzubringen, wird wieder abgewiesen)
Klientin C.: Also, ich wollte....

Sozialarbeiterin Ma.: Nun erzähl schon, Transaktionsanalyse, was ist denn das?

Sozialarbeiterin H.: Mit Hilfe der Transaktionsanalyse kann man die kompliziertesten Kommunikationsprozesse zwischen mindestens 2 Menschen erkennen und verändern. Denn in jeder Kommunikation reagieren die Beteiligten mit je 3 Ich-Zuständen aufeinander, die Psyche des Menschen zerfällt in 3 Teile:
1. dem Eltern-Ich, was alle Normen Gebote, Verbote, alles Gute und Fürsorgliche beinhaltet
2. dem Erwachsenen-Ich, das bedeutet, das Einschätzen können von Gegebenheiten, soziales Verhalten, Verantwortung,Geduld: planen, agieren, funktionieren, annehmen und -
3. aus dem Kindheits-Ich, dem spontanen, freien, unüberlegten, lustbetonten, rebellierenden, aber auch aus dem ängstlichen angepaßten Ich.

Sozialarbeiterin Ma.: Was, der Mensch in 3 Teilen, das ist doch genau das, was wir nicht mehr wollen, wir streben doch die Ganzheit des Menschen an.

Sozialarbeiterin H.: Hör doch erst mal richtig zu - also bedingt durch diese 3-Teiligkeit der Psyche werden 4 Reaktionsmuster produziert, die das Verhalten der Menschen untereinander bestimmen:
1. ich bin nicht o.k. - du bist o.k. (die angsterfüllte Abhängigkeit des unreifen Menschen)
2. ich bin nicht o.k. - du bist nicht o.k. (die Grundeinstellung der Verzweiflung und Resignation)
3. ich bin o.k. - du bist nicht nicht o.k. (die kriminelle Grundeinstellung)
4. ich bin o.k. - du bist o.k. (die Reaktion des Erwachsenen, der mit sich selbst und anderen in Frieden lebt).

Wenn alle Menschen auf dieser Erwachsenenebene miteinander umgehen würden, gebe es keine Konflikte und Probleme mehr unter den Mensch.
(Klientin kommt rein und versucht wieder ihr Anligen vorzubringen)
Klientin C.: Ich brauche Geld ....
Sozialarbeiter Rü.: Wir haben hier Wichtigeres zu besprechen, merken

Sie denn nicht, daß Sie stören?
(Klientin zieht wütend ab)

Klientin C.: Denen werde ich es noch zeigen, wenn ich zuhause bin, werde ich sofort an deren Chef schreiben und mich beschweren.

Sozialarbeiterin Ch.: Also, ich verstehe das alles nicht, vielleicht kannst Du das mal an einem Beispiel erklären.

Sozialarbeiter Rü.: Das ist eine gute Idee!

Sozialarbeiterin H.: Ich hab da letztens auf einem Fest was erlebt. Da hat doch so'n Typ ner Frau einfach in den Arsch gekniffen, der hatte halt gute Laune.

Sozialarbeiterin M.: Was soll denn das?!

Sozialarbeiterin H.: Siehst Du, typisch rebellierendes Kindheits-Ich! So hat die Frau auf dem Fest nicht reagiert, die hat nämlich geantwortet: "Meine Mutter hat immer gesagt, ich soll noch die andere Arschbacke hinhalten." - Das war wirklich reife erwachsene Reaktion, dadurch wird nämlich vermittelt, das was Du da gemacht hast, ist überhaupt nicht tragisch, ich lebe mit mir selbst und anderen in Frieden.

Sozialarbeiterin M.: Weißt Du, wie kannst Du uns nur etwas Idiotisches auftischen!

Sozialarbeiterin H.: Siehst Du, jetzt spricht aus Dir das kritische Eltern-Ich.

Sozialarbeiter Rü.: Jetzt hört aber auf Leute, die Sprechstunde hat schon längst begonnen.

5. SZENE

*(Klientin schreibt und schreibt....
schließlich liest sie laut vor)*

Klientin C.: Sehr geehrter Herr Stadtrat!"
nee, "sehr geehrter" wird gestrichen - also

"Herr Stadtrat!
Ich weiß nicht mehr wozu, Sozialarbeit noch Klienten braucht!
Erst war ich bei meiner Fürsorgerin, weil ich Geld brauchte. Die hat so'n Interview mit Tonband gemacht und irgendwas von einer "karitiven Reganisation von meiner Persönlichkeit" erzählt. Ich habe nichts verstanden und am Ende hatte ich immer noch kein Geld.
Dann wollte ich zu ihrem Vorgesetzten. Da saßen aber mindestens 1o Fürsorger zusammen in dem Zimmer. Die hatten so viele Probleme und erzählten was von Teamkonflikten und Fortbildung. Die haben mich gar nicht zu Wort kommen lassen und ich wollte sie nun nicht auch noch mit meinen Geldsorgen belästigen.

Fürsorge muß wohl auch hauptsächlich der Selbstverwirklichung der Sozialarbeiter dienen, die sich ständig fortbilden müssen, um ihre Konflikte zu bewältigen. Nachdem ich das alles erfahren habe, ist mir klar geworden, daß ich die Sozialarbeiter nicht noch zusätzlich mit meinem saufenden Vater, meiner Arbeitslosigkeit und meinen Mietschulden belasten darf.
Hilf dir selbst, dann hilft dir der Staat!

Verachtungsvoll....."

(Faltet das Blatt, steckt es in einen Umschlag.
Holt ein Telefonbuch studiert es eifrig)

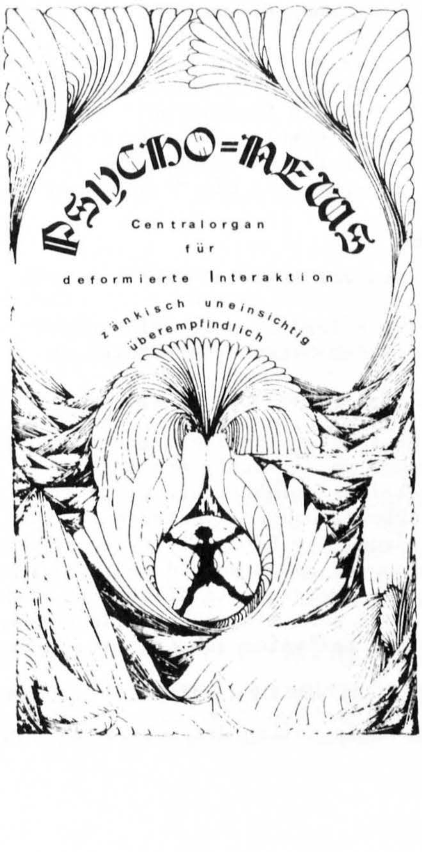
Klientin C.: Ja, da müßte es gehen....

(Holt eine Tasche, packt Werkzeug ein - langsam,dann immer lauter: fetzige Musik - hebt immer triumphierender immer größere Werkzeuge in die Tasche.
Stellt einen Spiegel auf den Tisch zieht einen Strumpf über den Kopf, schneidet Augenlöcher hinein, nimmt die Tasche und geht triumphierend hinaus.)

GANZ WENIGE LITERATURANGABEN ZUM WEITERLESEN:

- Jörg Bopp, Psychoboom, in: Sozialmagazin, März 1979.
- Gerhard Vinnai, Lockerungsübungen gegen Kleinbürgerelend, in: Päd-extra-Sozialarbeit, März 1979
- Nerbert Nagel/Monika Seifert (Hrsg.), Inflation der Therapieformen-Gruppen- und Einzeltherapien in der sozialpädagogischen und klinischen Praxis, RoRo-Taschenbuch 1979. (z.T. etwas schwer zu lesen!)
- Johann Schülein, Psychoanalyse und Psychoboom, in: Psyche, Mai/Juni 1978, S. 420-440.
- Familientherapie, in: Sozialmagazin, Februar u. Juni 1978.
- Psychodrama, in: Sozialmagazin, November 1978.
- Gestaltarbeit und Pädagogik, in: Sozialmagazin, April 1979.

Nicolas Hoffmann (Hrsg.), Therapeutische Methoden in der Sozialarbeit, Salzburg 1977.
(Darstellungen der Vertreter verschiedenster Methoden)



Hans Weiss

SOZIALARBEITERSTREIK IN ENGLAND UND DIE FOLGEN

Wenn die Zollbeamten streiken, fangen sogar ehrliche englische Bürger an zu schmuggeln. Wenn die Ambulanzwagenfahrer streiken, sterben Tausende von Patienten (falls man den Medien glaubt). Wenn die Lastwagenfahrer streiken, bricht angeblich ganz England zusammen (ich habe im Jänner aus Österreich 2 Briefe von Freunden erhalten mit der besorgten Anfrage, ob sie mir Eßpakete schicken sollen,weil nach Meldungen österreichischer Zeitungen aufgrund dieses Streiks in England die Versorgung zusammen gebrochen sei. Wie sich kurze Zeit später herausstellte, waren diese Falschmeldungen vom englischen Wirtschaftsbund in die Welt gesetzt worden, um die Labour-Regierung zum Einsatz der Armee gegen Streikende zu zwingen. Aber darüber wurde in österreichischen und deutschen Zeitungen vermutlich nicht mehr berichtet). Was passiert jedoch, wenn die Sozialarbeiter streiken? -

In England waren die field-social-workers (es gibt in England 2 Kategorien von Sozialarbeitern: die field-social-workers und die residential social workers) bis Ende Febraur 1979 teilweise seit 6 Monaten in Streik.
Die Auswirkungen des Streiks bieten die einmalige Chance, festzustellen, wie die Öffentlichkeit die Sozialarbeit beurteilt und welchen gesellschaftlichen Nutzen die Sozialarbeit hat. Schärfer ausgedrückt: Der Streik bietet die Mögichkeit, dieselbe Frage ernsthaft zu stellen, die der englische Minster für Gesundheit und soziale Verwaltung polemich gestellt hat: "Brauchen wir die Sozialarbeiter eigentlich?"

STREIKFORDERUNGEN

1. Höhere Löhne und ein verbessertes Gehaltsschema
2. 35-Stunden-Woche
3. In einzelnen Bezirken forderten Sozialarbeiter auch eine Erhöhung des Personalstandes der Sozialarbeiterdienste.

BEGRÜNDUNG DER SOZIALARBEITER FÜR IHRE FORDERUNGEN

Seit 1971 haben in England verschiedene soziale Veränderungen zu einer bedeutsamen Zunahme an die Anforderungen und den Verantwortungsbereich der Sozialarbeiter geführt. Die wichtigsten Veränderungen waren: Zunahme der Arbeitslosigkeit, steigende Lebenshaltungskosten bei ungenügender Steigung der Löhne, seit einigen Jahren aktive Politik der Rückverlagerung von sozialen und medizinischen Institutionen in die community. Sichtbar werden alle diese Veränderungen z.B. an den insgesamt (seit 1971) 36 neuen eingeführten Gesetzen, von denen die Arbeit der Sozialarbeiter teilweise schwerwiegend betroffen wurde.

URSACHEN UND HINTERGRÜNDE DER SOZIALEN VERÄNDERUNGEN

Wie fast täglich den Schlagzeilen der westlichen Presse zu entnehmen

ist, befinden sich die westlichen Industriestaaten wieder einmal in einer der regelmäßig wiederkehrenden ökonomischen Krisen. Die englische Gesellschaft ist wohl eine der davon am schwersten betroffenen. Das zeigt sich in den Arbeitslosenzahlen (derzeit ca. 1,3 Millionen mit steigender Tendenz), geringem Wirtschaftswachstum, einem astronomischen Außenhandelsdefizit und hohen Inflationsraten. Die Antwort des englischen Staatsapparates auf die Krise besteht aus folgenden 4 Strategien:

1. Direkte und indirekte Investitionshilfen für das Privatkapital
2. Restrukturierung der nationalisierten Industrie mit der Ankündigung von massiven Entlassungen (Rationalisierung heißt das).
3. Ausgabenkürzungen im sozialen Sektor. Dies betrifft vor allem die Bereiche Erziehung, Gesundheit und Wohnen. Im verstaatlichten Gesundheitswesen bedeutet dies z.B. die Schließung vieler community-orientierter Spitäler (mit teilweise sehr radikal und erfolgreich geführten Kämpfen gegen diese Schließungen), in der Psychiatrie eine Bewegung von kostenaufwendigen spitalgebundenen Diensten zu kostensparenden gemeindenahen Diensten (natürlich verbunden mit dem Argument, daß dies auch vorteilhafter für die Patienten ist), Ausweitung des privaten Sektors im Bereich der Medizin, Kostenbeteiligung der Patienten bei Zahn- und Augenärzten, etc.
4. Lohnkürzungen durch Schaffung von Arbeitslosigkeit und seit 1974 Errichtung des "social contract" (ähnlich wie die "Sozialpartnerschaft"in Österreich). Seit 1974 ist ein deutlicher Rückgang der Reallöhne in England zu beobachten. Dies ist auch die Ursache der recht verbissen geführten Streiks der letzten Monate, wobei die Gewerkschaftsbasis meist auch gegen die eigenen Gewerkschaftsführer kämpft, die häufig die Politik der Labour-Regierung d.h. Lohnabbau vertreten.

GESCHICHTE DES STREIKS

Seit Sommer 1977 standen die Sozialarbeiter mit ihren Arbeitgebern in Verhandlung über ihre Forderungen und wurden dabei von der Gewerkschaft (NALGO) unterstützt. Die Forderungen wurden als ungerechtfertigt zurückgewiesen. Im Juni 1978 führten Sozialarbeiter eines Londoner Bezirks einen eintägigen Warnstreik zur Unterstützung ihrer Forderungen durch. Die Arbeitgeber ließen sich davon jedoch nicht beeindrucken. Im September 1978 führten 2ooo Sozialarbeiter in London eine Demonstration durch. Ohne Erfolg. Die Streiks wurden ausgeweitet. Bis Jänner 1979 befanden sich insgesamt 2 6oo Sozialarbeiter aus 14 Distrikten in Streik. Im Jänner 1979 fanden auf nationaler Ebene Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft und den Arbeitgebern statt. Da auch andere Berufsgruppen von NALGO (z.B. die residential social workers) in Lohnverhandlungen standen, stimmten die Gewerkschaft angesichts der stark geschrumpften Streikkasse (von 3 Mill. Pfund auf 1 1/4 Millionen Pfund) einem Verhandlungsergebnis zu, das die streikenden Sozialarbeiter als Niederlage empfanden. Einige Sozialarbeitergruppen streikten weiter und erzielten teilweise ein wesentlich besseres Ergebnis als die Gewerkschaft. Die Sozialarbeiter einiger Bezirke sind derzeit immer noch auf Streik.

HABEN SOZIALARBEITER ÜBERHAUPT EIN RECHT AUF STREIK?

In Österreich sind Streiks und Demonstrationen, außer wenn sie von Unternehmen geführt werden, generell unüblich und verpönt. Lohnkonflikte werden in Österreich "sozialpartnerschaftlich " gelöst. In Eng-

land ist das ganze System der "Sozialpartnerschaft" noch kaum entwickelt. Streiks sind für die Lohnabhängigen oft die einzige Möglichkeit, sich den für die Reproduktion notwendigen Anteil am gesellschaftlichen Reichtum zu sichern. Die Gewerkschaften werden als mehr oder weniger anerkannte Vertreter der Klasse der Lohnabhängigen angesehen, wobei diese allerdings schon längst die Perspektive auf Verändung dieser Gesellschaft in eine klassenlose aufgegeben haben und sich auf die Vertretung von Lohnforderungen beschränken.

Von der Öffentlichkeit und selbst von vielen Sozialarbeitern wurde die Meinung vertreten, Sozialarbeiter hätten aus folgenden Gründen kein Recht zu streiken:

1. Wurde argumentiert, die Lohnforderungen der field social workers sind nicht gerechtfertigt, wenn man das Lohnniveau der residential social workers oder anderer Berufsgruppen als Vergleich heranzieht (die residential social workers verdienen etwa 1/3 weniger als die field social workers). Mit der Erfüllung der Forderungen der field social workers füttere man nur fette Schwäne. - Sinnvoll diskutieren läßt sich die Frage nach der gerechtfertigten Lohnhöhe wohl erst unter weniger anarchischen gesellschaftlichen Verhältnissen als die Unseren. Ich halte es generell für ungerechtfertigt, wenn eine Berufsgruppe, die von der Gesellschaft etabliert worden ist, weil sie offensichtlich zum Funktionieren der Gesellschaft notwendig ist, gegenüber anderen Berufsgruppen bevorzugt behandelt wird. Um es radikal zu formulieren: Ein Müllarbeiter hat meiner Meinung nach das Recht auf denselben Lohn wie ein Arzt. Unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen ist dies sicher eine utopische Forderung.
2. Die Folgen des Streiks treffen die Falschen, nämlich in erster Linie die Klienten und nicht die Arbeitgeber. (Dasselbe Argument wird derzeit vertreten, um die Ambulanzwagenfahrer oder die Krankenschwe stern von einem Streik abzuhalten). - Die Sozialarbeiter argumentieren zu Recht, daß ihr Beruf genauso wie andere Berufe notwendig ist für das Funktionieren der Gesellschaft und daß dieses Argument eine Art von Erpressung darstellt, um sie schlecht zu bezahlen (Umgekehrt kann natürlich die Abhängigkeit der Gesellschaft von einer bestimmten Professionsgruppe, wie z.B. den Ärzten, als Erpressungsmittel für weit überhöhte Lohnforderungen eingesetzt werden).

WAR ES KLUG, ZU STREIKEN?

Aus moralischen Gründen war der Streik vielleicht gerechtfertigt, eine kluge Entscheidung war es zweifellos nicht. Als größten Erfolg kann man einen Streik bezeichnen, der zwar angedroht, jedoch nicht durchgeführt wird, weil der Wert der Arbeitskräfte und die Berechtigung der Forderungen außer Frage stehen. Als zweitbesten Erfolg kann man einen Streik bezeichnen, der den Arbeitgeber in seinen Auswirkungen so hart trifft, daß er den Forderungen nach kurzem Streik zustimmt. Das drittbeste Resultat wäre wohl, wenn die Öffentlichkeit durch den Streik so stark betroffen ist, daß der Arbeitgeber zu Zugeständnissen gezwungen wird. Alle diese Möglichkeiten warem beim Sozialarbeiterstreik jedoch von vorneherein auszuschließen. Es war vorauszusehen, daß niemand außer den Klienten stark davon betroffen wird. Gerade die Klienten der Sozialarbeiter gehören zu jenen Gruppen der Gesellschaft, um deren Situation man sich i.a. nicht allzu-

viel schert und deren Organisations- und Protestmöglichkeiten ziemlich gering sind. Der Streik hatte außerdem nie die Unterstützung der Britischen Vereinigung von Sozialarbeitern (British Association for Social Workers).

FOLGEN DES STREIKS

Im Bezirk Chester kam ein Mann an einem Streikposten der Sozialarbeiter vorbei und erklärte, er sei ein Streikbrecher. "Ich habe eure Arbeit getan, ich habe in einem Club für alte Leute Piano gespielt". - Den Sozialarbeitern bleib der Mund offen stehen. Was der Mann ausdrückte, entsprach der Meinung der (rechten) Öffentlichkeit über die Tätigkeit und den Nutzen von Sozialarbeitern. Da in den Augen der Öffentlichkeit offensichtlich niemand betroffen war von der Verweigerung der Arbeit der Sozialarbeiter, war der häufigste Kommentar dazu: Deren Jobs sind völlig unnütz. Alles was sie tun, ist die Untersützung von faulen Schweinen. Selbst von liberalen Medien wie dem GUARDIAN oder SOCIETY TODAY erhielten die Sozialarbeiter keine Unterstützung.

Jedoch auch von linker Seite her stehen die Sozialarbeiter oft unter Beschuß.Sozialarbeit wird als Profession angesehen, welche den Sand im gesellschaftlichen Getriebe beseitigt, indem sie von den gesellschaftlichen Normen Abweichende kontrolliert und gesellschaftliche Konflikte im Sinne der Herrschenden glättet und beschwichtigt.

WER VERMISST DIE SOZIALARBEITER ALSO WÄHREND DES STREIKS ?

1. Kinder: Die Kontrolle von Sozialarbeitern stellt oft einen Schutz gegen Mißhandlungen von Kindern dar. Die Verlegung von Kindern aus Heimen zu Pflegeeltern wurde teilweise eingeschränkt.
2. Alte Leute: Diese wurden verstärkt von zu Hause in Institutionen abgeschoben. Geriatrische Abteilungen wurden zunehmend überfüllt, während sich Wohnheime für ältere Menschen leerten.
3. Psychiatrische Patienten: Bei Zwangseinweisungen werden i.a. Sozialarbeiter beigezogen (in England beträgt die Zahl der Zwangseinweisungen allerdings nur ca. 16 %). Die Aufgabe der Sozialarbeiter kann gesetzlich jedoch auch von der Polizei oder vom nächsten Angehörigen des Einzuweisenden übernommen werden.
4. Jugendliche: In vielen Fällen wurden Jugendgerichtsverhandlungen aufgeschoben oder Jugendliche ohne die Unterstützung eines Sozialarbeiters verurteilt.

Eine positive Auswirkung des Streiks war, daß viele Klienten begonnen haben, sich selbst zu organisieren, teilweise wurden Dienste auch von Freiwilligenorganisationen übernommen. In manchen Fällen wurden Aufgaben der Sozialarbeiter von anderen Professionen im Bereich des Erziehungs- und Gesundheitswesens oder von der Polizei übernommen. Eine Folge des Streiks wird vermutlich sein, daß die Arbeitgeber der Sozialarbeiter in Zukunft eine stärkere Kontrolle über die Aufgaben der Sozialarbeiter ausüben werden und daß die Budgets der Sozialarbeiterdienste gekürzt werden. Wie widersprüchlich die Streikfolgen selbst dort sind, wo die Forderung nach der 35-Stundenwoche und die Lohnerhöhungen erfüllt wurden: Um die Sozialarbeiterdienste auf demselben Stand wie vor dem Streik zu halten, mußten aufgrund der Einführung der 35-Stundenwoche zusätzlich Sozialarbeiter angestellt wer-

den. Das Sozialbudget von Islington reicht dazu jedoch nicht aus.

Der Streik hat jedoch nicht nur das Bild aufgezeigt, das sich die Öffentlichkeit von Sozialarbeitern macht, sondern auch bei einzelnen Sozialarbeitern Zweifel am Sinn ihrer Tätigkeit geweckt. Einige haben radikale Konsequenzen gezogen: Eine Sozialarbeiterin, die während des Streiks für die Öffentlichkeitsarbeit in Islington zuständig war, kündigte nach Wiederaufnahme ihrer Arbeit: "Nach dem Streik sind wir alle zu unseren Büros gegangen, wo uns Berge von Post entgegengekommen sind. Ich habe mich vor meinen Schreibtisch gesetzt und meinen Kollegen zugesehen, wie sie sich durch die Post gewühlt haben und dann gleich versucht haben, mit allen Klienten wieder Kontakt aufzunehmen. Ich habe diesen Job 1o Jahre lang gemacht. Ich hatte es plötzlich satt. Es ist, glaube ich, nur eine Art von Beschäftigungstherapie. Ein paar wenige Klienten haben wahrscheinlich gelitten unter dem Streik, aber die meisten haben Möglichkeiten gefunden, selbst mit ihren Problemen fertig zu werden, ohne uns, und ohne von jemand abhängig zu sein."

(entnommen aus "betrifft Sozialarbeit"/Österreich, Heft 26)

Der Gewerkschaftsfunktionär soll so sein wie der Vorsitzende - nur kleiner

Heidi Bischoff - Pflanz gegen

ötv



im Namen des Volkes wurde jetzt das abschließende Urteil gefällt.

Das Landgericht Stuttgart hat die Klage von Heidemarie Bischoff-Pflanz gegen ihren Ausschluß aus der ÖTV kostenpflichtig abgewiesen. Insgesamt belaufen sich nach dem Scheitern der Klage die Kosten für die ÖTV-Rechtsanwälte, ihre eigenen Anwälte in Berlin und Stuttgart, sowie Gerichtskosten, Zeugengebühren etc. auf über 6.800 DM. Ein Teil dieser Summe, nämlich 1.800.-- DM ist schon durch eine frühere Sammlung zustande gekommen.

Erinnern wir uns:

Ausschlußverfahren gegen Berliner Vorstandsmitglied

Gegen das Vorstandsmitglied der Abteilung Sozialarbeit in der Berliner ÖTV, Heidemarie Bischoff-Planz, seit 1963 Mitglied der ÖTV, wurde ein Ausschlußverfahren eingeleitet. Im folgenden drucken wir Auszüge eines Flugblatts von Mitgliedern der Abteilung Sozialarbeit gegen das Verfahren ab.

Heidemarie Bischoff-Pflanz ist 1963 in die ÖTV eingetreten. Sie hat als Kindergärtnerin in Wilmersdorf gearbeitet und sich von Anfang an für die ÖTV im sozialpädagogischen Bereich eingesetzt. Aufgrund ihres Engagements wurde sie in den Personalrat gewählt.
Seit 1967 ist sie im Vorstand der Abt. Sozialarbeit. Seit 1971 ist sie Vorsitzende der Abteilung. In dieser Zeit geschah einiges. Auch wegen der Aktivitäten der Kollegin Bischoff-Pflanz wurde die Abteilung stärker: Während früher nur etwa 40 Mitglieder zu den Versammlungen kamen, sind es jetzt 200 bis 250.
Die Kollegin Bischoff-Pflanz wurde zur Delegierten für den Gewerkschaftstag 1972 in Berlin gewählt und ebenso in den Vorstand der Bundesabteilung Sozialarbeit
Kolleginnen, Kollegen
am 7. April 1975
hat der Bezirksvorstand **Berlin der ÖTV**
gegen Heidemarie Bischoff-**Pflanz**
das Ausschlußverfahren **beantragt.**

Was ist geschehen?

Wie Ihr wißt, gibt es die Unvereinbarkeits-Beschlüsse. D.h.: Gewerkschaftsmitglieder, die linksradikalen Organisationen angehören, werden aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. So ist es einigen Mitgliedern der Abteilung Sozialarbeit der ÖTV ergangen, die bei den letzten Wahlen zum Abgeordnetenhaus auf linksradikalen Listen kandidierten. Wenn ein Ausschluß-Verfahren gegen ein Mitglied beantragt worden ist, beschließt der Bezirksvorstand gleichzeitig ein Hausverbot für das ÖTV-Haus, und begründet das so, daß während des Ausschluß-Verfahrens alle Mitgliederrechte und -pflichten ruhen, so auch das Recht eines Mitglieds, das ÖTV-Haus zu betre

An den letzten Mitglieder-Versammlungen der Abteilung Sozialarbeit nahmen – trotz Hausverbots – einige der vom Ausschluß bedrohten Mitglieder teil. Die Abteilungs-Geschäftsführer der ÖTV, Hoppe und Werk, forderten die Kollegin Bischoff-Pflanz auf, diese vom Ausschluß betroffenen Mitglieder aus dem Saal zu weisen.

Die Kollegin Bischoff-Pflanz erklärte dazu:

a) formal:
Sie übt nicht das Hausrecht aus. Sie sei nur ehrenamtliche Funktionärin. Vom Hausrecht könnten nur die bei der ÖTV Beschäftigten Gebrauch machen. Zudem befand sich der Kollege Ingo Hinz zu der Zeit im ÖTV-Haus.

b) inhaltlich:
Wenn gegen jemand ein Ausschluß-Verfahren eingeleitet worden ist, so ist er noch nicht ausgeschlossen. Erst die letzte Instanz, der Gewerkschaftstag, entscheidet endgültig über den Ausschluß. Es muß den vom Ausschluß bedrohten Mitgliedern die Möglichkeit gegeben werden, ihren Kollegen innerhalb der Gewerkschaft Rede und Antwort zu stehen. Dazu müssen sie zwar ohne Stimmrecht doch an den Versammlungen teilnehmen können.

So beschloß es auch die Mitglieder-Versammlung, bei einigen wenigen Stimmenthaltungen, daß die beiden anwesenden, vom Ausschluß bedrohten Mitglieder als Gäste dableiben könnten. (Diese Versammlung war eine sogenannte "Teilmitgliederversammlung", weil nämlich immer mehr Mitglieder zu den Versammlungen kamen, die alle nicht mehr in den größten Raum im ÖTV-Haus reinpaßten). Etwa 120 Mitglieder waren anwesend.

Auf den Beschluß der Versammlung erklärte die Geschäftsführerin Hoppe, daß dies nun keine gewerkschaftliche Versammlung sei und verließ den Raum. Kollegen, stellt Euch die absurde Situation vor: 120 Mitglieder sind anwesend. Und 2 andere, deren Mitgliedschaft zumindest umstritten ist, sollen also bewirken, daß dies keine ÖTV-Veranstaltung mehr sein soll!

Weil die Kollegin Bischoff-Pflanz die Veranstaltung doch durchführte, wurde gegen sie das Ausschluß-Verfahren eingeleitet.

Was können wir aus dem Vorgang lernen: "Der Bezirksvorstand ist der Meinung, daß Sie sich gewerkschaftsschädigend und satzungswidrig verhalten haben, da Sie Mehrheits-Beschlüsse der ÖTV nicht anerkennen."

So steht es in der Begründung für das Ausschluß-Verfahren. Hier finden wir eine Sprachverwirrung:

Weil die Kollegin Bischoff-Pflanz Mehrheitsbeschlüsse anerkennt, die der Mitglieder-Versammlung, soll sie ausgeschlossen werden.

Weiter wird ihr vorgeworfen, sie hätte erklärt, sie sei "grundsätzlich gegen die Unvereinbarkeits-Beschlüsse des DGB und der Gewerkschaften und (würde) dafür Sorge tragen, daß diese beiden vom Ausschluß-Verfahren Betroffenen an den Sitzungen teilnehmen könnten, bis das Verfahren abgeschlossen sei."

Nun kann man für oder gegen die Unvereinbarkeitsbeschlüsse sein. Da dies eine wichtige gewerkschaftspolitische Frage ist, muß wohl auch die Diskussion darüber gestattet sein. Denn die strikte Durchführung der Unvereinbarkeitsbeschlüsse bedroht den Charakter der Einheitsgewerkschaft. Schließlich ist der Entscheidungsprozeß über die Unvereinbarkeits-Beschlüsse auch in der Gewerkschaft nicht abgeschlossen.

(entnommen: "express" - Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit Nr. 6/1975)

Heide B.P. hat alle satzungsgemäßen Möglichkeiten gegen das Ausschlußverfahren vorzugehen wahrgenommen. Sie wandte sich schließlich auch an den Gewerkschaftstag der ÖTV (1976), der nach der Satzung die letzte Revisionsinstanz (zumindest bis zu diesem Gewerkschaftstag; er entmachtete sich selbst und gab die Kompetenz an den Beirat ab.) darstellt. Ihr Ausschluß wurde dort dann letztendlich bestätigt; allerdings gab es in ihrem Fall beträchtliche Gegenstimmen.

Der "express" kommentierte die Diskussion über die Ausschlußverfahren folgendermaßen:
"In der Diskussion der Beschwerden gegen die Ausschlüsse wurde grundsätzlich die Problematik von Unvereinbarkeitsbeschlüssen nicht untersucht, sondern lediglich die Unverhältnismäßigkeit der Maßnahme in Einzelfällen kritisiert. Die geschickte Mischung, mit der einige ÖTV-Vorstände und Verwaltungen sich unbequemer Kritiker und Wortführer mit Hilfe der negativen Fixierung der überwiegenden Mehrheit der Delegierten auf K-Organisationen, die durch örtliche Erfahrung gespeist ist, und der Appellation an grundsätzliche Gewerkschaftsloyalität, gelang in allen Fällen. Es war noch nicht ausreichend sichtbar zu machen, auch nicht in den Fällen, die im Prinzip nichts mit der Zusammenarbeit mit K-Gruppen zu tun hatten, daß hier Methoden angewandt werden, die prinzipiell unangenehme Diskussionen und fundierte Auseinandersetzungen administrativ zu verhindern suchen. Dergleichen ist vielen Delegierten in ihren Bereichen noch nicht ausreichend erfahrbar geworden. In drei Ausschlußfällen gab es jedoch beträchtliche Gegenstimmen. Künftig wird der Gewerkschaftstag laut Beschluß mit Ausschlußbeschwerden nicht mehr befaßt. Letzte Instanz ist jetzt der Beirat."

Als nächstes klagte sie dann gegen ihren Gewerkschaftsausschluß. Zunächst vor dem Landgericht Berlin, weil, laut Satzung,"der Bezirksvorstand seine Tätigkeit im Auftrag des Bundesvorstands" ausübt. Doch zu dem Termin im Mai 1976 kam der ÖTV-Rechtsanwalt aus Stuttgart, dem Sitz des Hauptvorstands, nach Berlin gejettet, um mitzuteilen, daß einen Monat zuvor die ÖTV-Satzung in einem Punkt geändert worden war. Es wurde eine Zentralisierung der Klageverfahren beschlossen ("wegen der häufiger werdenden Klagen gegen die ÖTV"), so daß der Gerichtsstand nunmehr Stuttgart sei. Und: "Eine Prorogation wird die Antragstellerin nicht vornehmen." Ins Deutsche übersetzt heißt das, daß zwar auch die Möglichkeit besteht, sich auf ein anderes Gericht zu einigen (beispielsweise Berlin), die ÖTV-Führung sich jedoch nicht darauf einlassen wird. Für diese simple Mitteilung der Änderung des Gerichtsstandes hatte sie an den ÖTV-Anwalt über 1 800 DM zu zahlen.
Inzwischen hat nun das Landgericht Stuttgart den Ausschluß der gewählten Abteilungsvorsitzenden aus der ÖTV für rechtens befunden.

"Der Ausschluß der Klägerin wäre dann als offenbar unbillig anzusehen, wenn die Klägerin schon vor der Sitzung am 17.3.1975 bei der Einlasskontrolle hauptamtliche Funktionäre der Beklagten aufgefordert hätte, die Mitglieder Röhr und Reckling am Betreten des Gewerkschaftshauses zu hindern und dieses Ersuchen abgelehnt worden wäre. Diese Behauptung der Klägerin ist aber nicht bewiesen worden.
Keiner der Zeugen konnte bestätigen, daß die Klägerin schon bei der Einlasskontrolle die Gewerkschaftssekretärin Frau Hoppe aufgefordert hat, unter Ausübung ihres Hausrechts die Mitglieder Röhr und Reckling

zu entfernen, und daß dies Frau Hoppe abgelehnt hat. Die Zeugin Hoppe hat einen solchen Vorfall glaubhaft in Abrede gestellt. Der Gewerkschaftssekretär Hinz war, wie er glaubhaft bekundete, weder bei der Einlaßkontrolle anwesend, noch bei der anschließenden Versammlung. Die von der Klägerin benannten Zeugen haben indes ausgesagt, daß es bei Beginn der Sitzung zwischen der Klägerin und Frau Hoppe eine Auseinandersetzung über die Ausübung des Hausrechtes und die Teilnahme der Mitglieder Röhr und Reckling gab. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch bereits die Klägerin für den Ablauf der Sitzung verantwortlich. Ihr oblag die Einhaltung der Satzung, was ihr als langjähriges Gewerkschaftsmitglied in zeitweilig sogar führender Position auch hätte bekannt sein müssen, zumal sie von Frau Hoppe noch entsprechend belehrt worden war, wie diese bekundete."
Sämtliche Kosten gehen zu Lasten der Klägerin, die ein Anliegen vieler Gewerkschaftsmitglieder durchzufechten versuchte.

Wir bitten Euch daher, einen Beitrag auf das Unterstützungskonto von Heidi zu überweisen. Die Kontonummer: Liselott Schrödter, Postscheckamt Bln.-West 32 17 30 - 109.

Übrigens: Seit dem 1.6.79 ist Heidi wieder gewerkschaftlich organisiert, nämlich in der GEW!

NICHT NUR REDEN - HANDELN!!!

P.S. An diesem Beispiel wird wieder einmal deutlich, daß es keinen Zweck hat, sich in diesen Fragen auf die Gerichte zu verlassen. Umso schwerer wirkt die Tatsache, daß die nach der Amtsenthebung von Heidi Pflanz vom Bezirksvorstand verfügte Abschaffung der Mitgliederversammlungen der Abteilung Sozialarbeit von den Gewerkschaftskollegen widerstandslos hingenommen wurde...

"AUSTRITTSERKLÄRUNG AUS DER ÖTV/FREIE TRÄGER

"Um die Lebendigkeit ihrer Gewerkschaft und die ständige Weiterentwicklung erfolgreicher gewerkschaftlicher Arbeit zu sichern, haben die Mitglieder unserer Organisation die Möglichkeit, ihre Meinung in die Beschlüsse und Handlungen der verantwortlichen Organe dieser Organisation einzubringen."
(Zitat: 'Leitsätze für Vertrauensleute der Gewerkschaft ÖTV')

Wir, eine Gruppe von Pädagogen, Mitglieder der ÖTV, haben uns z.T. seit drei Jahren darum bemüht, eine Betriebsgruppe der ÖTV-Hamburg beim DPWV zu gründen. Wir arbeiten bei unterschiedlichen Freien Trägern (Jugend hilft Jugend, Jugendhilfe e.V., Alida Schmidt Stiftung) im DPWV in zumeist kleineren Einrichtungen mit 10-50 Mitarbeitern. Durch unsere unterschiedlichen Anstellungsträger entsteht für uns eine isolierte Situation. Gerade deshalb ist es für uns wichtig uns zusammenzuschließen, um unsere Interessen als Arbeitnehmer und Gewerkschafter vertreten zu können.
Von der Bezirksverwaltung wurden wir immer wieder vertröstet. Schon 1976 (!) versprach man uns:

"Wir möchten Dich daher bitten, gemeinsam mit dem zuständigen Geschäftsführer, dem Kollegen Eckard Schön, zunächst zu prüfen, ob bei Euch die Kriterien zur Bildung einer ÖTV-Betriebsgruppe erfüllt sind und wenn ja, daß dann ordnungsgemäß mit Einladung durch die Organisation selber die entsprechenden Wahlen durchgeführt werden."

Nach zahlreichen Bitten und Forderungen schrieb die Bezirksverwaltung durch Eckard Schön im August 1978:
"Hinsichtlich der Frage der Organisation der ÖTV-Mitglieder in diesem Bereich (DPWV) gibt es zur Zeit verschiedene Überlegungen, die wir hoffen, in diesem Jahr noch abschließen zu können. Wir wollen dann auch in diesem Bereich ÖTV-Betriebsgruppen bilden, die sich aktiv an der gewerkschaftlichen Arbeit beteiligen können."
Bis heute ist nichts geschehen. Bis heute wurden wir auf jene Art hingehalten. Bis heute wird uns so jede aktive Beteiligung an den Beschlüssen und Handlungen der ÖTV verweigert. Da auch die letzte Abteilungsversammlung der Fachgruppe Sozialarbeit 1974 stattgefunden hat und weitere Versammlungen nicht genehmigt werden, glauben wir, daß von der Bezirksverwaltung bewußt jede Beteiligung der ÖTV-Mitglieder beim DPWV verhindert werden soll. Da wir so an jeder gewerkschaftlichen Interessenvertretung gehindert werden, haben wir beschlossen, aus der ÖTV auszutreten.

Wir sind nicht bereit, weitere Jahre ausschließlich Beiträge zu zahlen und damit u.a. eine solche undemokratische und mitgliederfeindliche Vorgehensweise der Bezirksverwaltung zu stützen. Dort wird nichts mehr gefürchtet, als die Lebendigkeit einer Gewerkschaft durch die Beteiligung der Mitglieder an den Beschlüssen und Handlungen der verantwortlichen Organe. Hiermit geben wir unseren Austritt bekannt. Wir überprüfen, ob wir unsere Interessen in der GEW realisieren können."

MATERIALIEN,HINWEISE,STELLENANGEBOTE,TERMINE

- Jugendarbeitslosigkeit in Hamburg, eine Untersuchungsarbeit, Herausgegeben vom AKS Hamburg, 65 Seiten; Bezug: gegen Voreinsendung von DM 3.- über Sozialistisches Büro, Altonaerstr. 28, 2 Hamburg 6
- Materialmappe THERAPEUTISCHE WOHNGEMEINSCHAFTEN für Psychisch Kranke - über Möglichkeiten und Probleme (80 Seiten), erhältlich gegen DM 4.- (einschl. Porto) in Briefmarken bei AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80
- Materialmappe "BEWUSSTSEINSBILDENDE ARBEIT" - neuere Texte von und zu Paulo Freire (Diskussionen, Seminarergebnisse, etc.) ca. 120 Seiten, erhältlich gegen Kostenbeteiligung DM 5.-- (und 1.-- DM Versandkostenanteil) mit Briefmarken über AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80
- "Streetwork/Straßensozialarbeit".Eine umfangreiche Literatur-Liste zu dieser Arbeitsform, unter besonderer Berücksichtigung der 'mobilen Jugendarbeit' kann gegen DM 1.- für das Rückporto bei Hannes Kiebel, Alemannenstraße 8, 4630 Bochum 1, angefordert werden.
- Die INITIATIVE "Der KINDER WEGEN..." hat ein Heft herausgegeben mit Beiträgen über Pflegeeltern, Kindergartenstreik, Alternative Wahlbeteiligung, Sanfte Geburt und vieles mehr. Für DM 2.- zu beziehen über Christine Tigges, Friedrich-Wilhelm-Str. 5, 28 Bremen (0421/505846).
- Ich arbeite in einer Obdachlosensiedlung und suche für meine Arbeit nach Erfahrungsberichten mit Männergesprächsgruppen.
  Klaus Kiesheyer, 4600 Do-Schüren, Ob der Kolmke 5.
- "Geschichte und Erfahrung in der Jugendarbeit 2. Teil: Arbeit mit Jugendgruppen - geschichtliche Erfahrungen nach '45 und heutige Möglichkeiten".
  Bei diesem Treffen wird an unsere Juni-Tagung über die Jugendbewegung in der Weimarer Zeit angeknüpft. Es können aber auch Leute mitmachen, die beim 1. Mal nicht dabei waren. Wir werden die geschichtlichen Erfahrungen aus der Arbeit mit Jugendgruppen auf die heutige Jugendarbeit beziehen. Wir möchten aber nicht nur diskutieren.....
  Termin: 20. - 25. November 1979; Ort: Quelle bei Bielefeld
  Anmeldung an: Arbeitsfeld Bildungsarbeit, Sozialistische Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach
  (Über diese Adresse kann auch der Bildungsarbeiter-Rundbrief 5/79 gegen Voreinsendung von DM 2.- bezogen werden mit ausführlichen Berichten, Informationen und einem Programm der nächsten Tagung)
- Wir sind 5 Erwachsene + 4 Kinder (davon 1 Pflegekind) und haben ein altes Schloß mit 200 qm Wohnfläche und 12 000 qm Land gekauft. Zur Zeit renovieren wir und versuchen die Raten abzutragen. Unser Ziel ist, in einem Teil des Hauses ein Kleinstheim zu errichten und in dem anderen eine alternative Tagungsstätte und Ferienaufenthalte

für Kinder durchzuführen. Um das alles zu schaffen, brauchen wir mehr qualifizierte Leute(Pädagogen und Handwerker).
Kinderschloß Ockstadt e.V. bei Freidberg; Telf. o6o31/5515

- Die Mitarbeiter der PRO FAMILIA Fulda suchen Sozialarbeiter(in) für eine Halbtagsstelle und eine Ganztagsstelle, Bezahlung BAT IV b. Schwerpunkte: Beratungsgespräche, Gruppenarbeit, Verwaltung und Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, Buchhalterkenntnisse (erwünscht für eine Stelle).Erwartungen von uns: längerfristige Ambitionen, Wohnsitz im Raum Fulda, Berufserfahrung.
PRO FAMILIA, Marktstr. 21, 6400 Fulda.
- Der Jugendhausförderverein e.V. in Schramberg/Schwarzwald stellt zum 1.1.1980 eine(n) SOZIALARBEITER(IN)/SOZIALPÄDAGOGE(I)N für sein Jugendhaus in Selbstverwaltung ein.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:
Wolfgang Teichmann, Tierstein 4, 7230 Schramberg, Tel.:07422/3441.
- "Kinder entdecken Kultur" ist das Schwerpunktthema der pädagogischen Zeitschrift "die Lupe". Heft 24. Sie wird herausgegeben vom Spiel & Lernzentrum Braunschweig, Bruchtorwall 1-3, 33 Braunschweig und kostet DM 5,--. Beschrieben werden die Aktionen und Erfahrungen mit der KIEK-Kinder entdecken Kultur-Woche-.
- "1o Jahre Diskussion Jugendwohngemeinschaften: Chance oder Illusion?" Auf 24o Seiten wurden wichtige Artikel aus dieser Zeit zusammengestellt. Bezug gegen DM 1o,-- plus Versandkosten über
Verein Alternative Heimerziehung e.V.,Vereinsstr.87,2 Hamburg 6
- Die Arbeitsgruppe Psychologie München, Pläntschweg 22, 8 München 6o gibt heraus:
  - Entäusserung und Entfremdung in den Pariser Manuskripten (65 Seiten, DM 6,--)
  - Die Kultur Teil 1: Der Entstehungs- und Entwicklungsprozess der Privatperson oder das Selbst (145 Seiten, DM 7,5o)
  - Selbstorganisation psychisch Kranker: dargestellt an drei Organisationen (SPK,DAYTOP,TC München); (16o Seiten, DM 11,-)
  - Zur Kritik der Humanistischen Psychologie: eine Kritik der Philosophie und Praxis der Gesprächs-Psychotherapie von Rogers und der Kommunikationstherapie von Watzlawick. (9o Seiten, DM 7,--)
- "Der alltägliche Skandal" - Dokumentation über das Mädchenheim im Diakoniezentrum Heiligensee(Westberlin)
Bezug: HEZ - Zeitung für Erzieher und Sozialarbeiter c/o Zeitungscoop, Eisenbahnstr. 4, 1 Berlin 36
- "...auch wenn das Kind schon blau geschlagen wurde ..."
Aus der Arbeit der Beratungsstelle für Kinderschutzarbeit des Deutschen Kinderschutzbundes, Ortsverband München e.V..
Dokumentiert werden die Arbeit und die Erfahrungen der ersten eineinhalb Jahre des Aufbaus.. Das Buch richtet sich an Kollegen in der verbandlichen und öffentlichen Familienarbeit, aber auch an Ärzte und Juristen. 168 Seiten,DM 6,-- . Gegen Voreinsendung von DM 8,5o (einschl.Porto) auf das Konto 9922-8o1 PSCHA München Deutscher Kinderschutzbund, Stichwort: Jahrbuch
- Sozialpädagoge(in)/Pädagoge(in)/Psychologe(in) zum Aufbau einer Jugendwohngruppe im Raum Darmstadt gesucht.
Telf. o6151/ 7148o3 oder 713 8o1

- Tagung des Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit im SB Hamburg
  Thema:
  "Neuorganisation sozialer Dienste - Und es bleibt doch alles beim
  - Und es bleibt doch alles beim Alten?"

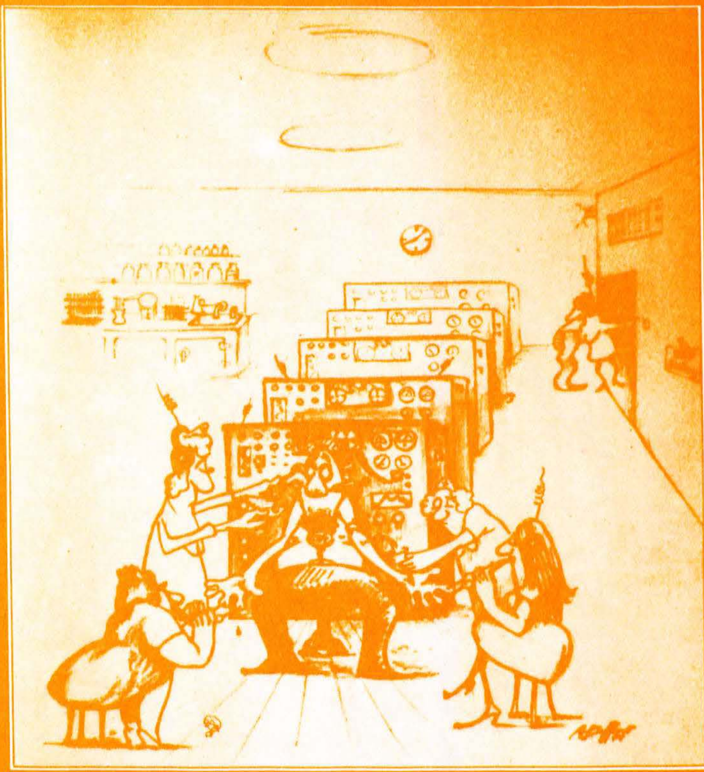
  16.11.1979 Podiumsdiskussion 19.3o Uhr, ESG, Grindelallee 9
  Teilnehmer: Verena Fesel, FHS Hamburg; Christian Marzahn, Uni Bremen; Siegfried Müller, Redaktion Neue Praxis; Vertreter der GEW; Vertreter der ÖTV angefragt; Liesel Werninger, Sozialarbeiterin a.D.; Timm Kunstreich, Aks Hamburg

  17.11.1979 Tagung in Arbeitsgruppen im SPZ, Sedanstr.19
  mit Kolleginnen und Kollegen aus Westberlin, Frankfurt, Bremen, Bielefeld und München

  Abends Fête in den Räumen des Sozialistischen Büros, Altonaerstr.28, 2 Hamburg 6

  Teilnehmer ausserhalb Hamburgs melden sich bitte beim AKS c/o Sozialistisches Büro, Altonaerstr. 28, 2 Hamburg 6 an, damit für Euch Übernachtungsplätze organisiert werden.

HUMANISIERUNG DES GESUNDHEITSWESENS



Berichte ★ Konzepte ★ Alternativen

Arbeitsfeldmaterialien zum Sozial- und Gesundheitsbereich, Heft 9

13,– DM